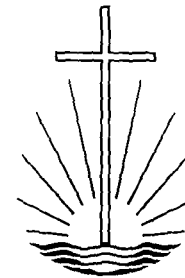


DER GUTE HIRTE

1987

Der gute Hirte

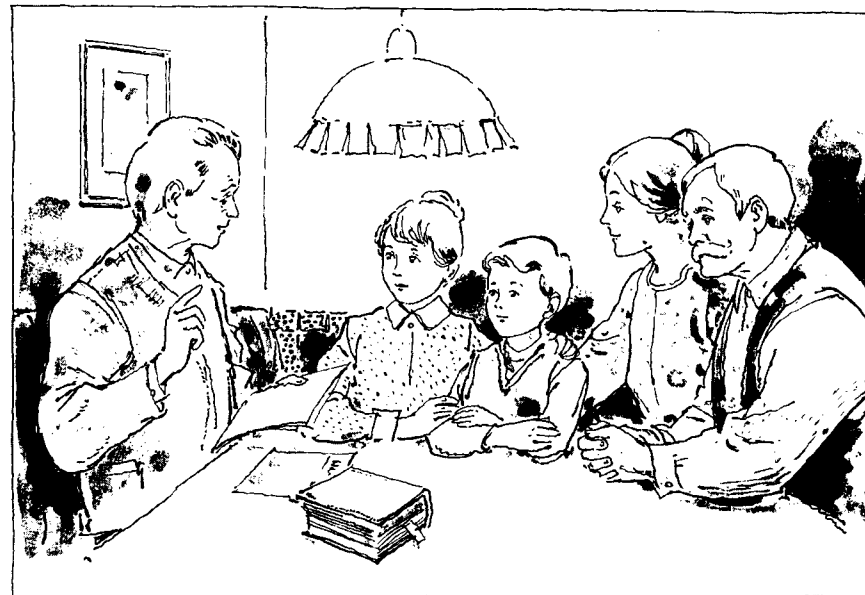
Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang 1987

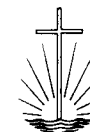
Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Andrea blieb standhaft	47	Geduld	73
Andreas wurde durch Schaden klug	38	Gute Früchte	58
An euch, Gesegnete des Herrn!	51	Hände	17
Anja erlebt, wie der liebe Gott hilft!	78	Hast du immer geopfert?	70
Anja hielt ihr Versprechen	28	Hinweis recht verstanden	84
Auch für Kinder eine Aufgabe –		Ich habe dich lieb!	57
Beten für Entschlafene	12	Kindesglaube	S 1
Aufregung am Ententeich	77	Lerne gehorsam sein!	82
Belohntes Gottvertrauen	68	Liebe Kinder	9
Carmens Kummer mit der Zahnsperre	45	Mein schönstes Urlaubserlebnis	55
Claudios Gebetsanhörung	85	Mutters Konfirmationstaschentuch	5
Dank für die Hilfe des Herrn	66	Niemals allein...	39
Dem Auto war's zu kalt!	93	Noch einmal gutgegangen!	46
Der liebe Gott enttäuscht nicht	36	Nur Mut!	61
Der Schulwechsel	53	Ordnung	49
Des Herrn Hilfe	34	Prüfungsangst	54
Dianas Hilferuf	22	Richtig gebetet?	37
Die außergewöhnliche Bitte	6	Schüleraustausch	69
Die Fülle des Segens	6	Tag der offenen Tür	4
Die Klingel war ausgefallen	79	Verbindungen	74
Die Kinder Zions seien fröhlich...	S 9	Vertrauen	33
Die Liebe höret nimmer auf!	44	Vom Fußballfieber gepackt	29
Die Neue	3	Was bewegt uns?	71
Die Tasche ist weg!	92	Weihnachten	89
Die Zusage des Apostels	21	Wendet euch zum Herrn	42
„Du gabst Apostel, Eltern mir“	19	Wer nicht hören will...	86
Ein Engel kam zu stiller Nacht...	96	Wir schreiben dem „Guten Hirten“	8, 16
Eine eindeutige Antwort	31	24, 32, 40, 47, 56, 64, 72, 80, 88, 94	
Eine Schneeballschlacht und ihre		Son.-Nr. April, August, Dezember	
Folgen	14	Wohlgefallen	41
Eine Windhose	62	Zeichen	25
Einssein	1	Zufriedenheit	10
Ein Zeugnis aus dem Jenseits	27		
Engelschutz	15		
Entscheiden	65		
Er wird sammeln, er wird sammeln...	90		
Erzählt von eurem Glauben!	S 1		
„Es regnet nicht!“	23		
Geben	81		
Geburtstagsfeier mit Folgen	87		



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

15. Januar 1987

Einssein

Samstags abends, wenn unser Vater zu Hause war, las er der Familie zur Vorbereitung auf den Sonntag aus der „Wächterstimme aus Zion“ vor. Vater, Mutter, Opa und wir Kinder saßen um den Tisch und paßten auf, was gelesen wurde. Um zu prüfen, ob wir Kleinen bei der Sache waren, stellte Vater zwischendurch auch mal Fragen über das Gelesene, und jedes von uns Kindern war stolz, wenn es aufgepaßt hatte und antworten konnte.

Wie in der irdischen Schöpfung der ausgestreute Same sich entwickeln und wachsen muß, ehe er Frucht bringt, so ist es auch bei den Kindern Gottes. Der empfangene Heilige Geist muß die Seelen nähren und pflegen können, wenn sie zum Ebenbild Jesu heranreifen sollen. Ein Acker muß doch bestellt, bearbeitet, besät oder bepflanzt werden, sonst wächst darauf nur Gras und Unkraut. Dankbar werden die Kinder sein, in deren Herzen die Eltern Glauben

und Erkenntnis pflanzen, damit sie des Herrn Gebot erfüllen können: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ (Matthäus 22, 37). Der Stammapostel Schmidt sprach einmal die bedeutungsvollen Worte: „Die Heilige Geist ist eine Kraft, die zum Einssein zwingt.“ Kann sich diese Kraft in einem Geistgetauften, einem Kinde Gottes, durchsetzen, so überwindet es die Welt und damit auch den Geist der Halbheit, der Lauheit und Oberflächlichkeit.“

Liebe Kinder, nicht überall ist das Einssein zu finden. Zur Einschulung ihrer Tochter wurde eine Mutter gefragt: „Bei welchem Elternteil lebt das Kind?“ Es ist gar nicht mehr selbstverständlich, daß Kinder bei Vater und Mutter wohnen – weil sich die Eltern getrennt haben! Der Teufel hat schon im Paradies das Einssein der ersten Menschen mit Gott zerstört, und was daraus folgte, wißt ihr Kinder alle schon, nämlich der zeitliche und ewige Tod. Der Herr Jesus hat durch sein Leiden und Sterben den Menschen einen Weg bereitet, auf dem sie wieder zu Gott kommen können. Auf die Frage: Wer ist der lebendige Gott, an den wir glauben?, sagt unser Büchlein „Fragen und Antworten“: „Gott ist ein geistiges, ewiges und unendliches, dreieiniges und vollkommenes, völlig unabhängiges Wesen. Er ist der Schöpfer der irdischen und himmlischen Welten.“ Diesem Wesen entsprachen auch die aus ihm hervorgegangenen Menschen. Der Teufel gibt sich aber nicht damit zufrieden, daß er die Menschen von Gott getrennt hat, sondern schafft unter ihnen Ärgernisse und Unzufriedenheit, so daß sie sich untereinander nicht mehr verstehen. Jeder will alles besser wissen und besser können und überhebt sich gegen seine Mitmenschen – das kommt von dem Geist, der nur trennen, aber nicht verbinden und zum Einssein führen kann! Ihr Kinder erlebt das in der Schule, im Kindergarten, auf dem Spielplatz und wo ihr einander sonst begegnet. Wer setzt sich noch für den anderen ein?

Als Kinder Gottes haben wir den Heiligen Geist empfangen und stehen unter der Pflege des Gottessohnes. Er, Jesus, sagte zu seinem Vater: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind...“ (Johannes 17, 22. 23). Das Einssein ist eine Herrlichkeit, und die dazu nötige Kraft gibt uns der Heilige Geist, der Geist der Liebe aus Gott! Einen Geist kann man zwar nicht sehen; er offenbart sich aber durch Worte, Taten und Werke. An unserem Einssein soll die Welt erkennen, daß uns Gottes Geist regiert und nicht der Geist der Welt. Im Einssein liegt auch der Friede. Ihr Kinder erlebt es, wenn ihr miteinander spielt. Solange ihr eines Sinnes seid und kein Kind nörgelt und unzufrieden ist, habt ihr Freude und Frieden; mischt sich aber ein Geist ein, der die Harmonie stört, so ist es um das Einssein und um den Frieden geschehen. Wie schön ist es, wenn ihr Kinder zum Frieden in der Familie beiträgt, indem ihr euch unter den Rat und Willen eurer Eltern stellt! Mitunter geht auch der Friede zwischen Vater und Mutter verloren, weil das Verhalten ihrer Kinder zu wünschen übrig läßt. Das muß nicht sein! Wir wollen mehr und mehr Gottes Wohlgefallen auf uns ziehen und von denen lernen, die unser Heiland und Erlöser uns als Lehrer der Gerechtigkeit gegeben hat. In dieser Gesinnung erwarten wir freudig den Morgen der Ersten Auferstehung!

G. Pf., S.

Im letzten Schuljahr bekamen wir eine neue Klassenkameradin. Sie hieß Marion, war zwei Jahre älter als wir und brachte die ganze Klasse durcheinander. Sie kannte die neuesten Sprüche, kleidete sich nach „dem letzten Schrei“ und zeigte mit einem mitleidigen Lächeln ihre Überlegenheit; jeder riß sich um ihre Freundschaft. Daß ihre Noten schlecht waren und sie den Lehrern sehr oft freche Antworten gab, störte uns nicht. Im Gegenteil, wir bewunderten ihren Mut, etwas auszusprechen, was wir uns kaum zu denken wagten. Kurzum – wir himmelten sie an!

Ich konnte deshalb gar nicht verstehen, daß meine Mutter so ganz anderer Meinung war, als ich ihr von Marion vorschwärmte. Sie sagte mir klipp und klar: „Ja, ja, mir ist schon aufgefallen, daß du dich in letzter Zeit sehr verändert hast. Du führst Ausdrücke im Mund, die bei uns nicht üblich sind. Dein Ton läßt sehr zu wünschen übrig, du bist aufsässig, und ich muß alles zweimal sagen, bevor du reagierst. Du bist gar nicht mehr du selbst. Jetzt ist mir klar, warum!“

„Aber ich finde Marion prima und freue mich, daß ich neben ihr sitzen darf!“ beehrte ich auf.

„Was, sie sitzt auch noch im Unterricht neben dir?“ fragte Mutter. „Sofort gehst du morgen früh zu deinem Klassenlehrer und bittest ihn, dir einen anderen Platz zuzuweisen! Ich möchte nicht, daß du neben diesem Mädchen sitzt. Es hat keinen guten Einfluß auf dich!“

Ich konnte wirklich nicht verstehen, was Mutter gegen Marion hatte. Sie war doch das Vorbild der ganzen Klasse! Ich zuckte mit den Schultern und verließ das Zimmer. Nein, ich würde nicht zum Lehrer gehen! Das war doch völlig unmöglich! Marion wäre sicher sehr böse auf mich – und das könnte ich nicht ertragen! Das konnte Mutter nicht von mir verlangen... So dachte ich.

Doch ich sollte bald merken, daß meine Mutter gar nicht so Unrecht hatte.

In der Schule wurde eine Mathematikarbeit angekündigt. Und was geschah? Ich schrieb eine glatte Fünf! Au wei, meine erste Fünf! Ich konnte es kaum fassen. Das war mir noch nie passiert. Ich hatte die Arbeit völlig verhaun. Richtige Magenschmerzen bekam ich vor Aufregung. Ich überlegte hin und her, warum ich so schlecht abgeschnitten hatte.

Meine Mutter redete mir erneut ernsthaft ins Gewissen und wies darauf hin, daß ein Gotteskind auch seine irdischen Aufgaben sorgfältig erfüllen müsse. Und – daran hindere mich wohl vor allem Marion. Ja, wenn ich ehrlich zu mir selbst war, mußte ich eingestehen, daß ich in der letzten Zeit vor lauter Begeisterung für Marion weder in der Schule aufgepaßt noch zu Hause viel gelernt hatte. Ich war in Gedanken ständig mit Marion beschäftigt. Ja, ich hatte versucht, sie in vielem nachzuahmen. Nun sah ich es ein: Der liebe Gott hatte mir rechtzeitig einen Denkkettel verpaßt, sonst wäre ich wohl nicht so schnell zur Besinnung gekommen und hätte vielleicht auch noch Schaden an meiner Seele genommen. Ich nahm mir vor, mich gründlich zu ändern.

Am nächsten Morgen, noch vor Unterrichtsbeginn, bat ich meinen Klassenlehrer, mir einen anderen Platz zuzuweisen.

„Ja, ja, Cordula, ich habe schon bemerkt, daß deine Leistungen stark nachgelassen haben. Du warst schließlich eine meiner besten Schülerinnen! Ich habe schon überlegt, ob ich nicht einmal mit deinen Eltern sprechen soll...“

Wie erschrak ich da! Nein, das mußte anders werden.

In den nächsten Tagen betete ich immer wieder zum lieben Gott, er möge mir doch helfen, damit ich meine guten Vorsätze in die Tat umsetzen könne. Ich bat aber auch meine Eltern um Verzeihung für meinen Ungehorsam und bemühte mich, ihnen, wo immer ich konnte, Freude zu bereiten. In der Schule hielt ich mich von Marion fern. Ich war zwar freundlich zu ihr, aber ich lief ihr nicht mehr hinterher. Langsam besserten sich auch meine Leistungen wieder, und in der nächsten Mathematikarbeit schrieb ich eine Zwei. Darüber freuten sich meine Eltern sehr – und ich auch, denn ich spürte so recht, wie mir der liebe Gott half. Und dafür dankte ich ihm immer wieder.

C. K./ceci

Tag der offenen Tür

Ihr habt doch sicherlich schon einmal von einem „Tag der offenen Tür“ gehört. Manche Betriebe öffnen da einmal im Jahr ihre Pforten für alle, die sie besichtigen wollen. Meistens wird dann noch Informationsmaterial ausgehändigt, das alles Wissenswerte über die Firma und deren Produkte enthält. Unsere Claudia, die im Apostelbezirk Hamburg wohnt, hat auch einen „Tag der offenen Tür“ erlebt, doch dieser fand in unserer Kirche statt!

Als Claudias Vorsteher nach dem Gottesdienst bekanntgab, daß am Samstag zwischen Karfreitag und Ostern so etwas stattfinden sollte, freute sich Claudia besonders. Denn gerade an diesem Tag würde die Putzgruppe, zu der ihre Mutti gehört, die Kirche reinigen. Und Mutti hatte Claudia versprochen, daß sie helfen dürfe. Der Vorsteher bat die Geschwister dieser Gruppe, die Gäste – wenn solche kämen – zu begrüßen und deren Fragen so gut wie möglich zu beantworten. Claudia hatte sich schon den ganzen Morgen darauf gefreut. Als die Mutti mit ihr endlich zur Kirche fuhr, konnte sie vor Aufregung kaum still sitzen.

Claudia war fest davon überzeugt, daß viele Gäste kommen würden. Es wurde aber immer später, und noch kein einziger war erschienen! Claudia ging mit einem etwas langen Gesicht herum. Endlich wurde es ihr zu bunt.

„Mutti, sag mal, warum kommt denn kein Gast? Ich hätte mich doch so gefreut!“

„Hast du es schon dem lieben Gott gesagt?“ fragte die Mutti. „Vielleicht kommt dann ein Gast.“

Das war eine Überlegung wert. Also gesagt, getan! Und tatsächlich – kaum hatte Claudia „Amen!“ gesagt, ging auch schon die Tür auf.

Ein Mann und eine Frau betraten den Kirchenraum. Die Geschwister begrüßen sie, und bald stellte sich heraus, daß dieser Mann ein Glaubensbruder aus einer anderen Gemeinde war. Er weilte hier zu Besuch und hatte eine Bekannte mitgebracht, die nicht neuapostolisch war. Also wurde Claudias

Wunsch doch noch erfüllt. Die Besucher besichtigten die Kirche und fragten, ob am Sonntag Gottesdienst sei.

Claudia schreibt am Ende ihres Briefes: „Ich freute mich über den Gast und dankte gleich dem lieben Gott für diese wunderbare Gebetserhörung.“

C. R./sk

Mutters Konfirmationstaschentuch

Es war Handarbeitsstunde. Die Mädchen saßen auf ihren Plätzen und schwitzten. Mehr oder weniger eifrig beugten sie sich über ihre Handarbeit. Sie mußten ein Taschentuch umhäkeln; und das war gar nicht so einfach.

Irene hatte von ihrer Mutti ein schneeweißes Tüchlein bekommen. „Mach es bitte nicht schmutzig und geh sorgsam mit dem Taschentuch um! Es ist für mich ein wertvolles Andenken. Ich habe es zu meiner Konfirmation erhalten.“ Mit diesen Worten hatte sich die Mutter morgens von Irene verabschiedet.

Eifrig bemühte sich Irene, Stich um Stich und Masche für Masche, das Tüchlein recht ansehnlich zu gestalten und zu verschönern. Doch wie die meisten Mädchen ihrer Klasse schaffte sie es nicht, bis zum Ende der Stunde die Häkelarbeit fertigzustellen.

Als die Glocke das Ende der Stunde anzeigte, sagte die Lehrerin: „Packt jetzt eure Handarbeiten zusammen und macht sie zu Hause fertig.“

Irene verstaute Garn, Nadel und Taschentuch in einem Plastikbeutel und begab sich mit ihren Schulfreundinnen auf den Heimweg. Glücklicherweise, daß für heute die Schule beendet war, schlenkerte sie übermütig ihren Beutel mit der Handarbeit durch die Luft. Als sie dann vor der Haustür stand, beschlich sie plötzlich ein ungutes Gefühl. Geschwind schaute sie in den Plastikbeutel. O Schreck, das schneeweiße Konfirmationstaschentuch war weg. Was würde Mutti dazu sagen?! Gewiß würde sie arg schimpfen.

Niedergeschlagen betrat Irene die Küche. Mit Tränen in den Augen gestand sie der Mutti ihre Unachtsamkeit und deren Folgen. Doch die Mutter schimpfte nicht. Tröstend sagte sie: „Komm, Irene, wir wollen deinen Kummer dem lieben Gott vortragen. Anschließend gehst du den Weg zur Schule noch einmal zurück und schau dich gründlich um. Vielleicht findest du das Taschentuch.“

Nach einem innigen Gebet lief Irene zuversichtlich los. Aufmerksam schaute sie sich um. Leuchtete nicht irgendwo ein weißes Tüchlein? Doch je näher sie der Schule kam, um so mehr schwand ihre Hoffnung. Nirgends konnte sie auch nur ein weißes Zipfelchen entdecken. Verzagt und mutlos ging sie wieder nach Hause.

„Dann rufe ich jetzt einmal deine Handarbeitslehrerin an“, meinte die Mutter. „Vielleicht hast du das Taschentuch in der Schule liegenlassen.“

Während des Telefongesprächs saß Irene traurig im Sessel. Gespannt lauschte sie dabei den Gesprächsfetzen, die sie aufschnappen konnte. Nun bedankte sich die Mutti. War ihr Taschentuch doch noch in der Schule?

Nachdem die Mutter den Telefonhörer aufgelegt hatte, erzählte sie freudig: „Stell dir vor, das Taschentuch liegt bei der Lehrerin! Du hattest es tatsäch-

lich verloren. Doch zwei Mädchen aus deiner Klasse haben es gefunden und bei der Handarbeitslehrerin abgegeben.“

Froh und dankbar knieten sich Mutter und Tochter nieder und dankten dem himmlischen Vater, daß das wertvolle Erinnerungsstück wieder da war.

I. T./A. Z., G.

Die „außergewöhnliche“ Bitte

Marco ging gerne zur Schule. Wie seine Mitschüler hatte auch er ein rechtes Vertrauensverhältnis zu seinem Lehrer. Alle waren von diesem verständnisvollen Erzieher begeistert.

Eines Tages fiel ein „Schatten“ auf diese schöne Lehrer-Schüler-Gemeinschaft. Marcos Lehrer sollte eine Kollegin vertreten, die in einer anderen Schule eine Klasse übernehmen mußte, weil dort der Lehrer wegen eines Herzinfarktes ausgefallen war. Marcos Klasse sollte also von einem „neuen“ Lehrer betreut werden, aber das lehnten die Eltern seiner Klassenkameraden ab und schickten ihre Kinder nicht zur Schule.

Au fein! denkt vielleicht manches von euch Kindern. Aber habt ihr auch bedacht, daß einer, der nicht zur Schule geht, auch nichts lernt? Das ist dann weniger „fein“.

Marcos Eltern wollten da nicht mitmachen, wußten sie doch, daß solch ein Verhalten Unrecht ist. Sie befanden sich in einer sehr schwierigen Lage – was sollten sie tun?

Der liebe Gott fügte es anders. Am Abend fühlte sich Marco so schlecht, daß er am nächsten Tag ohnehin nicht zur Schule gehen konnte! Erst nach einigen Tagen besserte sich sein Zustand. Um seinen Kindern aus der Not zu helfen, hatte der himmlische Vater einen außergewöhnlichen Weg eingeschlagen.

Und – o Wunder! – am Tag von Marcos Genesung endete der Streik! Der neue Lehrer kam und unterrichtete, aber nur für einige Wochen. Danach übernahm der bisherige Lehrer wieder Marcos Klasse.

Unser kleiner Freund ist dem lieben Gott für diese wunderbare Führung sehr dankbar. Er schreibt: „Alle meine Erlebnisse halte ich fest in meinem Herzen.“ Tu das, lieber Marco, sie werden dir später Quellen der Kraft, des Trostes und der Freude sein!

M. M. /E. R., L.

...die Fülle des Segens

Eine Schüssel auf dem Boden vor sich, hockt André neben dem Johannisbeerstrauch und pflückt emsig eine der knallroten Trauben nach der anderen. Ein Stück weiter sind Mutter und Großmutter mit derselben Arbeit beschäftigt. Ab und zu wechselt man ein paar Worte. Sonst ist es recht still hier draußen auf dem Feld.

Da, auf einmal, was ist denn das für ein seltsames Geräusch? Ein Flattern wie von großen Flügeln über Andrés Kopf. Er schaut auf. Wahrhaftig, da fliegt

etwas. Gegen das Sonnenlicht sieht es aus wie ein Schatten. Noch bevor André dieses seltsame Etwas richtig erkannt hat, landet es auch schon auf dem Rand seiner Schüssel.

Ein Papagei? Ja, das ist ganz eindeutig ein Papagei mit seinem leuchtend bunten Gefieder und dem Krummschnabel! Er sieht André furchtlos an und sagt: „Koko.“ Und als wolle er sicher sein, daß man ihn auch richtig verstanden hat, stellt er sich noch einmal vor: „Koko, Kokooo.“ Dann macht er sich unaufgefordert über die Johannisbeeren in der reichlich halbvollen Schüssel her, als habe er eine Woche nichts mehr gefressen. Auch die Anwesenheit der inzwischen herbeigelaufenen Frauen stört ihn nicht. Er läßt es sich schmecken. Dann beäugt er wieder die drei Menschen, die ihn unentwegt anstarren. „Koko“, stellte er sich bereitwillig noch einmal vor.

Da fällt André etwas ein. Er hat kürzlich eine Anzeige gelesen:

Papagei entflohen. Hört auf den Namen Koko.

Bitte Verbindung aufnehmen mit...

André denkt nach. Es war ein nicht so alltäglicher Name gewesen, etwas mit – Herz? – Meinherz heißen die Leute! fällt es ihm jetzt ein. Doch die Telefonnummer weiß er nicht mehr. „Die finde ich schon im Telefonbuch“, sagt die Mutter, und läuft zum nächstgelegenen Haus.

Wenn der Papagei jetzt bloß sitzenbleibt! denkt André, denn ihn anzufassen, traut er sich nicht. Der Vogel indes macht nicht den Eindruck, als wolle er wegfliegen. Er pickt genüsslich in den Johannisbeeren.

Und da ist auch die Mutter wieder da. „Frau Meinherz kommt gleich. Sie wohnt ganz in der Nähe!“ berichtet sie ein wenig außer Puste. „Schön sitzenbleiben. Frauchen kommt gleich!“ ermahnt André den Vogel. Koko zwinkert ihm schläfrig an. Er hat wohl genug von seinem eben glücklich überstandenen Abenteuer. Sein Magen ist erst einmal gefüllt. Nun wäre ein Mittagsschläfchen gar nicht so übel. Er legt den Kopf schräg und schließt die Augen. Gleich ist er wieder hellwach, als er die Stimme seines Frauchens hört und seinen vertrauten Käfig sieht. Es bedarf keiner Aufforderung. Hops, ist er drin.

„Du böser, böser Vogel!“ sagt sein Frauchen. Doch es klingt eher erleichtert. „Koko brav“, beteuert der Papagei.

Die Begrüßung zwischen dem Frauchen und ihrem Ausreißer dauert eine ganze Weile. Dann drückt Frau Meinherz André einen Geldschein in die Hand und schließt sie zur Faust.

Der Junge schüttelt den Kopf: „Das ist wirklich nicht nötig.“ Die glückliche Frau jedoch besteht darauf, daß der Junge das Geld behält.

Erst als Koko mit Frauchen außer Sichtweite ist, öffnet André die Hand. Er erschrickt: Ein Fünzigmarkschein!

Da fällt ihm etwas ein. Am vergangenen Sonntag hat er dem lieben Gott fünf Mark in den Opferkasten gesteckt, von seinem Taschengeld. Er hat es gern getan. Nun hält er den zehnfachen Betrag in der Hand, ohne Mühe.

Der Papagei hätte ja genauso gut auf irgendeiner anderen Schüssel notlanden können. Viele Leute pflückten in diesen Tagen auf ihren Feldern Beeren. Doch gerade ihm war der Segen buchstäblich vom Himmel gefallen.

A. S., B.-L./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Nun sind wir dem Tag des Herrn wieder um ein Jahr näher gekommen. Manches haben wir in der vergangenen Zeit hinzugelernt, etliches von dem, was unserem himmlischen Vater nicht gefällt, konnten wir wohl auch überwinden. Sicher habt auch ihr Kinder euch bemüht, rechte Gotteskinder und damit Vorbilder zu sein. Gewiß ist nicht alles gelungen, aber der liebe Gott sieht das ehrliche Wollen. Zum Jahresanfang faßt jeder gute Vorsätze. Man möchte verändern und bessermachen, was noch nicht so ist, wie wir es gerne hätten. Das ist auch gut so. Wir wollen unserem Heiland und Erlöser ja immer ähnlicher werden und müssen uns deshalb anstrengen, alles Ungute abzulegen. Der kleine Trotzkopf Eva will in Zukunft schneller die Hand zur Versöhnung reichen, und Sybille, die immer das letzte Wort haben muß, hat erkannt, daß es besser ist, manches runterzuschlucken, als immer wieder die Eltern zu betrüben. Und der Hans, der jedesmal ermahnt werden muß, doch seine Sachen nicht überall herumliegen zu lassen, nimmt sich vor, ordentlicher zu werden. Die Liste würde lang werden, wollte man alles aufzählen, doch jeder kennt sich selbst am besten... Wir wollen uns aber nicht zuviel auf einmal vornehmen, sondern Schritt vor Schritt setzen, sonst sind wir am Ende enttäuscht, wenn die Mißerfolge das Gute überwiegen.

Auch Anja hat wieder einmal Besserung gelobt, und wie es dazu gekommen ist, erzählt sie in ihrem Brief.

„An einem Abend saßen wir beim Abendbrot“, schreibt sie. „Als mein Bruder fertig war, ging er ins Wohnzimmer. Kurze Zeit später folgte ich ihm. Und was sah ich? Er saß in dem Sessel, in dem ich vorher gesessen hatte! Alles Bitten half nichts, er blieb sitzen. Ein Wort gab das andere, und schon hatten wir einen heftigen Streit. Plötzlich schubste er mich fort, ich verlor das Gleichgewicht und stürzte in die Glastür, die Küche und Wohnzimmer trennt. Die Scherben regneten nur so auf mich herab, als ich unsanft auf der anderen Seite landete. Mein Bruder war so erschrocken, daß augenblicklich aller Streit vergessen war. Er half mir auf und erkundigte sich besorgt, ob ich mir weh getan hätte. Auch die Eltern kamen herbegeeilt. Ich hatte einen tiefen Riß im Bein, der stark blutete. Mein Vater verband die Wunde notdürftig und fuhr mit mir zum Arzt. Doch es mußte nichts genäht werden. Als wir wieder zu Hause waren, versprachen wir einander, uns nicht mehr zu streiten. Möge uns der liebe Gott helfen, daß uns das auch gelingt!“

Das wünschen wir den beiden von Herzen. Wie schnell kann einmal bitterer Ernst aus einem anfangs so harmlosen Wortgeplänkel werden! Wir freuen uns mit Anja, daß alles noch gut abgegangen ist und sie keinen bleibenden Schaden davongetragen hat.

Wir wollen unseren himmlischen Vater bitten, uns viel Kraft zu schenken, damit wir die guten Vorsätze, die wir gefaßt haben, auch in die Tat umsetzen können. Es wäre doch schön, wenn wir am Jahresende sagen könnten: Wir haben es geschafft!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Februar 1987

Liebe Kinder,

sehr oft, wenn Ihr eines Eurer schönen Erlebnisse dem „Guten Hirten“ berichtet, stehen darunter Grüße an den Stammapostel. Dafür möchte ich mich heute an dieser Stelle herzlich bedanken. Daß ich das nicht jedem einzelnen von Euch schreiben kann, versteht Ihr gewiß! In diesen Grüßen sehe ich nicht eine belanglose Briefformel, sondern ich erkenne in ihnen die Verbindung, die Ihr zu Euren Segensträgern sucht, die herzliche Zuneigung, die Ihr für die Boten des Herrn empfindet. Und darüber freue ich mich sehr. Bewahrt Euch dieses Verhältnis zu Euren Gotteslehrern. Ob das nun die Eltern sind, die Sonntagsschullehrer, der Vorsteher, der Apostel oder der Stammapostel, sie alle sind Euch zum Segen gesetzt!

Heute möchte ich Euch aber auch noch eine besondere Freude ankündigen: In der folgenden Zeit werdet Ihr in Eurer Zeitschrift zusätzlich etwas finden, das die Bischöfe aus allen Erdteilen eigens für Euch geschrieben haben. Dadurch sollt Ihr einen Einblick bekommen in das Glaubensleben Eurer kleinen Schwestern und Brüder auf dem gesamten Erdenrund. Ein zusätzliches Foto läßt Eure Vorstellung von dem Bischof oder den in anderen Ländern lebenden Kindern bildhaft werden.

Trotzdem bleibt Euch der Leitartikel in der Form erhalten, wie Ihr ihn bislang schon vorgefunden habt.

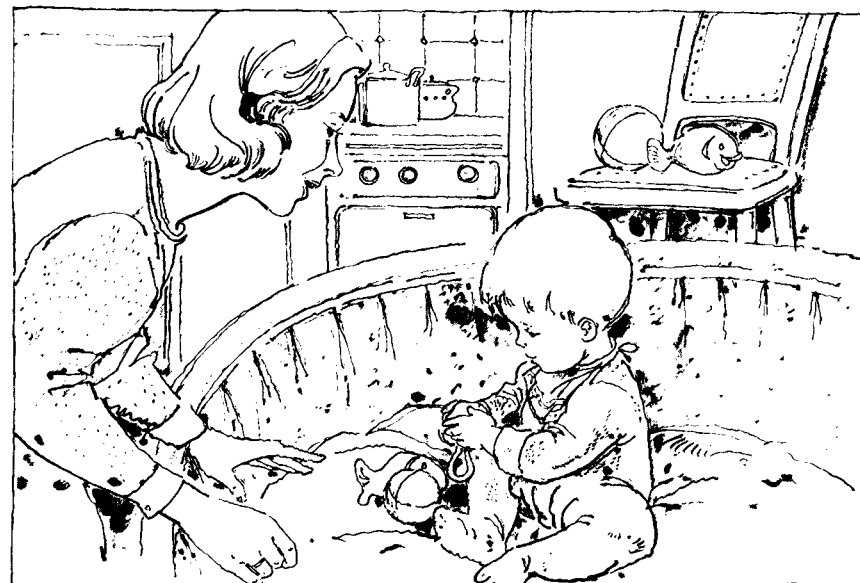
Es grüßt Euch ganz herzlich Euer Stammapostel

A. Quigley

Zufriedenheit

Christinchen ist sieben Monate alt und macht in ihrer Entwicklung gute Fortschritte. Hat sie ihr Fläschchen bekommen, ist sie satt und trockengelegt, setzt ihre Mutti sie ins Laufstälchen und reicht ihr die kleinen Dinge, Püppchen, Rasselchen und anderes, womit sie ungefährdet spielen kann. So hat die Mutter freie Hand, um Arbeiten in der Wohnung zu verrichten. In kleinen Abständen schaut sie nach ihrem Kind und freut sich, wenn Christinchen zufrieden spielt. Wohl nicht allzulange hält Christine es so aus, dann möchte sie in die Arme ihrer Mutter; sie soll sich mit ihr beschäftigen, mit ihr lieb sprechen und gewiß auch sagen, wie froh sie mit ihr ist. Bald aber ist Christinchen wieder müde, zufrieden läßt sie sich in ihr Bettchen legen. Zufriedensein ist ja eine göttliche Tugend, und ein Sprichwort lautet: „Der Zufriedene hat immer genug!“

Jetzt möchte ich euch Kinder einmal fragen: „Wie steht es mit eurer Zufriedenheit? Seid ihr noch zufrieden in allem, wie euch der liebe Gott erschaffen hat? Gefallen euch eure grauen und braunen Augen, oder hättet ihr lieber blaue? Ist eure Haarfarbe nach eurem Wunsch, oder sollte sie besser schwarz, braun oder blond sein? Wißt ihr auch, daß nicht alle Kinder gut sehen, hören oder gehen können? Ihr aber könnt es! Habt ihr nicht Ursache, dankbar und zufrieden zu sein, wenn ihr gesund sein dürft, fähig seid zu lernen und die euch gestellten Aufgaben erfüllen könnt?“ Der Teufel hat die Menschen soweit gebracht, daß sie glauben, ihre Zufriedenheit würde in dem Maß zunehmen, je mehr irdische Wünsche sie sich erfüllen können. Aber das Gegenteil ist richtig. Hättet ihr zwanzig Kleider, würde euch das einundzwanzigste nicht sonderlich erfreuen; besäket ihr aber nur eins und bekämet ein neues Kleid dazu, so würdet ihr große Freude haben und recht dankbar dafür sein. Der Herr Jesus



...wenn Christinchen zufrieden spielt

sagte doch einmal; „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19, 24). Um ins Reich Gottes zu kommen, muß man göttliches Wesen und die Tugenden von Jesu, dem Gottessohn, annehmen. Diese Gaben weckt der Heilige Geist, mit dem wir versiegelt sind, in den Herzen der Gotteskinder. Satan hat den Neid in die Welt gebracht und die Zufriedenheit unter den Menschen zerstört. Der Neid macht die Menschen unzufrieden, wenn sie sehen, daß andere mehr besitzen oder gesünder sind als sie. Neid treibt zur Begierde: Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still!

Der Apostel Paulus schrieb einst an seinen treuen Gehilfen Timotheus: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ (1. Timotheus 6, 6–8). Allen Menschen muß dieser Rat zum Segen werden, wenn sie ihn annehmen und befolgen, denn er ist göttlichen Ursprungs! Auch der Herr Jesus sagte: „Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Ihr kleinen Gotteskinder wollt doch alle durch dieses Leben auf dem Weg gehen, der bei Gott, unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn endet! Darum müßt ihr euch auch von dem Geist lehren und führen lassen, der von Gott ausgegangen ist. Wie Gott, der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um die Menschen von Sünde und Tod zu erlösen, so sagte Jesus: „Wer auf-

nimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Ihr kennt die Gesandten Jesu, unseren Stammapostel und seine Mitapostel, durch die der Herr Jesus sich in unserer Zeit offenbart. Was sie uns lehren, wollen wir tun, und worin sie uns auf dem Weg des Lebens vorausgehen, wollen wir folgen. Das gibt uns Sicherheit, Freude und Zufriedenheit, wie sich Gleiches in der Welt nicht finden läßt. Wie Christinchen in den Armen ihrer Mutter glücklich und zufrieden ist, so singen wir als Kinder Gottes: „Oh, in den Armen Jesu, an der geliebten Brust läßt es sich herrlich ruhen, selig in Lieb und Lust“ (Gesangbuch 433).

Der Tag kommt immer näher, an dem wir Jesum, unseren Heiland und Erlöser von Angesicht sehen dürfen. Danach sehnen wir uns, und darauf freuen wir uns von ganzem Herzen.

G. Pf., S.

Auch für Kinder eine Aufgabe: Beten für Entschlafene

Wie jeden Mittwoch treffen sich vor der Eingangstür des großen Wohnhauses Christine und Serge sowie unsere kleine Glaubensschwester Sylvie; alle drei sind zwölf Jahre alt und wohnen in Frankreich.

„Wollen wir ein Hüpfspiel machen?“ schlägt Christine vor.

„Einverstanden!“ antworten ihre beiden Freunde.

Um ungestört spielen zu können, gehen die Kinder auf die andere Straßenseite; dort ist der Bürgersteig breiter, so daß die Fußgänger vorbeigehen können, ohne daß ständig das Spiel unterbrochen werden muß.

Die drei sind so in ihr Spiel vertieft, daß sie gar nicht merken, wie die Zeit vergeht. Plötzlich hört Sylvie ihre Mutti rufen: „Sylvie, komm nach Hause, es ist Zeit!“ Geflissentlich überhört sie diesen Ruf, denn gerade jetzt, da sie am Gewinnen ist, soll sie das Spiel abbrechen. Es vergehen fünf Minuten, da erschreckt sie die Stimme ihres Vaters: „Sylvie, komm sofort nach Hause, wir kommen sonst zu spät!“ Entsetzt blickt sie auf ihre Uhr: Es ist ja schon halb sieben! In knapp einer Stunde fahren wir zum Gottesdienst! „Bis morgen!“ ruft sie ihren Spielgefährten zu und rennt nach Hause. Noch im Treppenhaus vernimmt sie von der Straße her ein ohrenbetäubendes Krachen. „Da wird jemand eine Mülltonne umgeworfen haben“, denkt sie, und steigt schnell die Treppen hoch, besorgt, ihr Papa könnte mit ihr schimpfen. Noch ehe der Vater etwas sagen kann, klopft es an der Tür. Draußen steht die Nachbarin; sie ist ganz aufgereggt: „Schnell, rufen Sie die Feuerwehr, es ist ein furchtbarer Unfall passiert!“ Die Familie rennt ans Fenster. Auf der anderen Straßenseite, dort, wo Sylvie bis vor wenigen Augenblicken noch gespielt hatte, liegt ein umgekipptes Auto. Leute eilen hin. Auch Sylvies Vater zögert nicht lange, sondern stürzt ins Treppenhaus und zur Straße, während seine Frau den Rettungsdienst anruft.

Als er die Unfallstelle erreicht, kriechen zwei junge Männer aus dem Auto. Sie sind verstört, aber nicht verletzt. Plötzlich ruft eine Frau: „Die Kinder! Wo sind die Kinder? Serge! Christine!“ – Niemand meldet sich. Nach Sekunden,

die endlos scheinen, entdeckt ein Mann das Mädchen. Durch den Aufprall ist es zehn Meter weit auf eine Wiese geschleudert worden. Erleichtert stellt man fest, daß es weitgehend unverletzt geblieben ist; das Gras hat wohl etwas den Sturz gemildert. Als Christine ihren ersten Schock überwunden hat, schreit sie: „Serge! Wo ist Serge?“ Beinahe hätte man den Jungen vergessen! Er wird wenig später gefunden – er ist tot.

Nach und nach wird klar, wie alles passierte: Der Fahrer war zu schnell gefahren, viel zu schnell... Er verlor die Kontrolle über seinen Wagen, das Auto geriet auf die linke Spur, riß die Hecken zwischen Bürgersteig und Fahrbahn weg, fuhr die beiden Kinder an und prallte schließlich gegen eine Mauer...

Sylvie ist erschüttert. Um Haaresbreite wäre sie selbst ein Opfer des Unfalls geworden! Sie denkt an Serge und bricht in Tränen aus...

Am folgenden Sonntag berichtet Sylvie in der Sonntagsschule, was passiert war. Gespannt hören die Kinder zu, bestürzt über den schlimmen Unfall, beeindruckt von dem wunderbaren Engelschutz, den sie erlebt hatte.

Oft sprechen sie von nun an mit ihrem Sonntagsschullehrer von diesem Geschehen. Er braucht sie nicht mehr daran zu erinnern, wie wichtig es ist, um den Engelschutz zu beten. Sie begreifen noch etwas anderes, was ihnen zur besonderen Lehre wird: Beten allein genügt nicht – man muß auch gehorsam sein! Bei dem Unfall war kein Engel gekommen, um Sylvie vom Erdboden hochzuheben, sie ist bewahrt geblieben, weil sie ihrem Papa gehorcht hatte...

Am Sonntag vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen sagen die Kinder ihrem Sonntagsschullehrer, daß sie für alle Kinder beten möchten, die durch einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen sind. Der Priester ist sehr bewegt.

„Ich freue mich sehr“, sagt er „daß ihr diesen Vorsatz gefaßt habt. Ich kann euch nur herzlich bitten: Setzt diesen Entschluß in die Tat um! Und ich, ich schließe mich euch an!“ Es gab wohl keine bessere Gelegenheit, mit den Kindern über die Bedeutung der Gebete für die Entschlafenen zu sprechen als unter diesen Umständen, und davon machte er nun Gebrauch.

„Warum muß denn für Serge gebetet werden?“ fragt zwischendurch ein Mädchen, „das war doch gewiß ein lieber Junge, der schuldlos starb!“

„Es kommt zunächst einmal gar nicht darauf an, ob er viel oder wenig gesündigt hat“, antwortet der Sonntagsschullehrer. „Eure Gebete sind doch vor allem eine Einladung zum Erlösungswerk Gottes. Und dabei soll er eure ganze Liebe zu seiner Seele erfahren. Aber noch eines kommt hinzu: Seht, wir beten jeden Sonntag: ‚Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.‘ Unser Heiland hat gesagt: ‚Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben‘ (Matthäus 6, 14). Meint ihr nicht, daß dieser Bub jetzt ganz traurig ist, weil er nicht mehr wie die anderen Kinder am Leben ist, daß er jetzt einen Groll gegen den Autofahrer im Herzen trägt? Der hat ihn von seiner Mutti getrennt, weil er fahrlässig und viel zu schnell gefahren war. Nun muß Serge lernen, diesem Fahrer zu vergeben. Das fällt vielen Menschen gar nicht so leicht. Überlegt einmal, ob ihr nicht schon selbst über Tage mit einem anderen gram wart, weil er euch übel behandelt hat. Der Serge soll erfahren, wie der Wille des Herrn ist und wie er erlöst und auch noch ein Gotteskind werden kann. Deshalb ist er wie auch alle ande-

ren Kinder, die dasselbe Schicksal erlitten, so sehr auf eure Gebete angewiesen. Beweist ihnen, daß ihr sie liebhabt, daß ihr ihnen von Herzen gönnt, für ewig beim himmlischen Vater zu sein. Denkt immer wieder in euren Gebeten an solche Seelen!"

Ganz aufmerksam und andächtig haben die Kinder zugehört, und aus ihren ernstesten Gesichtern spricht ein Mitempfinden, das in diesem Augenblick wohl in viele finstere Bereiche des Jenseits leuchtet.

„Habt ihr alles verstanden?“ fragt der Sonntagsschullehrer, doch niemand sagt etwas, es ist ganz still geworden...

Das kräftige „Amen“ nach dem gemeinsamen Schlußgebet läßt jedoch erkennen: Ein jedes Kind hatte in die Bitten mit seinem ganzen Herzen eingestimmt!

S. P., S./ib.

Eine Schneeballschlacht und ihre Folgen

Es war tiefer Winter. Eine dicke Schneedecke lag auf den Häusern, Straßen, Wiesen und Feldern. Das ist für die Kinder eine schöne Zeit. Rodelschlitzen und Ski werden hervorgeholt und damit die Hänge hinabgesaust. Jeder kleinste Hügel ist als „Wintersportgebiet“ willkommen.

Und dann reizt dieses Wetter noch zu etwas: Zu einer zünftigen Schneeballschlacht! Aber das ist nicht ganz ungefährlich, und das lustige Treiben nimmt leider manchmal ein jähes Ende. Es ist ja nichts dagegen einzuwenden, wenn Thorsten seinen Freund Kai einmal tüchtig mit Schnee „einseift“, auch nicht schlimm, wenn Oliver der Kerstin einen Schneeball nachwirft. Nur darf – und das ist wichtig! – der Übermut nicht zu weit getrieben werden. Gebt acht, daß nie ein Stein in den Schneeball gerät, und zielt nicht gerade auf den Kopf eures „Gegners“! Das kann, auch wenn es nicht absichtlich geschieht, böse Folgen haben.

Der zwölfjährige Daniel hat da so seine Erfahrungen gemacht.

Es war an einem Wintermorgen vor Schulbeginn – im Handumdrehen war auf dem Schulhof eine wilde Schneeballschlacht im Gang! Daniel wollte dabei nicht tatenlos zusehen, und schon mischte er sich unter das lustige Völkchen. Hei, wie die Bälle nur so hin- und herflogen! Gab das ein Gelächter und Gejauchze, wenn ein Schneeball ein richtiger Treffer wurde.

Wieder und wieder formte Daniel einen Schneeball und ließ ihn durch die Luft sausen, bis – ja bis einer, ohne daß Daniel das gewollt hatte, recht ansanft auf dem Auge einer Klassenkameradin landete!

Das Mädchen, nennen wir es einmal Stefanie, jammerte sofort los und hielt sich vor Schmerz das Auge zu. Ein Lehrer hatte das beobachtet, und Daniel bekannte sogleich seine Schuld.

Bald darauf läutete die Schulglocke, der Unterricht begann. In den ersten beiden Stunden schaute Daniel immer wieder verstohlen zu seiner Klassenkameradin hin. Stefanie konnte dem Unterricht nicht richtig folgen. Sie hielt sich einen kalten Lappen auf das schmerzende Auge, das ganz rot geworden war.

Zu Daniels weiterem Schrecken kam in der Pause ein Junge zu ihm und berichtete: „Du, die Stefanie kann auf dem Auge schon gar nicht mehr richtig sehen!“

Könnt ihr euch vorstellen, daß es da Daniel immer „mulmiger“ zumute wurde? Als dann ein Lehrer das verletzte Mädchel nach Hause brachte, wurde es Daniel noch schwerer ums Herz. Ob vielleicht doch ein Stein im Schneeball war? überlegte er.

„Lieber Gott, ich wollte Stefanie doch keinen Schaden zufügen! Bitte hilf, daß alles wieder gut wird und das Mädchen morgen wieder zur Schule kommen kann“, flehte er im stillen.

Schließlich war die Schule aus, und Daniel schlich bekümmert nach Hause. Wenn doch nur erst der nächste Tag angebrochen wäre und er Näheres von Stefanie erfahren könnte!

Am nächsten Morgen wartete Daniel gespannt auf den Schulbus, mit dem Stefanie kommen mußte. Als die Schülerschar dem Bus entstieg war und den Schulhof erreicht hatte, erspähte er endlich auch Stefanie. „Gott sei Dank!“ – sie sah ganz normal aus. Das Auge war nicht mehr geschwollen oder rot; offensichtlich war alles in bester Ordnung. Wie ein Stein plumpste die Last von Daniels Herzen.

„Danke, lieber Gott, daß du gnädig warst und ich durch meine Unachtsamkeit keinen ernsthaften Schaden angerichtet habe“, stammelte er dankbar und glücklich. Auch am Abend, als er sein Nachtgebet sprach, dankte er noch einmal dem himmlischen Vater für seine Hilfe.

In dieser Nacht schlief er ruhiger und sorgloser als in der Nacht zuvor.

D. B./I. Z.

Engelschutz

Endlich Ferien. Mein Bruder und ich durften in dieser Zeit für einige Tage zu Oma und Opa fahren. Darauf freuten wir uns sehr.

Natürlich nutzte ich es aus, so oft ich Lust hatte, mein Dreirad zu besteigen und die Straße entlangzuradeln. Meine Oma ermahnte mich immer wieder, doch vorsichtig die Fahrbahn zu überqueren. Da aber nur wenige Autos durch diese Straße kommen, nahm ich das nicht so ernst.

Eines Abends setzte ich mich wieder einmal auf mein Rad und fuhr schwungvoll auf die Straße hinaus. Da passierte es auch schon! Ein – zum Glück langsamfahrendes Auto – erwischte mich und schleuderte mich zu Boden. Aus mehreren Schürfwunden lief das Blut, und mir tat alles weh. Der Notarztwagen, der sofort herbeigerufen worden war, brachte mich ins Krankenhaus. Dort wurde ich gründlich geröntgt. Dann mußte ich zur Beobachtung die ganze Nacht dableiben. Doch am nächsten Morgen konnte mich mein Papa, der inzwischen angereist war, schon wieder mitnehmen. Es waren keine inneren Verletzungen festgestellt worden.

Zu Hause dankten wir alle gemeinsam dem lieben Gott herzlich, wußten wir doch, daß er Schlimmeres verhütet hatte.

S. B., K./ceci

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wißt ihr eigentlich, warum wir die vielen Erlebnisse aus eurem Kreis abdrucken? Selbstverständlich! werden einige von euch sagen. Zur Glaubensstärkung, zur Lehre, zur Freude... Nun, das stimmt alles, doch heute kam ein Brieflein, das euch auch zur Mahnung dienen soll. Wie oft sagen eure Eltern: Paß auf dich auf..! Mach dies nicht und unterlasse jenes; du könntest dich verletzen..! Geh nicht an diesen Ort, das ist nichts für Gotteskinder. Satan wartet nur darauf, dir einen Schaden zuzufügen...

Doch – mal ganz ehrlich! Wer befolgt sie alle, diese Ermahnungen, die doch nur zu unserem Nutzen und Schutz ausgesprochen werden? Manchmal muß der liebe Gott ein wenig nachhelfen, damit ein Gotteskind sich wieder so verhält, wie er es haben möchte, und daß das nicht immer so glatt abgeht, hat unsere *Kristina* erfahren müssen. Sie schreibt in ihrem Brief:

„Es war Winter, meine Freundin und ich wollten Schlittchen fahren. Doch *Claudia* hatte keinen Schlittchen mitgenommen, sondern eine Plastiktüte zum Rutschen. Meine Mutti verbot mir, darauf zu rutschen; das sei viel zu gefährlich, weil man damit nicht lenken könne, meinte sie noch.

Doch, wie das so geht – wir waren so richtig schön ins Spiel vertieft, da vergaß ich alle Ermahnungen und rutschte mit *Claudia* auf der Tüte immer wieder den Hang hinunter. Hui, das machte Spaß! Es ging viel schneller als mit einem Schlittchen. Aber da geschah es auch schon: Wir waren wieder einmal unten angekommen und hatten uns noch nicht erhoben, als weiter oben ein Mädchen seinen Schlittchen losließ – und der kam nun allein mit großer Geschwindigkeit auf uns zugesaut, geradewegs mit einer Kutie in mein Gesicht. Oh, das tat weh! Besonders in meinem Mund sah es schlimmer aus. Meine beiden Schneidezähne wackelten, zwei Milchzähne waren ausgeschlagen, und Blut lief mir am Kinn herab.

Weinend lief ich nach Hause. Mein Vater steckte mich gleich ins Auto und fuhr, so schnell er konnte, mit mir zum Zahnarzt. Dort wurde ich geröntgt. Viel tun konnte der Zahnarzt nicht. Die Schneidezähne würden wieder fest werden, sagte er, und um die Milchzähne sei es nicht schade, die würden ohnehin bald ausfallen. Aber mir tat alles weh! Vater durfte mich gleich wieder mitnehmen, und zu Hause danktem wir dem lieben Gott, daß ich trotz allem vor größerm Schaden bewahrt geblieben bin. Ich nahm mir aber vor, im Zukunft mehr auf meine Mutti zu hören...“

Die *Kristina* hat aus dem, was ihr passiert ist, viel gelernt. Der liebe Gott hat ihr aber auch bewiesen, daß er seine Hand schützend über sein Kind gehalten hat.

Noch ist Zeit, uns in den Tugenden des Sohnes Gottes zu üben. Und das wollen wir tun, damit uns der Herr Jesus an seinem Tag auch annehmen kann. Er möchte doch Freude an seinem Kindern haben, und wir wollen uns Mühe geben, ihm nicht zu betrüben.

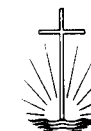
Es grüßt Euch im herzlichsten Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

15. März 1987

Hände

Frank zählt, obwohl er erst zwei Jahre alt ist, zu den Kindern, die schon groß sein möchten. Oft sagt er: „Ich kann selber!“ Er will etwas holen oder tun, wofür er noch viel zu klein und schwach ist. Geht seine Mutti mit ihm einkaufen und führt ihn an der Hand, versucht er loszukommen, um sich selbständig zu bewegen. Was könnte aber geschehen, wenn die schützende Hand der Mutter ihn nicht halten würde! Denn in seinem Alter kennt er noch keine Gefahren.

Der liebe Gott hat den Menschen vollkommen erschaffen und ihn mit Sinnesorganen, aber auch mit Beinen und Füßen, Armen und Händen ausgerüstet, die ihm für sein Leben auf Erden dienen. Wer könnte aufzählen, was wir alles mit unseren Händen tun können? Ohne Anlauf oder Planung stehen sie uns jeden Augenblick zur Verfügung. Sehen die Augen, daß ein Gegenstand vom Tisch fällt, dann sind die Hände blitzschnell bereit, das Fallende aufzufan-

gen. Von manchen Menschen sagt man, daß sie „geschickte Hände“ haben. Was ihre Gedanken ersinnen, können ihre Hände ausführen. Mit unserem Händedruck bekunden wir dem anderen unsere Freude, auch Dankbarkeit, oder wir nehmen teil an seinem Leid. Wenn wir beten, falten wir unsere Hände und bekräftigen damit unseren Dank und unsere Bitten, die wir dem himmlischen Vater sagen. In den Armen seiner gläubigen und gottesfürchtigen Mutter lernt das Kleine schon die Hände falten, weil sie zuerst mit ihm betet, ehe es die Nahrung bekommt. Ja, wieviel Gutes können wir mit unseren Händen tun! Alte und gebrechliche Menschen sind besonders froh und dankbar, wenn sich eine helfende Hand ihrer annimmt, sei es, wenn sie die Straße überqueren wollen oder mit den trübe gewordenen Augen etwas suchen, das zu finden ihnen Mühe macht. Helfende Hände ziehen den Segen Gottes nach sich. Der Herr Jesus sagte einmal: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matthäus 10, 42).

Bildlich gesprochen, breiten Vater und Mutter ihre Hände allezeit über ihre Kinder aus. Sie sollen an Leib, Seele und Geist vor Schaden bewahrt bleiben. Die Eltern merken auch jede Veränderung an ihnen, ob zum Guten oder zum Bösen hin. Sie setzen alles ein, um ihren Kindern zu helfen und, wenn es nötig ist, dem Bösen entgegenzuwirken.

Unser Choralied: „Betende Hände braucht unsere Zeit, Hände zum Flehen und Ringen bereit“ (CM 98) weist auf die Armut der Menschheit hin, die ohne Gebet dahinlebt, weil ihr der Glaube an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, verlorengegangen ist. Betende Hände falten sich aber auch für uns Gotteskinder! Wie oft wird der Stammapostel für alle Diener und Kinder Gottes ringen und flehen, damit sie in ihren Verhältnissen Glauben behalten und würdig werden, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen! So wissen wir es von allen Aposteln, den dienenden Brüdern und von allen treuen Gotteskindern. Auch ihr Kinder faltet eure Hände, wenn ihr betet, und schüttet euer Herz vor dem lieben Gott, unserem gütigen Vater, aus. Wer wollte sagen: „Es ist vergeblich, denn er hört es nicht!“ Immer wieder bestätigen eure kleinen Erlebnisse, die ihr dem „Guten Hirten“ mitteilt, daß der himmlische Vater euer Beten erhört und auch erfüllt. Daraus wird euch die Gewißheit, daß Gott euch liebt und ihr ihm teuer und wert seid.

Bei der Heiligen Versiegelung legt der Apostel nach einem Gebet seine Hände auf das Haupt des gläubig gewordenen Menschen und spendet ihm den Heiligen Geist. Es sind geheiligte Hände, die zu dieser Handlung dienen, die Hände derer, die der Sohn Gottes als Botschafter an seiner Statt erwählt und berufen hat! Geheiligt sind auch die Hände der Segensträger, die uns das Heilige Abendmahl reichen, das wir nach der Vergebung unserer Sünden empfangen dürfen. Wer von euch Kindern dem lieben Stammapostel schon einmal die Hand reichen durfte, weiß, welche unbeschreibliche Freude sein Händedruck auslöst. Niemand wird dieses Erlebnis je vergessen! Als ich zwölf Jahre alt war, durfte ich in einem Gottesdienst zum ersten Mal den damaligen Stammapostel Bischoff sehen und hören. Daran erinnere ich mich heute noch. Der Apostel Johannes schrieb die Worte: „Wir sind von Gott, und wer Gott er-

kennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“ (1. Johannes 4, 6). Wie der Herr Jesus im Angesicht seines Todes sagte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46), so wollen auch wir die Hand des Herrn festhalten, die er uns sichtbar im Stammapostel und unserem Apostel darreicht, bis wir an unserem Glaubensziel angekommen sind. G. Pf., S.

„Du gabst Apostel, Eltern mir.“

Du, guter Hirte, suchest mich
und liebst dein Schäflein sehr.
Zu kennen und zu lieben dich,
ist, Jesus, mein Begehrt.

Du gabst Apostel, Eltern mir.
Ihr treuer Unterricht,
ihr lehrend Beispiel kommt von dir;
sei du auch selbst ihr Licht!

(Kinderlied Nr. 215)

Diese Worte haben immer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Jedesmal, wenn ich dieses Lied singe oder diese Worte im Gesangbuch lese, wächst meine Dankbarkeit, daß unser himmlischer Vater gläubige Eltern und „Pflegeeltern“ – die Sonntagsschullehrer und Gottesknechte – gegeben hat, die den Stammapostel und die Apostel in ihrer Liebesarbeit an euch, den Lämmern Christi, unterstützen.

Mir war es nicht vergönnt, als Kind die neuapostolische Sonntagsschule zu besuchen. Doch nach meiner Aufnahme und Heiligen Versiegelung haben



Bischof Peter A. Ackerman
Apostelbezirk Capel/Südafrika

mich meine „Pflegeeltern“, die Amtsbrüder nämlich, stets angehalten, unsere Kirchenzeitschriften zu lesen. Heute sorgt meine Frau Grace dafür, daß unseren Kindern der Inhalt vom „Guten Hirten“ und von „Christi Jugend“ vertraut wird.

Seit ich den Kindern Gottes als Amtsbruder dienen darf, bin ich vielen Sonntagsschülern begegnet, die dank der Pflege gläubiger Mütter und Sonntagsschullehrer ganz innig mit unserem Heiland Jesus Christus verbunden sind. Dazu gehören auch die Kleinen, die auf dem Arm ihrer Mütter nach den Gottesdiensten den Knechten des Herrn ihre Händchen entgegenstrecken. Der Stammapostel rühmt immer wieder seine Mutter, die ihn als erste das Beten und das Haus Gottes und seine Diener lieben lehrte.

In einem Kindergottesdienst Anfang des Jahres 1986 fragte ich die Kinder: „Wen sollen wir über alles lieben?“ Alle Antworten, die ich erhielt, waren richtig. Als ich dann den Gottesdienst weiterführte, streckte plötzlich ein kleiner Junge seine Hand hoch. Als ich ihn fragte, was er auf dem Herzen habe, sagte er: „Der liebe Gott liebt uns über alles!“ Die Aussage dieses kleinen Glaubensbruders und die Antworten, die ich auf meine Frage erhalten hatte, zeigten mir, was von den Eltern und Sonntagsschullehrern in die jungen Seelen gelegt worden ist.

Jedes Jahr veranstalten die Sonntagsschullehrer eine Weihnachtsfeier für ihre Kinder, mitunter machen sie mit ihnen auch einen Ausflug. Als ich einmal eine solche Kinderschar, die unterwegs war, besuchte, hatten die Kinder einige Überraschungen auf Lager. Lieder wurden gesungen, Gedichte aufgesagt, einige spielten auf ihren Blockflöten, und wieder andere haben sogar den Namen des Stammapostels buchstabiert (siehe Foto).



Der mir anvertraute Bezirk liegt 80 km östlich von Kapstadt, heißt „Bellville Diocese“ und umfaßt fünf Ältestenbezirke. Wenn ihr einmal eine Landkarte von Südafrika zur Hand nehmt, dann findet ihr östlich von Namibia die Kalahari-Wüste und dort in der Nähe die Städte Upington, Kakamas und Kuruman; auch dieser Bereich wird von mir betreut. Um dort hinzukommen, muß ich Strecken von 900 bis 1150 Kilometer zurücklegen. Insgesamt gibt es fast 4000 neupapostolische Kinder in den Gebieten, in denen ich tätig bin. Ich freue mich, wenn sie gläubige Eltern haben, die ihnen die Wunder unseres himmlischen Vaters erzählen und dafür sorgen, daß ihre Seelen mit dem Apostelwort gespeist werden!

Bischof Peter A. Ackerman

Die Zusage des Apostels

Unsere achtjährige Ute hatte ein besonderes Erlebnis, das sie uns berichten will:

An einem Mittwochabend erwarteten wir in unserer Gemeinde unseren Bezirksapostel. Ich durfte ausnahmsweise an diesem Abend mit in den Gottesdienst und freute mich sehr darauf. Leider hatte ich für den darauffolgenden Tag einen Termin beim Kieferchirurgen, der mir vier Zähne ziehen und das Lippenbändchen kürzen sollte. Das konnte mir zwar meine Freude auf den Gottesdienst nicht trüben, ich hatte aber trotzdem große Angst vor dem nächsten Tag. Meine Eltern rieten mir, meine Sorgen am Mittwochabend im Gebet auf den Altar des Herrn zu legen, was ich auch tat.

Am Ende des Gottesdienstes verabschiedete sich der Bezirksapostel von allen anwesenden Geschwistern persönlich. Als meine Mutter und ich an der Reihe waren, nahm er auf einmal mein Gesicht in seine Hände, schaute mich lieb an und fragte nach meinem Namen und wie es in der Schule klappen würde. Ich war überrascht, daß er sich so viel Zeit für mich nahm, und antwortete freudig und etwas aufgeregt auf seine Fragen. Nun faßte sich meine Mutter ein Herz und erzählte dem Bezirksapostel mit wenigen Worten von dem Eingriff am nächsten Tag.

Da sagte der hohe Gottesknecht, indem er immer noch mein Gesicht festhielt: „Ute, ich lege jetzt meine Hände auf deine Zähne, du wirst morgen keine Angst und keine Schmerzen haben!“

Seine Zusage erfüllte sich. Auf dem Weg zum Arzt hatte ich wohl noch etwas Herzklopfen. Doch als ich auf dem Behandlungsstuhl saß und eine Spritze bekommen hatte, fühlte ich keine Angst mehr. Trotzdem faltete ich ganz fest meine Hände, während der Zahnarzt mir vier Zähne zog und das Lippenbändchen operierte.

Während der Behandlung hielt ich ständig die Hände gefaltet und betete. Endlich war ich fertig und durfte zu meinem Vater ins Wartezimmer. Auf dem Heimweg und auch später verspürte ich keinerlei Schmerzen, obwohl mir der Arzt sicherheitshalber Schmerztabletten mitgegeben hatte.

Nach einer Woche wurden die Fäden gezogen. Es war alles gut verheilt, und ich dankte unserem himmlischen Vater von ganzem Herzen, daß er mir

geholfen und sich das Wort des Bezirksapostels buchstäblich erfüllt hatte. An dem darauffolgenden Sonntag durfte mein Opa in einer anderen Gemeinde an einem Festgottesdienst teilnehmen. Er hatte Gelegenheit, sich von unserem Bezirksapostel zu verabschieden, und erzählte ihm von der Erfüllung seiner Zusage.

Da freute sich der Apostel herzlich und sagte: „Ich habe schon Mittwochnacht für Ute gebetet und sie auch am Donnerstag nicht vergessen!“

Für mich wird es unvergeßlich bleiben, daß ein Apostel des Herrn an mich gedacht und für mich gebetet hat.

U. /Ch.E.,R.

Dianas Hilferuf

Zu den Kindern gehört Diana nicht mehr, dem „Guten Hirten“ aber hat sie trotzdem geschrieben, weil sie es dem lieben Gott in großer Not versprochen hat.

Es war in der Weihnachtszeit, als Diana von ihrer Musiklehrerin gebeten wurde, auf zwei Adventsfeiern im Altenheim einige Lieder auf der Orgel vorzutragen. Sie fragte ihre Eltern, und sie erlaubten es.

Obwohl Diana viel geübt und gebetet hatte, war sie vor der ersten Feier zunächst doch sehr aufgeregt. Da versprach sie dem lieben Gott, wenn alles gelingen würde, so wolle sie es dem „Guten Hirten“ schreiben.

Nun konnte Diana mit innerer Ruhe zur ersten Feier gehen. Nach dem Programm sollte ihr Orgelspiel einem Gedichtvortrag folgen. Schön hörte sich das Gedicht an, Diana lauschte.

Plötzlich war es ganz still. Ihre Klassenkameradin wußte nicht mehr weiter, sie blieb „stecken“ und brach das Gedicht ab...

Das war ein Schrecken!

Nun blieb Diana kaum Zeit, die Orgel für das erstes Lied einzustellen. – Ein tiefer Seufzer erreichte den lieben Gott, und Diana spielte fehlerfrei, trotz ihrer Aufregung! Der himmlische Vater hatte geholfen.

„Der zweiten Feier ging ich ruhiger entgegen“, schreibt Diana weiter, „denn diesmal war es nicht sicher, ob ich vorspielen sollte. Zwar hatte ich gebetet und geübt, überließ die Sache jedoch dem himmlischen Vater.“

Und wie lenkte es der liebe Gott? Diana wurde gebeten, auch diesmal gegen Ende der Feier ein Lied zu spielen.

Alle Gotteskinder, die im Hause Gottes oder in der Schule schon vorgespielt oder gar vorgesungen haben, wissen, wie es einem da wenige Minuten zuvor ums Herz ist...

Wieder schickte unsere Glaubensschwester ein Gebet nach oben, dann griff sie sicher und mutig in die Tasten.

Doch – was war das?

„Plötzlich hatte ich das Gefühl, die Finger nicht mehr von den Tasten zu bekommen“, heißt es weiter in ihrem Bericht. Für einen Augenblick war sie „durcheinandergekommen“ und wußte nicht mehr, wo sie zum Weiterspielen einsetzen mußte.

„Vater hilf!“ rief Diana in Gedanken. Und der liebe Gott half! Unsere Schwester fand sich wieder zurecht und spielte die Schlußakte einwandfrei. Daß sie nach diesem Erlebnis dem Herrn recht dankbar war, können wir ihr gewiß nachfühlen.

D. S. /E. R., L.

„Es regnet nicht!“

Markus ist ein kleiner Mechaniker. Mit seinen vier Jahren ist er stets dort zu finden, wo sein Papa etwas am Haus, im Garten oder am Auto zu reparieren oder zu werkeln hat. Hilfsbereit bringt er seinem Vater die nötigen Werkzeuge aus der kleinen Werkstatt, die sie sich im Keller eingerichtet haben. Manchmal „wurstelt“ er auch allein darin herum, was der Papa aber nicht so gerne sieht. Denn da liegen Bretter, Nägel, Hammer, Zange, Hobel und noch vieles mehr, und da könnte sich Markus doch leicht einmal verletzen. Aber wenn der Vater den kleinen Mann so mittendrin sitzen sieht, fällt es ihm schwer, ihn herauszuholen.

Daß Markus mit seinen geschickten kleinen Händen nicht nur basteln kann, zeigt folgendes Erlebnis.

Der Papa hatte Urlaub und wollte in der Wohnung Holzdecken montieren. Die vorbereitenden Arbeiten waren schon getan, und nun ging es ans Zuschneiden der Profilbretter. Auf dem Hof hatte der Vater seine Tischkreissäge aufgebaut, und Markus war mit Leib und Seele dabei, mitzuschreineren. Er hatte sich wie der Papa einen Bleistift hinter das Ohr geklemmt und auch aus seiner Hosentasche ragte ein Meterstab. Alle Abfallstücke, die von der Säge fielen, konnte er gebrauchen, um damit zu „arbeiten“.

Vater und Sohn waren so richtig mitten in der Arbeit, als sich plötzlich der bis dahin so heitere Himmel verfinsterte. Dunkel und schwer zogen Gewitterwolken über die Häuser. Der Vater begann, die Maschine und die Bretter wegzuräumen, damit nichts naß würde.

Markus wird wohl auch schon im Haus sein, dachte der Vater, denn der Junge war seit einigen Minuten verschwunden. Plötzlich aber kam der kleine Schreiner um die Ecke und verkündete freudestrahlend und voller Überzeugung: „Papa, du brauchst nicht wegzuräumen, es regnet nicht!“

„Wie kommst du denn darauf?“ wollte der Vater wissen.

„Ich habe das dem lieben Gott gesagt!“ kam es wie aus der Pistole geschossen aus dem Mund des Sprößlings.

„Das freut mich aber sehr“, entgegnete der Vater und drückte seinen Sohn an sich, „an einem solch kindlichen Glauben geht der liebe Gott bestimmt nicht vorüber.“

Er holte seine Kreissäge wieder heraus, und die beiden arbeiteten trotz der schweren Gewitterwolken, die über sie hinwegzogen, frohgemut weiter. Nach knapp zwei Stunden waren sie mit der Arbeit fertig, und als alles aufgeräumt war, begann es heftig zu regnen...

Wie groß war da die Freude über dieses schöne Erlebnis; die beiden haben dem lieben Gott ein herzliches Dankeschön gesagt.

M. H., B./ha.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder glauben nicht nur, sondern wir wissen, daß unser himmlischer Vater uns liebt, erleben wir doch immer wieder, daß wir unter seiner Hand geborgen sind. Doch müssen wir auch so manche Prüfung hier durchstehen, damit wir für seine Herrlichkeit würdig werden. Manchmal ist das gar nicht so einfach, doch auch da dürfen wir den lieben Gott um die nötige Kraft bitten.

Unsere Glaubensschwester *Simone K.* hat erfahren, wie bitter es ist, Unrecht erleiden zu müssen. Sie schreibt:

„Vor einiger Zeit ging ich mit einem Nachbarskind in ein Schreibwarengeschäft, um mir einiges für die Schule zu besorgen. Nachdem ich alles eingekauft hatte, sahen wir uns in dem Laden noch ein wenig um. Wir blieben vor allem an einem Regal ‚hängen‘, in dem kleine zusammenklebbare Aufziehtautos standen. Wir nahmen sie in die Hände und besahen sie uns von allen Seiten. Dann zählten wir unser Geld nach. Es hätte schon gereicht, doch beschlossen wir, es nicht für diese Spielerei auszugeben. So verließen wir den Laden und begaben uns auf den Heimweg.

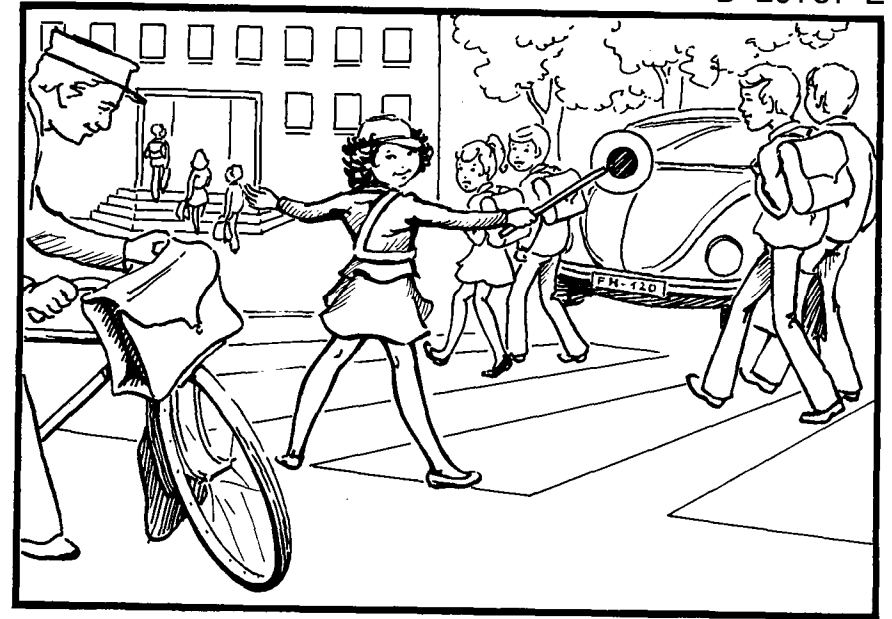
Am nächsten Tag rief die Besitzerin des Schreibwarenladens bei uns an und fragte meine Mutter, ob ich so ein kleines Auto mitgenommen hätte. Vor dem Laden habe ein kaputtes Auto gelegen – eigentlich käme nur ich in Frage, denn sie habe gesehen, wie ich mir mit meiner Freundin an den Autos zu schaffen gemacht hätte. Als mich meine Mutti zur Rede stellte, beteuerte ich, daß ich mich nicht an dem Spielzeug vergriffen habe: ‚Wir haben uns alles nur angesehen und sind dann gegangen!‘ Meine Mutti rief in dem Laden an und sagte der Verkäuferin, daß ich keines von den Autos mitgenommen hätte. Doch die Verkäuferin glaubte ihr nicht. In meiner Not betete ich zum lieben Gott, er möge mir doch helfen: ‚Lieber Vater, du kannst doch alles! Lenke doch das Herz des Diebes, damit er sich melde!‘ Am nächsten Tag ging meine Mutti mit mir noch einmal zu dem Laden. Mit viel Herzklopfen sah ich die Besitzerin auf uns zukommen. Doch sie sagte gleich: ‚Nun weiß ich, daß du es nicht gewesen bist. Ein Junge hat inzwischen eingestanden, ein Auto mitgenommen und vor der Tür kaputtgemacht zu haben!‘ Die Entschuldigung der Frau hörte ich schon gar nicht mehr richtig, denn ich mußte gleich meinem himmlischen Vater für seine Hilfe danken.“

Die Simone hat es richtig gemacht! Sie hat ihre Sorgen dem lieben Gott gesagt, und er hat ihr ehrliches Herz gesehen und sie von dem bösen Verdacht befreit. Wir wollen uns immer bewußt sein, daß wir als Gotteskinder Vorbilder für die sein sollen, die uns umgeben. Dann kann sich unser himmlischer Vater auch allezeit zu uns bekennen.

Es grüßt Euch herzlich

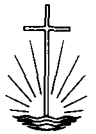
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redaktion: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. April 1987

Zeichen

In einer Großstadt führt man für Schulanfänger auch praktischen Verkehrsunterricht durch, damit die Kleinen lernen, worauf sie achten müssen, um auf ihrem Schulweg nicht zu Schaden zu kommen. Verkehrszeichen und Ampeln zeigen an, wie man sich verhalten muß. Schließlich können die Kinder ja nicht immer auf ihren Wegen von Mutters Hand geführt werden. Sie müssen selbständig werden.

Zeichen oder Namen tragen unsere Straßen und Plätze. Die Häuser und Gebäude sind in ihrer Straße mit Nummern versehen, und neben dem Klingelknopf steht auch der Name des Inhabers. Hinweisschilder zeigen den Weg zum Bahnhof, zum Krankenhaus, dem Friedhof und anderen Plätzen und wichtigen Gebäuden. Wie sollten wir uns zurechtfinden, wenn die Städte, Orte, Straßen keinen Namen hätten! Manche Firmen haben ein geschütztes Firmenzeichen, und was sie herstellen, trägt eine Fabrikationsnummer. Ihr Kin-

der kennt auch das Emblem der Neuapostolischen Kirche. Selbst in einem fremden Ort oder Land, wo ihr dieses Zeichen seht, wißt ihr: Das ist unsere Kirche, hier sind wir zu Hause! Strahlende Augen sind das Zeichen der Freude oder Dankbarkeit. Weinen dagegen das Zeichen von Leid und Schmerz. Ich kann die vielen Arten von Zeichen nicht aufzählen. Da sind die Größen bezeichnet in der Bekleidung, wir erkennen auch die Zeichen in der Natur, wenn der Tag beginnt und wenn es Abend wird. Sprießendes Leben kündigt den neuen Frühling an und finstere Wolken ein heraufziehendes Gewitter. Zeichen dienen dazu, etwas erkennen zu lassen.

Richten wir unseren Blick nun in die Reichsgottesgeschichte! Ihr Kinder wißt von dem teuflischen Tun des Kain, der seinen Bruder Abel aus Neid erschlagen hat. Da heißt es: „Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschläge, wer ihn fände“ (1. Mose 4, 15). Menschenhände sollten Kain nicht rächen! Ihr kennt auch die Zeichen und Wunder, die Mose im Auftrag Gottes vor Pharao tat, bis er endlich die Kinder Israel aus seinem Lande führen ließ. Dann heißt es: „Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht“ (2. Mose 13, 21). Gott gab auch den Weisen aus dem Morgenland ein Zeichen in einem Stern, der sie nach Bethlehem zu dem neugeborenen Kindlein Jesus leitete. Viele Zeichen und Wunder hat der Sohn Gottes auf Erden getan, denn die Menschen sollten zum Glauben und zur Erkenntnis kommen, daß er von Gott zu ihrer Erlösung gesandt worden war. Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, mußte Jesu bekennen: „Niemand kann die Zeichen tun, die du tust!“ (Johannes 3, 2). Die Heilige Schrift enthält eine Vielzahl an Zeichen und Wundern, im Alten wie im Neuen Testament. Sie lassen uns die Größe und Allmacht Gottes, unseres himmlischen Vaters, erkennen, der nicht will, daß jemand verloren werde.

Gotteskinder tragen durch die Heilige Versiegelung das Zeichen der Gotteskindschaft. Sie wurden erkauf mit dem teuren Blut des Sohnes Gottes. Er sagte von den Seinen: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). „Wäret ihr von von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb“ (Johannes 15, 19). Jesus hat auch die Zeichen der letzten Zeit vor seiner Wiederkunft gedeutet. Er sprach: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Damit ist die Gottlosigkeit gekennzeichnet, die sich im Streit der Menschen, in ihrer Selbstsucht und ihrem Eigensinn offenbart. Mord, Lüge und Übertretungen der göttlichen Gesetze sind die Folgen. Diesen Zeitabschnitt müssen wir gegenwärtig noch durchschreiten. Er endet aber für die Getreuen mit dem Kommen Jesu am Morgen der Ersten Auferstehung. Wenn wir dem Stammapostel und unseren Aposteln treu nachfolgen, dürfen wir dem entfliehen, das geschehen wird auf Erden, und vor unserem Heiland und Erlöser stehen!

G. Pf., S.

Die Liebe sei das Zeichen,
daran man uns erkennt!

(Gesangbuch Nr. 353, 1)

Ein Zeugnis aus dem Jenseits

Liebe Kinder! In meinem Herzen stand schon immer der Wunsch, einen Beitrag für unsere Zeitschrift zu schreiben. Nun, da der Stammapostel darum gebeten hat und der liebe Gott mir dazu die Möglichkeit gibt, will ich es von ganzem Herzen tun.



Zu einer unserer Gemeinden in Argentinien, wo ich tätig bin, gehörte David. Dieser war 12 Jahre alt, als der Herr ihn heimrief. Seine Eltern weinten darüber sehr, und alle, die ihn kannten, waren tief betrübt. Doch unser himmlischer Vater tröstete all die Lieben, indem er zeigte, wie unser kleiner Bruder auch jetzt für den Herrn arbeitet.

Kurz vor Davids Tod fragte der Vater seinen Diakon nach der Adresse eines Autoschlossers. Da dieser im gleichen Fach beschäftigt war, konnte er helfen. Der Vater nahm Verbindung mit dem Autoschlosser auf, und da David bei der Arbeit zuschauen durfte, lernten die beiden einander kennen, und es entfaltete sich eine schöne Freundschaft zwischen ihnen.

Nach einiger Zeit begegnete der Autoschlosser dem Diakon. Sofort erkundigte er sich nach David, denn er wunderte sich, daß dieser sich nicht mehr hatte sehen lassen. Große Traurigkeit löste es bei dem Autoschlosser aus, als er erfuhr, daß der Junge inzwischen gestorben war. Kurz danach erzählte der Mann dem Diakon: „Stell dir vor, der David ist mir im Traum erschienen und sagte zu mir: ‚Wenn du weiterhin mein Freund sein willst, mußt du in die Neu-

apostolische Kirche gehen.“ „Was ist das, die Neuapostolische Kirche?“ fragte dieser Mann. Noch nie hatte er etwas von dieser Kirche gehört. Das Zeugnis, das David von jener Welt aus gegeben hatte, ergänzte nun der Diakon.

Das Schönste aber ist, daß dieser Mann schon am folgenden Sonntag in der Neuapostolischen Kirche war, das erste Mal in seinem Leben.

Liebe Kinder, ich habe mir darüber Gedanken gemacht. David erscheint seinem Freund im Traum, um ihn in die Kirche einzuladen, und dieser folgt der Einladung. Daran sehen wir doch, daß der liebe Gott sich zu diesem Zeugnis bekannt hat.

Jetzt frage ich mich: Wenn sich schon dieses Gotteskind aus dem Jenseits als Zeuge des Erlösungswerkes Jesu einem lebenden Menschen zeigen konnte, was können dann erst die neuapostolischen Kinder tun, die auf dieser Erde wohnen und einen Leib haben wie alle anderen auch?! Wenn sie Freunde haben wie David, geben sie dann Zeugnis von unserem köstlichen Glauben? Wir wollen doch alle, daß das letzte Schäflein gefunden wird! Ihr selbst dürft dazu beitragen, daß auch darin das Werk Gottes vollendet wird und wir vom Glauben zum Schauen gelangen. Wenn wir erst einmal dort sind, können wir mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn Jesus für immer und ewig beisammen bleiben. Ich freue mich schon sehr auf diesen Augenblick und bete auch darum, daß unser Heiland doch recht bald kommen möge, um uns zu sich zu nehmen.

Der liebe Gott möge euch Kraft, Erkenntnis, Willigkeit und Mut schenken, damit ihr so wie unser kleiner Bruder David handeln könnt: Ein Zeugnis unseres Glaubens zu geben und zu sein.

Bischof Juan Carlos Aloy

Anja hielt ihr Versprechen!

Über ein Brieflein aus einem anderen Land freuen wir uns besonders. Diesmal ist es die Schweiz, die Heimat unseres Stammpostels, aus der ein Gotteskind grüßt.

Anjas Brief trägt die Überschrift: „Was man verspricht...“ – richtig, ihr kennt die Fortsetzung: „...das muß man auch halten!“

Leicht ist es ja nicht, das Halten; einfacher ist das Versprechen. Erinnert ihr euch? Der Mutti habt ihr versprochen, lieb zu sein, dem Papa, nicht mehr zu „schwindeln“, und dem lieben Gott, jeden Sonntag mit einem reinen Herzen vor den Altar zu treten... Hätten wir unseren himmlischen Vater nicht, der uns immer wieder Gnade, Kraft und Hilfe anbietet, gäbe es gewiß manche Schwierigkeiten.

Unsere elfjährige Glaubensschwester aus der Schweiz erlebte diese Hilfe und konnte deshalb ihr dem lieben Gott gegebenes Versprechen einlösen.

Hier ihr Brieflein:

Ich war mit meiner Freundin gerade im Klassenzimmer angekommen, als unsere Lehrerin den Raum betrat und uns mitteilte: „Ab heute führe ich jedes Vierteljahr eine große Prüfung durch. Alles, was ihr in drei Monaten gelernt

habt, wird darin zusammengefaßt. Zum Üben habt ihr jeweils eine Woche Zeit.“

Das war keine Freudenbotschaft! Die meisten erschrakten, da sie in Deutsch nicht gerade glänzten; auch ich, obwohl ich in Deutsch nicht schlecht bin.

Jeden Morgen betete ich, daß es mir doch gelingen möge, mich richtig vorzubereiten, um dann eine gute Arbeit zu schreiben. Auch versprach ich dem lieben Gott, mein Erlebnis dem „Guten Hirten“ mitzuteilen.

Immer näher rückte der Prüfungstag, und als er schließlich da war, schauten wir bis zum letzten Augenblick gespannt auf die Prüfungsblätter.

„Anfangen!“ hieß es jetzt. Ich betete noch einmal, dann begann ich mutig mit der Arbeit. Das ging ja alles ganz gut, dachte ich. Ob ich mich irrte?

Schon am nächsten Tag erhielten wir die Prüfungsbogen zurück. Ich wagte zuerst gar nicht, auf mein Blatt zu schauen. Als ich es dann doch in die Hand nahm, glaubte ich, nicht richtig zu sehen: Eine Fünf-bis-Sechs stand darunter! Ich sprang in die Luft und stieß einen Freudenschrei aus. Ganz verdutzt schauten mich die anderen Kinder an. Am Abend dankte ich dem lieben Gott.

Für eine solche Note danken? Um dies zu verstehen, muß man wissen: Je höher in der Schweiz die Zahl ist, um so besser ist die Note. Anja hatte also nach unserer Notengebung eine Eins-bis-Zwei erhalten. Jetzt versteht ihr Anjas Freude und Dankbarkeit.

Ihr wärt auch gerne dankbar für eine gute Note? Trotz ehrlichen Betens und Lernens gelang es noch nicht? Hierfür gibt es einen guten Rat: Haltet an am Gebet! Vielleicht prüft der liebe Gott jetzt gerade eure Geduld, ihr lieben Gotteskinder...

A. L. / E. R., L.

Vom Fußballfieber gepackt

Während der Fußballweltmeisterschaft ist auch unser Timo vom „Fußballfieber“ gepackt worden. Wenn er mit seinen Freunden zusammentraf, wurde nur noch vom „König Fußball“ gesprochen! Die Ergebnisse der Spiele wurden beredet, die einzelnen Spieler gelobt oder kritisiert. Außerdem traf sich Timo in jeder freien Minute mit seinen Freunden auf der Spielwiese, sie mußten doch den großen Könnern nacheifern!

Timos Eltern sahen das nicht gern. Sie erkannten die Gefahr, die ihm drohte, wenn er diesem Geist in seinem Herzen einen solch großen Platz einräumte. Wie schnell konnte ihm die Gotteskindschaft zur „Nebensache“ werden! Aber auch der himmlische Vater sah, daß sein Kind auf Abwege geriet, und er griff ein, ehe der fremde Geist unser Glaubensbrüderchen ganz gefangen nahm.

Eines Tages bat Timo wieder seine Mutti: „Darf ich zum Fußballspielen gehen?“

„Na ja, dann geh mal – aber nur eine halbe Stunde!“ antwortete sie dem Quälgeist.

An sich ist ja auch nichts dagegen einzuwenden, wenn ihr Buben ein wenig mit dem Ball herumtollt. Aber es ist hier wie bei allen anderen Dingen – ihr dürft euer Herz nicht daran hängen!

Timo rannte nach Muttis Erlaubnis mit seinen Freunden und seinem jüngeren Bruder zur Spielwiese, und die Buben waren bald mit Feuereifer am Ball. Nach ungefähr einer Viertelstunde geschah dann das Unglück. Ein Junge stellte dem stürmenden Timo ein Bein, Timo stolperte, fiel der Länge nach hin und landete mit dem Knie genau auf einer Glasscherbe!

O weh, das gab eine tiefe Wunde, die sogleich sehr stark blutete.

Einer der Buben lief schnell zu Timos Eltern. Der Vater war mit dem Auto zur Kirche gefahren, er wurde dort sofort benachrichtigt. Inzwischen war auch ein Unterdiakon am Spielplatz vorbeigekommen. Als er den verletzten Timo sah, hob er ihn auf sein Motorrad und fuhr ihn nach Hause. Die Mutter erschrak tüchtig, als sie die Wunde sah, und rief sofort einen Arzt an. Obwohl die Sprechstunde schon vorüber war, sagte er: „Kommen Sie schnell zu mir in die Praxis!“

Dort reinigte er die Wunde, dann sagte er: „Ja, da muß ich wohl ein paar Stiche nähen!“

Das wurde für Timo eine recht schmerzhaft Angelegenheit.

Auch in der Nacht ließen ihn die Schmerzen nicht zur Ruhe kommen. Nun hatte er genügend Zeit, darüber nachzudenken, warum der liebe Gott das wohl zugelassen hatte...

Nach zwei Tagen mußte Timo wieder zum Arzt. Der machte ein bedenkliches Gesicht, als er die Wunde sah. Schließlich sagte er: „Die meisten Fäden müssen wieder entfernt werden. Die Wunde heilt sehr schlecht. Ich muß auch einen Gipsverband anlegen, damit das Bein ruhiggestellt wird.“

Timo bekam einen Gipsverband mit einem „Fenster“, durch das der Arzt die Wunde weiterhin beobachten konnte.

Am Abend besuchte der Apostel die Gemeinde, zu der Timo und seine Eltern zählen.

„Was hast du denn gemacht?“ fragte der Apostel, als Timo mit seinem Gipsbein dahergehumpelt kam. Timo erzählte ihm von seinem Unfall.

Die Mutter, die dabeistand, bat dann den Gottesknecht mit sorgenvoller Miene: „Lieber Apostel, in zweieinhalb Wochen wollen wir in Urlaub fahren. Denken Sie doch bitte mit daran, daß Timo bis dahin wieder gesund ist und wir die Reise antreten können.“

„Wohin wollt ihr denn reisen?“ fragte der Apostel.

„Dieses Jahr soll es ans Meer gehen“, antworteten die Geschwister.

„Bis ihr in Urlaub fahrt, ist das Schlimmste vorbei!“ sagte der Apostel darauf.

In den nächsten Tagen sah es aber nicht aus, als ob Timos Bein schnell wieder gesund würde. Die Wunde heilte nur sehr langsam zu. Aber Timo und seine Eltern beteten täglich, der liebe Gott möge sich doch zum Wort des Apostels bekennen.

Vier Tage vor dem Urlaub wurde der Gips entfernt, doch das Knie sah noch immer nicht gut aus.

Darum sagte der Arzt: „Du darfst erst ins Wasser gehen, wenn die Kruste abfällt! Bitte nicht vorher, das könnte alles wieder verschlimmern.“

Na ja, der Urlaub war wenigstens gerettet. Aber so ganz glücklich war Timo nicht. Was sollte er am Meer, wenn er nicht schwimmen gehen konnte?! Außerdem war sein Knie noch ziemlich steif, er konnte es nur mühsam bewegen. Und solange die Kruste nicht abgefallen war, mußte er einen Verband tragen und diesen täglich wechseln. Das war auch nicht gerade angenehm.

Doch der Apostel hatte gesagt, daß das Schlimmste bis zum Urlaub überstanden sei, und daran band Timo weiterhin fest seinen Glauben.

Auf der Fahrt zum Urlaubsort verrutschte Timos Verband. Als unsere Geschwister am Ziel angekommen waren, wollte die Mutter zuerst einmal das Knie wieder richtig verbinden. Sie wickelte den Verband ab – und da? Ja, Timo bekam vor Erstaunen ganz große Augen. Mit dem Verband fiel auch die Kruste ab!

Timo war übergücklich. Nun konnte er doch in den Ferien baden gehen.

Unsere Geschwister bedankten sich herzlich beim lieben Gott, daß er sich zu dem Wort des Apostels bekannt hatte. Es war alles so gekommen, wie es der Gottesknecht gesagt hatte.

Timo mußte das Knie zwar schonen, doch ging es jeden Tag besser. Die Heilung machte rasche Fortschritte. Nach dem Urlaub durften die Geschwister wiederum einen Gottesdienst erleben, den ihr Apostel hielt.

Als sie sich nach der Segensstunde für seine Fürbitte bedankten und ihm Timos verheiltes Knie zeigten, sagte er: „Ich freue mich mit euch, daß alles so gut geworden ist. Aber denkt immer daran: Das gehört zusammen: Der eine, der die Worte ausspricht, und der andere, der sie glaubt!“

T. B. A. Z.

Eine eindeutige Antwort

An einem Sonntagabend, als wir nach dem Gottesdienst nach Hause fuhren, sagte meine Mutter zu mir: „Weißt du, Jean-François, unsere jungen Geschwister, die sonst immer Orgel spielen, werden am nächsten Sonntag am Jugendgottesdienst in Straßburg teilnehmen; wir werden also keinen Orgelspieler für die zwei Gottesdienste haben, die Papa am Sonntag halten wird. Könntest du nicht wenigstens Flöte spielen, wie du es sonst immer tust?“

„Kommt gar nicht in Frage!“ brauste ich auf. „Allein spiele ich nicht!“ Mein Verhalten tat mir aber sofort leid. Im Auto war es nun ganz still geworden.

Als wir dann zu Hause waren, wurde ich, bevor ich zu Bett ging, dazu getrieben, meine Bibel aufzuschlagen. Mein Blick fiel auf folgende Worte: „Gott, es ist mein rechter Ernst; ich will singen und dichten, meine Ehre auch. Wohl auf, Psalter und Harfe! Ich will mit der Frühe auf sein. Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern; ich will dir lobsingeln unter den Leuten“ (Psalm 108, 2 – 4).

Ich habe mich sehr gefreut. Die Antwort konnte nicht eindeutiger sein! Meine Eltern und meine Schwester freuten sich mit mir. Am Sonntag konnte

ich zur Ehre Gottes spielen, und am Abend dankte ich dem lieben Gott in meinem Gebet, daß er mir die Kraft dazu geschenkt und es mir ermöglicht hatte, dieses schöne Glaubenserlebnis zu haben.
J. F. R., P.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Für jedes treue Gotteskind gehört es zum Tagesbeginn, daß es sich beim lieben Gott „anmeldet“. Der Stammapostel Streckeisen erzählte einmal in einem Gottesdienst, daß er jeden Tag mit „Guten Morgen, lieber Gott!“ beginnt. Wir stellen uns mit unserem Morgengebet unter den Schutz und Segen unseres himmlischen Vaters und dürfen alles, was im Tag liegt, aus seiner Hand nehmen. Damit schließen wir aber auch alle die mit ein, die uns am Herzen liegen, die uns lieb und wert sind. Und werden wir im Laufe des Tages dazu getrieben, so dürfen wir immer wieder beim lieben Gott anklopfen und zu ihm beten.

Wie wichtig das sein kann, zeigt der nachstehende Bericht unserer Schwester H. Sie schreibt:

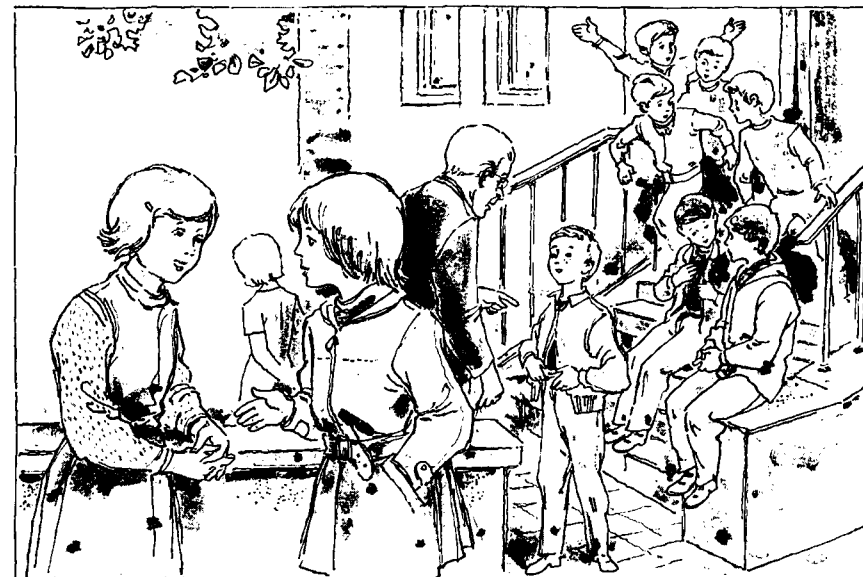
„Es ist schon einige Zeit her. Ich muß morgens immer eine halbe Stunde früher aus dem Haus als meine Tochter Brigitta. Sie geht dann nach mir weg zur Schule. An diesem Morgen war ich etwas spät dran. Auf der Straße war sehr viel Verkehr, und man mußte schon aufpassen, daß man keinen Fehler machte. Ich war wohl einen Augenblick unaufmerksam und sah erst in allerletzter Sekunde, daß die Autos vor mir bremsen und bereits standen. Ich hatte noch ziemlich Fahrt drauf, doch wie durch ein Wunder – ich dachte: Dank meiner guten Reaktion! – entging ich knapp einem Auffahrunfall. Nur der Schrecken saß mir in den Gliedern...“

Als Brigitta zur Mittagszeit aus der Schule kam, sagte sie als erstes: „Mama, wir haben heute morgen gar nicht gebetet! Aber als du weg warst, habe ich gebetet, auch für dich!“ Jetzt wußte ich, daß es nicht meine gute Reaktion war, die mich bewahrt hatte...“

Brigitta hat nicht gedacht: Macht ja nichts! Wir beten ja jeden Tag und heute abend wieder! Nein, sie hat sich hingekniet und die „Anmeldung“ beim lieben Gott nachgeholt. Es ist wohl jedem Gotteskind schon einmal so ergangen: Man hat verschlafen, alles muß schnell gehen, Bus und Zug warten nicht – und das Gebet wird vergessen. Wenn aber dann ein Augenblick der Besinnung kommt, wollen wir das Versäumte nicht aufschieben, sondern sofort nachholen! Wir brauchen den Beistand unseres himmlischen Vaters. Ohne ihn wären wir hilflos den Mächten Satans ausgesetzt. Dieser Gefahr sollte sich jedes Gotteskind bewußt sein. Deshalb dürfen wir das Beten nie vergessen!

Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

15. Mai 1987

Vertrauen

Wer von euch Buben freut sich nicht, wenn er einen Freund hat, dem er vertrauen kann? Oder ihr Mädels, wenn ihr eurer Freundin volles Vertrauen entgegenbringen könnt? Da sieht man auf dem Schulhof während der Pause Anke und Heide beieinanderstehen. Sie tauschen ihre kleinen Erlebnisse aus, und ihre Blicke lassen erkennen, daß hierbei kein Mißtrauen herrscht! Auch Rainer und Rolf sind echte Freunde und stimmen in Fleiß und Streben überein. Sie sprechen über den Kindergottesdienst vom Sonntag, der ihnen besonders gut gefallen hat.

Ihr Kinder habt ja zu allererst zu eurer Mutti Vertrauen. Wenn es dann einmal um die Erfüllung eines besonderen Wunsches geht, soll sie beim Vater euer Fürsprecher sein. Aber, das weiß ich, in der Nähe des Vaters fühlen sich die Kinder geborgen, sie vertrauen auf seine Stärke! Wenn er bei euch ist, habt ihr keine Angst, selbst wenn es auf eurem Weg einmal dunkel wird. Wir Kinder Gottes vertrauen unserem himmlischen Vater. Vor ihm haben wir keine Geheimnisse, denn er kennt uns und versteht sogar unsere Gedanken von fer-

ne. Alles dürfen wir ihm sagen und mit unseren Wünschen und Bitten im Vertrauen zu ihm kommen. Wenn auch in unserem Leben nicht alles so verläuft, wie wir es gern hätten – wir vertrauen dem lieben Gott, denn er weiß, was für uns gut und richtig ist! Er macht in der Führung seiner Kinder keinen Fehler. Das hohe Ziel: Auf ewig bei dem Herrn! können wir ja nur erreichen, wenn wir ihm treu bleiben und unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen. Wenn wir auch den lieben Gott, unseren himmlischen Vater, noch nicht gesehen haben, wie er ist, vertrauen wir ihm dennoch in allem, was er tut und zuläßt. Wir haben auch noch nicht gelebt, als der Herr Jesus sein Leben hier auf Erden zur Erlösung für viele hingab; aber unser Glaube und unser Vertrauen zu ihm gibt uns die Gewißheit, daß dieses Opfer auch uns aus der Macht des Teufels und vom ewigen Tod erlöst hat. Diese Gnade ist uns durch die Apostel Jesu zuteil geworden.

Niemals würden wir einem Menschen unser Vertrauen schenken, mit dem wir keinen Umgang pflegen möchten. Anders verhält es sich mit denen, die uns nahestehen und die wir lieben! Wir vertrauen unserem Stammapostel und lieben ihn von ganzem Herzen. Er ist uns vom Herrn gegeben, damit er uns für den Tag der Ersten Auferstehung zubereite. Wir lieben auch die Apostel Jesu, und im Vertrauen auf ihren Rat handeln wir. Dann erleben wir, daß der liebe Gott über sein Wort wacht und es auch erfüllt. Gotteskinder haben es gut, sie haben Gott zum Vater! In Weisheit 3, 9 heißt es: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“ Vertrauen stärkt uns zum Gehorsam, und Gehorsam bewahrt vor Schaden und Schande. Meine Eltern haben uns Kinder oft ermahnt, keinem Fremden zu vertrauen, von Menschen, die wir nicht kennen, Geschenke anzunehmen und mit ihnen zu gehen. Dieser Rat hat noch immer vollen Wert. Menschen, die nichts Gutes sinnen, hat es immer gegeben. Von Jesu Feinden heißt es: „Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle.“

Schenken wir unser Vertrauen denen, die es ehrlich mit uns meinen und sich bemühen, uns zu helfen, damit wir das ewige Leben im Hause unseres himmlischen Vaters erlangen können. Stimmen wir in die Dichterworte ein:

„Oh, wie gut ist's, dir vertrauen! Jesu, dir ergeb ich mich.
Selig, dich im Licht zu schauen, dein zu bleiben ewiglich!“
(Gesangbuch Nr. 304, 6).

Möge dieses Los uns allen zuteil werden!

G. Pf., S.

Des Herrn Hilfe

Liebe Kinder, heute wende ich mich an euch, um ein Erlebnis zu berichten, das sich in einem meiner Arbeitsbereiche zugetragen hat. Was da geschehen ist, soll euer Herz erfreuen und euer Vertrauen zu euren Segensträgern festigen.

Überall, wo Gotteskinder leben, läßt unser himmlischer Vater Zeichen und Wunder geschehen, um uns zu zeigen, wie lieb er uns hat und daß er alle-



Vorn von rechts: Bischof Barofski und die Apostel Schilling und Kankam

zeit mit und bei uns ist. Er ist aber auch unser Helfer in den kleinen und großen Nöten des Alltags.

Auch unser Glaubensbruder Engin aus der Türkei erlebte, wie wunderbar der liebe Gott denen hilft, die ihm in allen Dingen vorbehaltlos vertrauen, und daß er seine treuen Kinder, die ihres Glaubens leben, nie enttäuscht.

Engin hatte in der letzten Schulstunde Sport. Danach behielt er für den Heimweg seine Turnschuhe an und steckte seine schönen neuen Schuhe in die Sporttasche. Dann ging er schnell zur Bushaltestelle, denn er hatte in dieser riesengroßen Millionenstadt einen weiten Heimweg.

Als der Bus kam, setzte er sich auf die letzte Bank und war froh, sich von dem anstrengenden Sport noch etwas erholen zu können.

Seine Mutti, die mit dem Essen auf ihn wartete, freute sich über die pünktliche Heimkehr ihres gehorsamen Jungen. Da merkte Engin, daß er seine Sporttasche nicht mehr hatte; es war für ihn ein furchtbarer Schreck. Durch seine Unachtsamkeit hatte er seine schönen neuen Schuhe im Bus liegenlassen. Was nun? Seine Mutti wußte wie immer Rat, und so taten sie das einzig Richtige, was Gotteskinder in einem solchen Fall nur tun können: Sie vertrauten sich in ihrer Sorge dem Herrn an und baten ihn um die rechte Hilfe, die nur er geben kann.

Nach menschlichem Ermessen war es unmöglich, diese Tasche mit dem für Engin wertvollen Inhalt noch einmal wiederzubekommen. Er hatte sich



Unsere Gemeinde in Antakya/Türkei

weder die Nummer noch den Fahrer des kleinen Busses gemerkt, von denen es hier sehr viele gibt. Trotzdem eilte Engin zur Haltestelle, weil er an des Herrn Hilfe glaubte!

Unterwegs begegnete ihm zu seiner größten Freude sein Priester. Doch nicht nur das. Sein Priester ging sogar mit ihm zur Haltestelle und ließ ihn auch dort nicht allein.

Nach langem Warten, viele Busse waren schon vorbeigefahren, wurde Engin allmählich mutlos. Da sagte sein Priester: „Im nächsten Bus, der jetzt kommt, ist deine Tasche!“ Engin glaubte, was ihm gesagt wurde, denn in seinem jungen Leben hat er schon oft erfahren, daß sich der liebe Gott zum Wort seiner Knechte bekennt.

Als der nächste Bus endlich kam, konnte er tatsächlich schon von weitem seine Tasche erkennen, sie lag jetzt vorn beim Busfahrer im Fenster.

Engin war außer sich vor Freude und seinem Priester dankbar. Ganz besondere Dankbarkeit empfand er dem Herrn gegenüber, der so wunderbar geholfen hatte! Natürlich war auch seine Mutti glücklich, und sie dankten nochmals für alles, was der Herr an ihnen getan hatte. Seitdem paßt Engin ganz besonders auf seine Sachen auf.

Dieser kleine Glaubensbruder wohnt also in der Türkei, die zu meinen Arbeitsbereichen gehört. Außerdem bin ich in Griechenland tätig und betreue auch die Gotteskinder in Ägypten, Irak, Iran, Jordanien, Kuwait, Libanon, Saudi-Arabien, Syrien, in den Vereinigten Arabischen Emiraten und auf Zypern.

Bischof Werner Barofski

Der liebe Gott enttäuscht nicht!

Wir, das sind mein Zwillingbruder und ich, waren sieben Jahre alt, als uns der liebe Gott vor einem traurigen Erlebnis bewahrte.

Ein Gästevortrag war angesagt, den unser Bischof halten wollte. Dazu waren die Sänger eingeladen und alle Geschwister aus dem Bezirk – die einen Gast mitbrachten.

Jetzt hieß es fleißig beten und einladen. Sollten wir auch zu unserer Lehrerin gehen? Warum nicht! Leider erhielten wir eine Absage; das stimmte uns traurig.

Aber unsere Tante durfte sich über die Zusage einer Bekannten freuen. Nun waren wir „gerettet“; denn Tante konnte uns mitnehmen.

Wie glücklich Daniel und Michael jetzt waren, versteht jedes Gotteskind, das schon einmal um einen eingeladenen Gast „gezittert“ hat.

Doch lesen wir weiter: Der freudig erwartete Abend kam. Tante, Mutter und wir beide fuhren rechtzeitig los, um unseren Gast abzuholen. Wir klingelten – und warteten. Nichts regte sich, niemand öffnete die Tür. War das eine Enttäuschung. Die Frau hatte doch fest zugesagt! War etwas geschehen, das sie von dem Besuch abhielt?

Mutti brachten wir zur Kirche; sie durfte ja im Chor mitsingen. Und wir anderen? Niedergeschlagen fuhren wir zurück. Im Auto baten wir den lieben

Gott ganz fest um Hilfe. Plötzlich kam Tante ein Gedanke: Wir fahren noch einmal zu der Bekannten! Nach wenigen Minuten waren wir am Haus. Wie ein Blitz fuhr Tante aus dem Auto und klingelte. Sofort wurde die Tür geöffnet, unser Gast war fertig und hatte nur auf uns gewartet.

Was war vorher geschehen? Ganz einfach: Die Bekannte hatte unser erstes Klingeln nicht gehört! Der Teufel wollte uns wohl allen die Freude verderben! Aber es war ihm nicht gelungen.

Gerade noch rechtzeitig kamen wir in der Kirche an. Unser Gast hörte aufmerksam zu. Konnten die Worte des Bischofs in sein Herz dringen? Voll Freude bekannte die Frau am Ende der Stunde: „Es hat mir gut bei euch gefallen.“ Unsere Glaubensgeschwister hatten es erneut erlebt: Der liebe Gott enttäuscht nicht!

M. u. D. B./E. R.

Richtig gebetet?

Vor einigen Jahren hatten Yvones Eltern gebaut; das Haus liegt sehr schön, und alle fühlen sich dort wohl. Allerdings ist erst vor zwei Jahren der Zaun um ihr Grundstück angebracht worden. Vorher mußte Yvonne immer sehr aufpassen, daß ihr kleiner Hund nicht „ausbüchste“. Nicht weit vom Haus verläuft nämlich eine viel befahrene Straße, und ihr könnt euch sicher vorstellen, wie gefährlich das für Kinder wie auch für Hunde ist. Doch auch die Bewohner des nahe gelegenen Bauernhofes sahen es nicht gerne, wenn der Hund in ihren Feldern stöberte oder womöglich auf dem Hof ihre Hühner jagte. So mußte Yvonne sehr auf ihren vierbeinigen Freund aufpassen.

Wenn er einmal vor dem Haus herumtollte, schaute sie alle paar Minuten aus dem Fenster, ob er noch da war.

Eines Tages bat Yvonne ihren Papa, der sich gerade mit einem Nachbarn unterhielt, auf den Hund aufzupassen. Als sie jedoch wenig später den Vater fragte, wo er hingelaufen sein könnte, war ihr Papa ganz erstaunt; er habe nicht auf ihren Hund geachtet, sagte er, ja er hätte nicht einmal gehört, daß Yvonne ihn gebeten habe, auf ihn Obacht zu geben. Nun war, wie man so sagt, guter Rat teuer. Alle machten sich sofort auf die Suche nach dem Ausreißer. Da er auf der Straße vor dem Haus nicht zu sehen war, mußte er wohl durch die Felder oder noch weiter in den Wald gelaufen sein. Yvonne machte sich große Sorgen: Wenn nur der Förster nicht gerade in der Nähe war! Sie wagte gar nicht daran zu denken, was geschehen könnte...

Als sie nach einiger Zeit noch immer nichts von ihrem Vierbeiner sah, schickte Yvonne einen Seufzer nach oben: „Lieber Gott, laß uns doch den Hund endlich finden!“ Doch so sehr sie auch riefen und suchten, das Tier war nirgends zu entdecken. Plötzlich schoß es Yvonne durch den Kopf: Du betest ja gar nicht richtig! Wenn es der liebe Gott nun anders bestimmt hatte..? Wie konnte sie dann ihren Willen durchsetzen wollen? Sie mußte ja eigentlich beten, wie es der Herr Jesus auch getan hatte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Diese Erkenntnis lag ihr „schwer im Magen“. Nein, so konnte sie nicht beten. Sie wollte doch ihren kleinen Hund wiederhaben! Nach einigen

Minuten jedoch rang sie sich durch, faltete noch einmal die Hände und bat den lieben Gott ganz herzlich, er möge sie doch, wenn es in seinem Willen liege, den Hund wiederfinden lassen. Kaum hatte sie „Amen“ gesagt, als sie ihren Nachbarn, der sich auch an der Suche beteiligt hatte, rufen hörte: „Sieh doch, da läuft dein Hund!“ Kurz darauf war der Ausreißer eingefangen, und der hilfsbereite Nachbar brachte ihn Yvonne zurück. Wie dankbar war sie jetzt – nicht nur ihrem Nachbarn, sondern besonders dem himmlischen Vater, der ihr außer seiner Hilfe auch ein so schönes Erlebnis bereitet hatte. Y. M., W./rpe

Andreas wurde durch Schaden klug

„Mathematik? Das ist mein Lieblingsfach! Fast immer steht unter meiner Klassenarbeit eine gute oder sehr gute Note.“ Das kann manches Kind freudig bekennen. Es gibt aber auch Mädchen und Jungen, die immer ein wenig Herzklopfen verspüren, wenn sie an dieses Fach nur denken!

Unser Andreas kann da sehr gut mitfühlen.

Eine Arbeit in Bruchrechnen sagte sein Lehrer für den nächsten Dienstag an. Andreas erschrak. Bruchrechnen! – das verstand er überhaupt nicht. Seiner Mutti verriet er von der bevorstehenden Arbeit kein Wörtchen. Er schob seine Sorgen vor sich her und dachte: Am Dienstag schreiben wir diese Arbeit, und am Montag davor schaue ich schnell noch einmal in mein Lehrbuch hinein. Das tat er auch, betete dann herzlich zum lieben Gott und ging ruhig zu Bett. Andreas bekennt: „Ich hatte nicht viel gelernt!“

Am Dienstag teilte der Lehrer die Arbeitshefte aus. Andreas wurde es ganz mulmig zumute.

Nachdem die Schüler noch Arbeitsblätter erhalten hatten, „lief die Zeit“.

Sechzig Minuten lagen vor dem aufgeregten, unsicheren Andreas. Aufgabe für Aufgabe las er klopfenden Herzens durch. Für keine fand er eine Lösung. Doch halt, da war noch eine Textaufgabe. Mit ihr kam er zurecht. Trotzdem rechnete er mit einer Note zwischen „mangelhaft“ und „ungenügend“.

Andreas hatte sich nicht verschätzt. Es stand wirklich diese schwache Note unter seiner Arbeit. Das war hart für unseren Glaubensbruder! Während andere jubelten: „Ich habe eine Eins!“, war er den Tränen nahe.

Wie bringe ich das nur meinen Eltern bei? dachte Andreas mit bangem Herzen. Der Vater war wegen dieser schwachen Leistung sehr ungehalten und drohte seinem Jungen im Wiederholungsfalle eine Strafe an.

Andreas sah jetzt ein: Ich habe viel zu wenig gelernt! Das muß sich von nun an ändern!

Neun Wochen später hatte er die Möglichkeit, seine Mathematiknote zu verbessern. Diesmal ging es um Gleichungen. Wiederum saß die Angst in seinem Herzen. Das war eigentlich nicht nötig, hatte er doch mit Vater und Mutter gelernt und wiederholt. Er schreibt: „Ich betete ernsthaft und oft um das Gelingen der Arbeit.“

Der gefürchtete Tag kam. Ruhig und viel sicherer konnte Andreas jetzt denken. Nun brauchte er nur noch den Segen seines himmlischen Vaters.

„Als wir die Arbeit zurückbekamen, hatte ich Grund zur Freude“, schreibt unser Glaubensbruder. „Ich hatte eine ‚Zwei‘ geschafft.“ Und wie sah die Note im Zeugnis aus? – Sein Lehrer hatte „Gnade vor Recht“ ergehen lassen und ihm eine „Drei“ gegeben. Das hatte der liebe Gott so gelenkt.

In Andreas stand nun eine große Dankbarkeit, aber auch die neugewonnene Erkenntnis: Ich muß mit Vater und Mutter über alles offen sprechen, auch wenn es mir schwerfällt. Und der liebe Gott kann mich nur segnen, wenn ich das Meine getan habe. A./E. R.

Niemals allein...

Das war schon eine böse Sache mit unserer kleinen Glaubensschwester Nicole; ein erfreuliches Erlebnis kann man es wohl nicht nennen, was sie uns berichtet hat. Doch als alles vorüber war, freute sie sich von Herzen und war sehr dankbar. Das wird sie wohl immer bleiben, denn sie hat Gottes Liebe und Hilfe erfahren.

Nicole wollte ihrer Mutti beim Zubereiten des Abendbrottes helfen. An der elektrischen Brotschneidemaschine passierte dann das schlimme Unglück: Sie rutschte mit der Hand aus und geriet mit dem Zeigefinger in das rotierende scharfe Messer.

Sie schrie auf vor Schreck und Schmerz. Zum Glück war Vati zu Hause! Ganz rasch fuhren sie in das nahegelegene Krankenhaus. Dort wurde der Finger sofort durchleuchtet. Der Arzt machte ein sehr bedenkliches Gesicht, als er sich später die Aufnahme betrachtete. Er zeigte sie auch Nicole. Sie sah bestürzt, daß auch der Fingerknochen durchtrennt war. Nun liefen ihr unaufhaltsam die Tränen die Wangen herunter. Doch der Arzt sprach beruhigend auf sie ein. Er erklärte ihr, was nun weiter geschehen solle. Der Finger wurde betäubt und der Schnitt mit sieben Stichen zusammengenäht.

„Währenddessen habe ich mit der anderen Hand meines Vaters Hand ganz festgehalten“, schreibt unser tapferes Mädchen. Anschließend mußte Nicole zur Beobachtung in der Klinik bleiben. Der Arzt erklärte ihrem Vater, daß der Finger wahrscheinlich nicht mehr zu retten sei und abgenommen werden müsse.

Die besorgten Eltern riefen sofort ihren Priester an, berichteten ihm von dem schlimmen Vorfall und baten ihn, ihrer kleinen Tochter zu gedenken.

Schon am nächsten Morgen – es war ein Sonntag – erfuhren auch die Geschwister in Nicoles Gemeinde, was geschehen war. Alle halfen mit, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß die kleine Glaubensschwester recht bald wieder ganz gesund werden möge.

Fünf Tage später durfte Nicole nach Hause; nur zum Säubern der Wunde und zum Verbandwechsel sollte sie noch einige Male ins Krankenhaus kommen. Wie glücklich und froh war sie, wenn sie immer wieder hören konnte, daß der Finger sehr gut heile. Nicole durfte erleben: Das abgetrennte Fingerglied wuchs an! Sie hatte sogar schon nach drei Wochen wieder Gefühl in dem Finger. War das eine Freude!

In den folgenden Tagen mußte Nicole oft die Frage beantworten: „Ist der Finger wirklich wieder ganz in Ordnung?“ Sie erzählte gerne davon, wie sie Gottes Hilfe und Beistand erlebt hat, konnte sie doch dabei jedes Mal dem die Ehre geben, der unser Geschick, unser Wohl und Wehe in der Hand und bei ihr alles zum besten gewendet hat.

Nicole nahm sich vor, in Zukunft noch öfter und inniger für die kranken Geschwister daheim oder in den Krankenhäusern zu beten, damit der liebe Gott auch ihnen helfen möge.

N. K./H. K.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Sicher haben die meisten von euch schon einmal erlebt, daß ein gerufenes Wort als Echo zurückkommt. In einer Höhle, zwischen hohen Bergen oder in tiefen Schluchten kann man das ausprobieren. Von einem Echo spricht man aber auch, wenn eine Antwort auf eine bestimmte Aussage kommt, wenn sich Menschen zu einem vorgegebenen Thema in Wort oder Schrift äußern. Ein solches Echo hat auch der „Gute Hirte“ erhalten, und zwar von unserem *Stefan B. aus M.* Lest einmal, was er uns zu berichten hat:

„Ich bin elf Jahre alt und gehe in die zweite Klasse des Gymnasiums. Seit einiger Zeit hatte ich mir angewöhnt, zu allen passenden und unpassenden Gelegenheiten ‚Mein Gott!‘ oder auch: ‚Gott sei Dank!‘ zu sagen. Meine Mutti ermahnte mich deshalb immer wieder und verwies mich auf das 2. Gebot, in dem es heißt: ‚Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!‘ Ich konnte es aber einfach nicht lassen, immer wieder rutschten mir diese Redensarten heraus.

Nun erhielt ich im März des vergangenen Jahres wie immer meinen ‚Guten Hirten‘ und begann sogleich zu lesen. ‚Das 2. Gebot‘ stand da als Überschrift über dem Leitartikel! Mir wurde heiß und kalt, als ich mich mit dem Inhalt beschäftigte. Was da stand, traf genau auf mich zu! So ernst hatte ich das alles gar nicht genommen! Von diesem Tag an benutzte ich den Namen Gottes nicht mehr ‚einfach so‘ als Ausruf! Mein himmlischer Vater hatte mir einen guten Denkkzettel gegeben.“

Ja, das ist also das Echo auf einen Leitartikel im „Guten Hirten“, über das wir uns sehr gefreut haben. Die Beiträge, die den einzelnen Heften jeweils vorangestellt sind, sollen uns ja nicht unterhalten, sondern uns auf unserem Glaubensweg helfen. Deshalb überblättert sie nicht einfach, um rasch zu den Erlebnisberichten zu kommen, sondern macht euch Gedanken über das, was euch darin nahegebracht wird. Und stünde einmal etwas darin, was euch unverständlich wäre, so fragt eure Eltern, euren Priester, euren Sonntagsschullehrer. Sie werden gerne mit euch darüber sprechen, damit ihr aus dem geschriebenen Wort eine Lehre ziehen könnt wie hier zum Beispiel der Stefan.

Es grüßt euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupöpstlichen Kinder



36. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. Juni 1987

Wohlgefallen

Gern kommt ihr Kinder in die Sonntagsschule; im Kinder- oder Jugendraum seid ihr hier eine kleine Gemeinde für euch! Hier fühlt ihr euch besonders wohl, kennt einander mit Vornamen und erlebt immer wieder, wie lieb euch euer Sonntagsschullehrer oder eure Sonntagsschullehrerin hat! Sie möchten aus dem Geiste Jesu euren Glauben stärken, euch aber auch die nötige Erkenntnis vermitteln und damit ein Fundament legen, auf dem euer Glaubensgebäude sicher steht. Wenn viele Menschen nicht an Gott glauben, so liegt die Ursache darin, daß sie keine Lehrer hatten, die ihnen im Glauben vorausgegangen wären. An Spöttern und Ungläubigen hat es zu keiner Zeit gefehlt; denn der Teufel und Widersacher Gottes hat viele Helfer und auch Lehrer, die ihm dienen. Es heißt schon im ersten Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen...“ Wir sind dem Sohn Gottes dankbar, daß wir dem Stammapostel und den Aposteln zu Füßen sitzen dürfen, die durch den Heiligen

Geist von Jesu zeugen. Zu seinen Aposteln sagte der Herr: Ihr werdet meine Zeugen sein... (Apostelgeschichte 1, 8). Durch diese treuen Zeugen sind wir Gotteskinder geworden. Sie lehren uns, bereiten und pflegen uns, damit wir an der Ersten Auferstehung teilhaben können. Mit Wohlgefallen blickt der Sonntagsschullehrer auf euch Kinder, wenn ihr recht lernbegierig seid und während seines Dienens aufpaßt und mitmacht. Er ist bemüht, euch die Allmacht und Größe Gottes erkennen zu lassen, damit ihr so lebt und handelt, daß Gottes Wohlgefallen auf euch ruhen kann.

Als Johannes den Gottessohn am Jordan taufte, hat sich der Himmel aufgetan, und Gottes Stimme wurde hörbar: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Ihr Kinder wißt, daß der Herr Jesus in allen Verhältnissen den Willen seines Vaters im Himmel getan hat; Jesus war mit seinem Vater *eins*. Er hat mit seinem Leiden und Sterben ein vor Gott vollgültiges Opfer gebracht, aus dem wir jeden Sonntag Gnade und Vergebung unserer Sünden empfangen. Unser himmlischer Vater blickt mit Wohlgefallen auf uns, wenn wir dann schuldlos vor ihm stehen und ihm für seine Gnade und Liebe von Herzen danken. Wir tragen doch alle den Wunsch in uns, nicht wieder die gleichen Fehler zu machen.

Liebe Kinder, nicht aus Angst vor Folgen oder Strafen könnt ihr den Eltern wohlgefällig sein, sondern durch euren willigen Gehorsam: Ja, Papa, ja, Mutti, ich will es tun! Ein Sprichwort lautet: „Sage nie, das kann ich nicht! Vieles kannst du, will's die Pflicht; alles kannst du, will's die Liebe, darum dich im Schwersten übe!“

Ein Schüler lernt doch nicht für den Lehrer, sondern für sich selbst. Er lernt viel leichter, wenn er nur *will!* Gott gab uns Menschen einen freien Willen. Damit entscheidet jeder für sich, ob er Gott wohlgefallen will oder nicht. In den Sprüchen heißt es: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Niemand wird hierzu gezwungen. Lehrer und Meister lehren Schüler und Auszubildende, was sie für das irdische und zeitliche Leben benötigen. Die von Gott gesandten Lehrer im Stammapostel und den Aposteln wirken Glauben und Erkenntnis und übermitteln Segnungen, die uns zum ewigen Leben dienen. Gern glaube ich, daß ihr Kinder das Wohlgefallen von beiden Lehrern besitzen möchtet, denn daran ist zeitlicher und ewiger Segen gebunden.

G. Pf., S.

Wendet Euch zum Herrn!

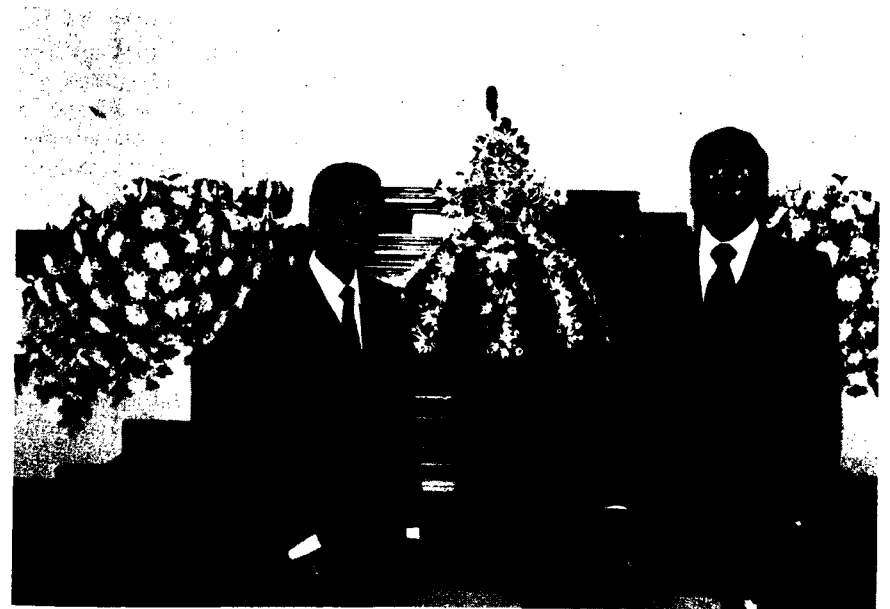
Zu meinem Arbeitsgebiet im Apostelbezirk Cape gehört Oudtshoorn. Dort leben in freier Wildbahn unter anderem auch noch Strauße, die größten Vögel der Welt. Der Strauß kann nicht fliegen, aber er ist ein sehr guter Läufer, der eine Geschwindigkeit bis zu 60 Stundenkilometern erreichen kann. Straußenfarmen sind wichtige landwirtschaftliche Betriebe, da praktisch alles von diesem Vogel verarbeitet werden kann. Ich will euch ein paar Beispiele geben: Die Federn finden Verwendung sowohl für wertvolle Kleidungsstücke als auch zur

Herstellung von Staubwedeln, aus der Haut des Vogels entstehen teure Schuhe oder Handtaschen, und sein Fleisch schmeckt vorzüglich.

Ihr habt bestimmt schon einmal gehört, daß der Strauß beim Herannahen einer Gefahr seinen Kopf in den Sand stecken soll. Das aber ist nicht wahr. Wenn wir uns diese Behauptung einmal etwas näher ansehen, dann können wir bestimmt erkennen, wie töricht dies wäre.

Könnt ihr euch vorstellen, was einem Kinde alles passieren würde, wenn seine Mutter oder sein Vater „den Kopf in den Sand stecken“, sobald es in Gefahr gerät? Ihr habt alle schon erlebt, daß die Eltern euch vor Unheil behüten möchten. Deshalb können wir sehr dankbar sein, daß unser himmlischer Vater uns liebevolle Eltern geschenkt hat! Wir haben auch Grund zur Freude, daß der Herr uns treue Amtsbrüder gegeben hat, Segensträger, die uns vorangehen. In ihrer Fürsorge weisen sie uns stets auf drohende Gefahren hin. Manchmal verstehen wir sie vielleicht nicht und meinen, sie wären streng mit uns. Doch alles, was sie tun, geschieht aus ihrer Liebe zu uns, die uns vor Schaden bewahren will. Sie „stecken nicht den Kopf in den Sand“. Was sie uns sagen, läßt uns die Geborgenheit bei unserem himmlischen Vater fühlen.

Eine zwölfjährige Glaubensschwester wurde von ihrem Lehrer aufgefordert, an einem Schönheitswettbewerb teilzunehmen. Das erzählte sie daheim. Ihre Eltern sahen voraus, was auf ihre Tochter zukommen würde, rieten ihr deshalb davon ab und ließen sie ihre Bedenken wissen: „Unser himmlischer Vater hat es bestimmt nicht gern, wenn sein Kind auf einem Laufsteg dieser Welt entlangstolzert.“ Für uns ist es wichtiger, auf dem Felsen zu bleiben, auf



Bischof Vincent Atkins (links) mit Bezirksevangelist Abel



Ausflug der Kinder im George-Bezirk mit ihrem Bischof (2. v. rechts)

den er uns gestellt hat. Das Mädchen gab sich mit der Antwort zufrieden und nahm nicht an dem Wettbewerb teil.

Der Herr ist in seinem Hause und redet durch seine Knechte zu uns. Er warnt uns vor den Gefahren unserer Zeit. Aus diesem Grund sollten auch wir nicht „unseren Kopf in den Sand stecken“ oder Hinweise und Ratschläge, die uns gegeben werden, unbeachtet lassen. Wenn wir es dennoch einmal tun, werden wir bald erleben, was im Lied 501 ausgedrückt wird: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her...“

Bischof Vincent R. Atkins

Die Liebe höret nimmer auf!

Steffi, unsere kleine Glaubensschwester, fand in der Schule eine Freundin, mit der sie sich vom ersten Augenblick an prächtig verstand. Bald waren die beiden Mädchen, Ingrid und sie, unzertrennlich. Außer den zu erledigenden Aufgaben für die Schule wurde so manches gemeinsam geplant und unternommen.

Doch über eines war Steffi dennoch recht traurig – die Sonntage verbrachte sie immer allein! Ihre Freundin war nämlich nicht neupostolisch, und auf dem Weg zur Kirche und auch im Gottesdienst vermißte sie sie sehr. Zwar hatte sie bei Steffis wiederholten Einladungen zum Besuch unserer Gottesdienste versprochen, einmal mitzukommen, wenn sie Zeit hätte und es ihre Eltern erlauben würden. Damit wäre Steffi ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen,

denn sie hatte mit Ingrid großes Mitleid, seitdem sie wußte, daß sie sehr krank war und oft unter großer Atemnot zu leiden hatte. Nun wollte sie noch mehr für ihre Schulkameradin beten und den lieben Gott dabei bitten, daß er ihr Hilfe und auch die Gesundheit schenken möge.

Dem kranken Mädchen ging es jedoch zusehends schlechter. Ingrid bekam immer öfter so schlimme Erstickungsanfälle, daß sie dann nicht zur Schule kommen konnte.

Eines Tages erfuhr Steffi, daß ihre liebe Freundin unerwartet gestorben war. Es tröstete unsere kleine Glaubensschwester ein wenig, daß sie einige Tage später mit einigen Kindern ihrer Klasse bei Ingrids Beerdigung im Flötenchor das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe...“ mitspielen durfte. Sie empfand das als einen ganz besonderen Freundschaftsbeweis. Aber darauf beschränkte sie ihr Mitleid nicht. Wenn schon für Ingrids Gesundheit jede Hilfe vergeblich war, so betete Steffi nun um so inniger für das Seelenheil ihrer Schulfreundin, und das besonders an dem darauffolgenden Sonntag vor dem Gottesdienst. Groß war Steffis Freude, als der Chor gleich zu Beginn dasselbe Lied sang, das sie an Ingrids Grab gespielt hatten: „Ich bete an die Macht der Liebe...“ Der Dienende erwähnte dann in besonderer Weise die so nötige Fürbitte und die unerschöpfliche Jesuliebe. Steffi nahm dies als Zeichen und Ermahnung, daß sie ihre Freundin Ingrid niemals, vor allem nicht in den Gottesdiensten für die Entschlafenen vergessen dürfe.

St. O./H. K.

Carmens Kummer mit der Zahnspange

Seit einiger Zeit muß ich eine Zahnspange tragen. Das ist zwar nicht angenehm, aber es muß sein, damit meine Zähne schön gerade wachsen und ich keine Schwierigkeiten beim Kauen bekomme. Doch darf ich beim Essen die Spange herausnehmen. Manchmal, wenn ich so zwischendurch mal etwas essen oder naschen will, wickle ich sie einfach in mein Taschentuch. Meine Mutti hat mir zwar schon mehrmals gesagt, ich sollte das nicht tun, weil sie verloren gehen könne, aber...

Eines Nachmittags fragte ich meine Mutti, ob ich zum Spielen nach draußen gehen dürfe. Sie erlaubte es mir. Bald stellten sich auch meine Freundinnen ein, und wir vertrieben uns die Zeit mit allerlei lustigen Spielen. Die mitgebrachten Süßigkeiten wurden „brüderlich“ geteilt. Ich wollte aber auch meinen Teil davon essen. Deshalb steckte ich die störende Zahnspange – wie schon so oft – in die Hosentasche.

Als ich einige Zeit später ins Haus ging, lief ich gleich ins Bad, um die Zahnspange zu reinigen, denn ich mußte sie ja wieder anziehen. Wie erschrak ich aber, als ich in meine Hosentasche griff und die Hand leer herauszog! Vorsichtshalber versuchte ich es in der anderen Tasche. Auch nichts!

Wo konnte sie nur sein? Ich mußte sie wohl beim Spielen verloren haben!

Sofort erzählte ich meiner Mutti von meinem Mißgeschick. Sie nahm eine große Taschenlampe – denn es war inzwischen schon dunkel geworden –, und wir machten uns gemeinsam auf die Suche. Meine Schwester ging auch mit

hinaus. Gleich vor dem Haus stieß die Mutti mit dem Fuß an einen Gegenstand.

„Carmen, sieh mal, was ich hier habe!“ rief sie. Es war die obere Hälfte der Spange! Das erleichterte mich ein wenig, doch es fehlte immer noch der untere Teil. Wir suchten und suchten – aber wir konnten sie einfach nicht finden. Nach fast einer Stunde gaben wir die Sucherei auf. Niedergeschlagen folgte ich der Mutti und meiner Schwester ins Haus.

Doch bevor ich zu Bett ging, beteten wir gemeinsam ganz herzlich, der liebe Gott möge mich doch die Spange wiederfinden lassen, denn eine neue würde ganz schön teuer werden.

Am nächsten Morgen sagte ich dem lieben Gott noch einmal meinen Kummer. Dann ging ich zur Schule.

In der großen Pause kam meine Schwester ganz aufgeregt auf mich zugehauert und sprudelte gleich heraus:

„Carmen, Carmen! Stell dir vor, Mama hat die Spange gefunden! Sie lag direkt vor der Haustür. Und dort haben wir doch auch alles abgesucht...“

Da freute ich mich riesig, daß der liebe Gott unsere Gebete so schnell erhört hat. Als ich nach Hause kam, dankten wir ihm gleich herzlich für seine Hilfe. Ich nahm mir aber auch vor, besser auf die Ermahnungen meiner Eltern zu hören, damit ich nicht noch einmal „durch Schaden klug werden muß!“

C. R., R. /ceci

Noch einmal gutgegangen!

War das ein schöner Sommertag! So recht geeignet, etwas Schönes im Freien zu unternehmen. Petra verspürte große Lust, in den Garten zu gehen, um zu schaukeln. Da es Samstag war, hatten ihre Eltern Zeit, in der Nähe zu sein. „Petra, paß auf, halte dich mit beiden Händen fest!“ ermahnte der Vati.

Unsere Glaubensschwester wußte, warum sie sich mit beiden Händen festhalten sollte; aber kleine Kunststücke probieren, wie sie das bei älteren Kindern gesehen hatte, reizten die Achtjährige doch sehr.

Sie schreibt: „Geschwind stellte ich mich auf die Schaukel und wollte nur mal kurz mit einer Hand schaukeln.“ Aber o weh! Die „Künstlerin“ verlor das Gleichgewicht, fiel von der Schaukel, die beim Zurückschwingen hart an ihren Kopf stieß. Wie das schmerzte! Und „etwas Warmes“ rann über Petras Augen, Nase und Mund. Im Nu waren die Eltern bei der Verletzten und trugen sie ins Haus. Das Blut lief und lief. Ärztliche Hilfe war dringend nötig. Da der Hausarzt nicht erreichbar war, mußten unsere Glaubensschwester 20 Kilometer bis zum nächsten Bereitschaftsdienst fahren. Petra berichtet: „Dort war eine sehr nette Ärztin, die mich tröstete und meinen Kopf genau untersuchte.“

Ganz ohne Schmerzen ging die Behandlung allerdings nicht ab: Die Platzwunde mußte genäht werden, und einige Haare „verlor“ Petra auch. „Du bist sehr tapfer“, lobte die Ärztin. Das wirkte wie ein warmer Sonnenstrahl.

Mit dem Schaukeln war es zunächst vorbei; denn Frau Doktor hatte Petra zwei Tage Bettruhe verordnet. Es hätte noch viel schlimmer ausgehen können, sieht unsere Patientin ein.

Am Abend danken drei Gotteskinder ihrem himmlischen Vater für Schutz und Hilfe. Petra schließt ihr Brieflein mit herzlichen Grüßen und dem ehrlichen Willen, den Eltern künftig zu gehorchen, um vor Schaden bewahrt zu bleiben.

P. K./E. R.

Andrea blieb standhaft

Wer freut sich nicht auf das Ende des Schuljahres und die darauffolgenden Ferien?! In Andreas Klasse wollte aber keine Ferienstimmung aufkommen, sollten die Kinder doch im kommenden Schuljahr einen Fachlehrer „verlieren“, den sie alle sehr gern hatten. Deshalb waren sie traurig und enttäuscht.

Auch unserer Andrea erging es so. Aber sie wußte, wem sie ihre Sorgen anvertrauen konnte. Sie wandte sich mit der Bitte an den lieben Gott, er möge ihnen doch den netten, verständnisvollen Lehrer erhalten.

Der himmlische Vater sah, daß sein Kind nicht nur betete, sondern auch glaubte, daß er helfen könne. Das war für Andrea nicht leicht, denn alle Kinder ihrer Klasse waren fest davon überzeugt, einen anderen Lehrer zu bekommen. „Aber sie hatten“, schreibt Andrea, „nicht mit dem lieben Gott gerechnet.“

Nach den Ferien ging Andrea mit dem sicheren Gefühl zur Schule: Mein Gebet ist erhört worden!

Und was hat sie uns berichtet?

„Am ersten Schultag erfuhren wir: ‚Ihr werdet euren Lehrer wiederbekommen.‘ Alles jubelte; ich war auch glücklich, besonders aber deshalb, weil mich der liebe Gott erhört hatte.“

Dafür dankte sie ihm ganz herzlich und löste auch ihr Versprechen ein, nämlich dem „Guten Hirten“ von diesem großen Glaubenserlebnis zu berichten.

Wir freuen uns mit dir, liebe Andrea. Du durftest standhaft sein im Glauben und Vertrauen, obwohl dich Zweifel und Enttäuschung umgaben.

A.K./E. R., L.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Als der Herr Jesus einst seine Apostel in ihre Aufgaben einwies, sagte er unter anderem zu ihnen: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Das galt aber nicht nur den damaligen oder den heute wirkenden Aposteln, sondern gilt allen, die nach seinem Namen genannt, also Gotteskinder sind. Jedes Gotteskind hat die Aufgabe, von dem zu erzählen, was ihm aus Gnaden geworden ist. Die vielen Briefe, die aus eurem Kreis kommen, bestätigen, daß auch ihr Kinder euch dieser Arbeit bewußt seid und sie gern und mit Freuden tut. Auch unsere Anja – sie ist sieben Jahre alt – hatte Gelegenheit, ihren Glauben zu bekennen, und sie berichtet uns darüber:

„In meiner Klasse bin ich das einzige Gotteskind. Meine Lehrerin ist sehr nett, aber sie ist auch streng; ich komme jedoch gut mit ihr aus. Am Religions-

unterricht der Schule nehme ich nicht teil. Meine Eltern haben darüber mit der Lehrerin gesprochen, ihr von unserem Glauben erzählt und auch einige Schriften überlassen. Mich hat die Lehrerin auch schon einiges über unseren Glauben gefragt, und ich habe, so gut ich konnte, Auskunft gegeben. Wenn sich die Gelegenheit bietet, lade ich sie immer wieder in unsere Gottesdienste ein. Bis jetzt hätte sie jedoch keine Zeit gehabt, so sagt sie.

Neulich bat sie mich, ich solle das ‚Unser Vater‘ einmal so beten, wie es bei uns üblich ist. Das habe ich getan. Danach fragte sie, ob ich dies auch am nächsten Tag vor der ganzen Klasse tun würde. Ich bejahte das, erzählte es aber zu Hause gleich meinen Eltern, weil ich doch ein wenig Herzklopfen hatte, wenn ich daran dachte. Doch mein Papa erzählte es am Abend unserem Ältesten, und dieser versprach, herzlich für mich zu beten. Am nächsten Tag konnte ich, ohne Angst zu haben, das ‚Unser Vater‘ vor der Klasse beten.

Einige Tage später war Elternsprechstunde in der Schule, zu der meine Eltern auch gehen wollten. Ich bat sie, doch meine Lehrerin wieder einmal einzuladen. Ich konnte kaum abwarten, bis Mutti und Papi endlich wieder zu Hause waren. Sie berichteten, daß meine Lehrerin ganz von sich aus auf unseren Glauben zu sprechen gekommen sei und fest versprochen habe, einen Gottesdienst zu besuchen. Sie sagte meinen Eltern auch, daß sie mit mir sehr zufrieden sei. Ich würde zu den Klassenbesten zählen. Darüber freute ich mich besonders, weiß ich doch, daß der liebe Gott mir immer beisteht, wenn ich in der Schule einmal Schwierigkeiten habe. Ich möchte noch erwähnen, daß meine Lehrerin vom zweiten Schuljahr an sogar den Religionsunterricht so gelegt hat, daß ich eine Stunde früher nach Hause gehen kann. Damit hat sich auch diese Bitte erfüllt, die wir immer wieder vor unseren himmlischen Vater gebracht hatten.“

Die Anja macht es richtig. Sie bekennt frei und offen, daß sie ein Gotteskind ist. Und deshalb bekennt sich auch unser himmlischer Vater gern zu ihr. Wir wollen es ebenso halten, dann dürfen wir erfahren, daß der liebe Gott keines der Seinen in Angst und Sorgen läßt, das sich gläubig zu ihm hält.

Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“

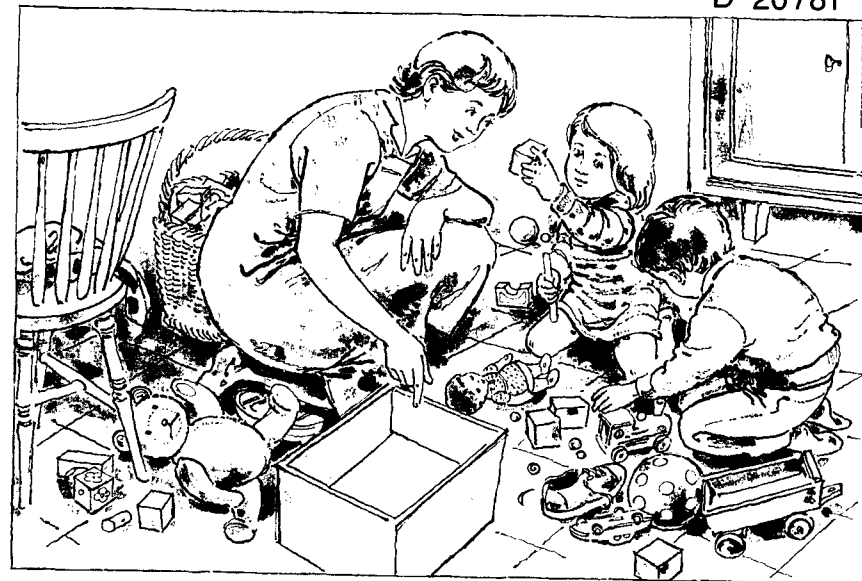
Liebe Geschwister!

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1986 des „Guten Hirten“ zum Preis von 9,20 DM bestellt werden – Best.-Nr. 5386.

Eure Bestellung bitten wir bei den Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

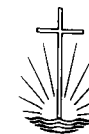
Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

15. Juli 1987

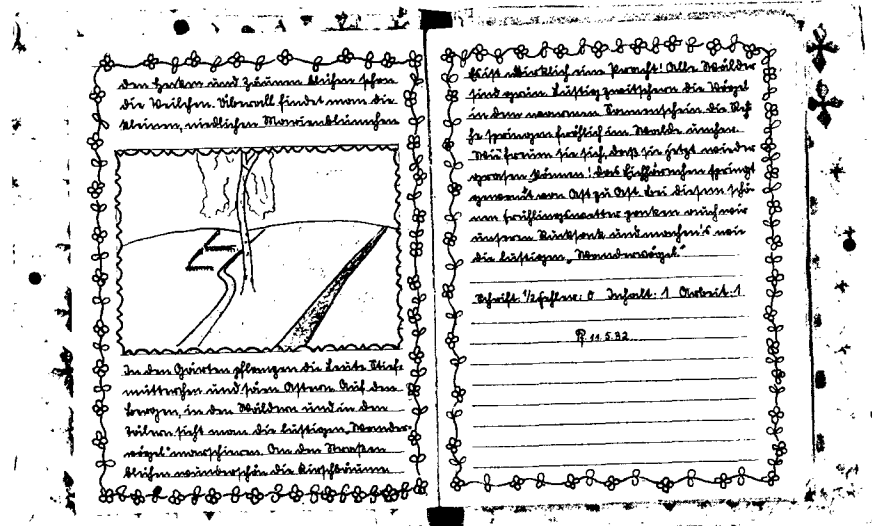
Ordnung

Liebe Kinder, in Sirach 16, 25–27 heißt es, daß Gott von Anfang an seine Werke wohl geordnet hat und sie in solcher Ordnung erhält. Wir nehmen das täglich wahr: Auf die Nacht folgt der neue Tag und nach dem Abend die Nacht. Sonne, Mond und Sterne haben ihren Lauf und erfüllen die von Gott zugewiesenen Aufgaben. Sie dienen uns Menschen, damit wir auf dieser Erde leben können. Wer könnte sich die Schöpfung Gottes ohne die gegebene Ordnung vorstellen?

Die dreijährige Tanja und ihr ein Jahr älterer Bruder Peter spielen friedlich auf dem Fußboden. Aber wie sieht es da aus? Bausteine, Autos, Puppen, Stofftiere und Würfelspiele liegen verstreut umher, so daß man nicht durchs Zimmer gehen kann. Endet ihre Spielzeit, gibt Mutti den Auftrag, die Sachen einzusammeln und in die Spielkiste zurückzulegen. Leider muß das die Mutter gewöhnlich mehrmals sagen, bis sie anfangen, ihre Spielsachen aufzuheben.

Sie müssen aber lernen, Ordnung zu halten. Durch Vorbild und Erziehung entwickelt sich der Ordnungssinn und zeigt sich schon im Kindesalter in einer Ordnungsiebe.

Ihr Schüler und Schülerinnen gebt Zeugnis, welchen Wert ihr auf Ordnung legt, und wie ihr erzogen werdet. Als ich noch zur Schule ging, sah der Lehrer auf geputzte Schuhe, auf saubere Kleidung, legte Wert auf ordentlich gekämmte Haare und gepflegte Hände. Die Schulbücher durften weder Eselsohren haben noch mit zerrissenen Umschlägen versehen sein, und wehe, sie waren mit Butter- oder Fettflecken beschmiert. Ausgeschlafen zu haben und pünktlich im Unterricht zu sein, gehörte zu den Selbstverständlichkeiten, über die gar nicht erst gesprochen werden mußte.



Ein ordentlich geführtes Schulheft

Aber muß man denn zu all dem gezwungen werden?

Äußere Ordnung spiegelt auch unser Innenleben wider. Wer in Unordnung lebt, liebt es, bequem, träge, liederlich oder faul zu sein. Solches Verhalten paßt aber ganz und gar nicht zu einem Kind Gottes!

Jeden Sonntag, wenn wir das Heilige Abendmahl genießen dürfen, wird unser Lebensbuch in Ordnung gebracht. Es wird ausgelöscht, was wir durch den Einfluß des Geistes der Welt Unrechtes getan oder gesagt haben. Schlechte Eigenschaften aber werden nicht vergeben; darin muß man sich bessern!

Der Herr Jesus wußte, daß wir Menschen auf dieser Erde nicht ohne Sünde leben werden, denn er kannte die Macht des Teufels. Darum hat er sein Leben für die Menschheit geopfert. In seinen Aposteln hat er das Gnadenamt geschaffen, das vom Herrn die Macht empfangen hat, Sünden zu vergeben. Diese Apostel wirken bis zu seinem Wiederkommen. Damit ist ein wichtiger Abschnitt der Gnadenzeit vorbei; die Erste Auferstehung hat ihn beendet!

Liebe Kinder, der Sohn Gottes läßt uns durch unseren Stammapostel, die Apostel und Amtsträger eine besondere Pflege angedeihen. Nun liegt es an uns, uns immer mehr zu bemühen, unseren Heiland zu lieben und Gott wohlgefällig zu sein, indem wir dem Teufel und all seinem Werk und Wesen entsagen. Wir wollen doch zu denen zählen, die der Gottessohn bei seinem Wiederkommen als sein Eigentum heimführt. Wie der liebe Gott in der irdischen Schöpfung alles weislich geordnet hat, so hat der Herr Jesus auch im Erlösungswerk peinliche Ordnung. Von den ersten Christen heißt es: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Alle Kinder Gottes, die in dieser Ordnung leben, wird unser Heiland und Erlöser an seinem Tag in Gnaden heimführen. Möge unser Wunsch und Verlangen danach immer inniger werden.

G. Pf., S.

An euch, Gesegnete des Herrn!

Am liebsten möchte ich mich mit einem jeden einzelnen von euch ganz persönlich unterhalten und noch viel mehr Einzelheiten von dem erzählen, was ihr in den folgenden Zeilen lesen könnt. Da das aber leider nicht möglich ist, hoffe ich, daß das wenige, das hier zu lesen ist, klar und verständlich ist, und ihr merkt, was ich damit sagen will.

Vor einiger Zeit hielt ich in einer Gemeinde die Sonntagsschule. Jedes der Kinder folgte meinen Worten mit großem Interesse. Es gab Augenblicke, in denen alle Sonntagsschüler zugleich auf die gestellten Fragen antworten wollten. Der Unterricht verlief sehr lebhaft, war aber sowohl für die Kleinsten als auch für die schon größeren Kinder sehr lehrreich. Ich sprach mit meinen kleinen Schwestern und Brüdern über die Sakramente. Sie sollten die Bedeutung jedes einzelnen Sakramentes verstehen und wissen, wann man sie empfängt und wer die Vollmacht hat, sie zu spenden.

Die „Gesegneten des Herrn“ – so nenne ich euch wegen eurer Zartheit, Lauterkeit, Unschuld und Hingabe am liebsten – erweckten in mir ganz besondere Gefühle. Es freut mich immer, wenn ich einen Kindergottesdienst halten kann. Während meiner Kindheit bin ich auch ein Sonntagsschüler der neuapostolischen Kirche gewesen und denke noch gern an jene Zeit zurück.

Aber ich will nicht den „Faden“ verlieren, denn ich wollte doch erzählen, was ich Freudiges an jenem Sonntag erlebte. Wir unterhielten uns also über die Sakramente, und da sagte ich den Kindern: „Unser Herr Jesus hat vier Sakramente gesetzt: die Heilige Wassertaufe, die Heilige Versiegelung, das Heilige Abendmahl und die Aufnahme...“ Die Kinder schauten sich ein wenig verwundert an, und einige tuschelten mit leiser Stimme untereinander. Klar, viel vieträuten sie sich nicht zu sagen. Doch einer von ihnen, dunkelhäutig und mit schönen Locken, ist aufgestanden und hat gesagt: „Lieber Bischof, es gibt nur drei Sakramente!“

Auf die Frage, ob er denn mehr wisse als der Bischof, entgegnete er: „Lieber Bischof, ich weiß nicht mehr als Sie. Aber wenn der Priester uns gelehrt hat,



Bischof Demitrio (Mitte) bei Sonntagsschülern

daß es nur drei Sakramente gibt, dann sind es eben drei!“ Ach, was löste das für große Freude bei allen Kindern aus, als sie ihren Bischof lächeln sahen und ihn dem Brüderlein sagen hörten: „Es freut mich sehr, daß du wie auch die anderen gesegneten Kinder Gottes die empfangenen Lehren mit solcher Sicherheit im Herzen trägst! So muß es während unserer ganzen Lebenszeit bleiben. Was wir im Haus des Herrn hören, muß in unseren Herzen tief eingeprägt sein!“

Was meint ihr dazu? Ist es nicht schön, wenn unsere Geschwisterchen nicht nur in die Sonntagsschule gehen, um dort zu sitzen, sondern etwas für ihr Glaubensleben mitnehmen und behalten?! Der Bub zeigte auch, daß er den Erklärungen des Priesters gefolgt war. Wer das tut, der verschafft sich Sicherheit in seinem Herzen.

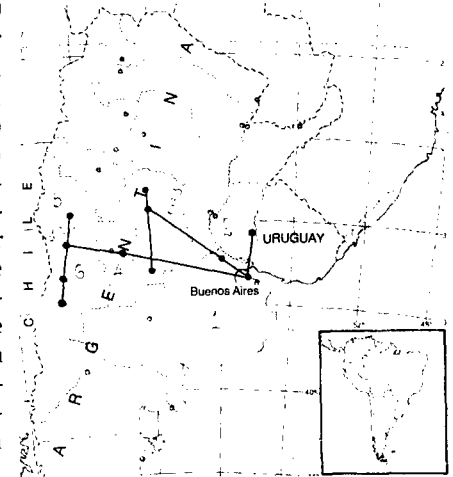
Als ich das aufschrieb, was du nun gelesen hast, bekam ich Lust, noch mehr zu erzählen. Ein anderes Mal berichte ich dir etwas über Juancito, ein Brüderchen aus der Sonntagsschule hier in Argentinien. Nun möchte ich, daß du fühlst, wie ich dich ganz fest in meine Arme nehme, an mein Herz drücke und dir einen großen Kuß sende! Und dann will ich dir noch etwas verraten: Wenn du dem Herrn treu bleibst und ich auch, dann sehen wir uns, wenn unser Heiland uns zu sich nimmt. Darauf warte ich, darauf freue ich mich. Du auch?

Bischof Francisco Demitrio

*

Damit ihr auch wißt, woher ich komme und wo ich für den lieben Gott wirken darf, zeige ich euch hier einen Ausschnitt von Argentinien. Ich wohne in Buenos Aires, der Hauptstadt von Argentinien; dort betreue ich vier Gemeinden; außerdem bin ich in der Provinz Buenos Aires (1) tätig. Von den dortigen Gemeinden ist die weiteste 225 km von meinem Wohnsitz entfernt. Außerdem versorge ich die Gotteskinder in der Provinz Entre Rios (2) (430 km von mir ent-

fernt), in der Provinz Cordoba (3) (800 km von Buenos Aires entfernt), in der Provinz San Luis (4) (ebenfalls 800 km von der Hauptstadt entfernt) und in den Provinzen San Juan (5) (1200 km von Buenos Aires entfernt) und Mendoza (6) (1050 km von Buenos Aires entfernt). In meinem Wirkungsbereich gibt es über 7300 Kinder und fast 18000 Erwachsene. Viele Gottesknechte sind junge Amtsbrüder, von denen die meisten ehemalige Sonntagsschüler sind. Darüber bin ich sehr glücklich, weil daran zu erkennen ist, wie wertvoll die gute Aussaat ist, die im Kindergottesdienst in die Seelen gelegt wird.



Der Schulwechsel

Carmen hatte die vier Grundschuljahre abgeschlossen und wollte zur Realschule überwechseln.

„Dort ist es aber nicht einfach! Die Lehrer sind sehr streng. Du wirst dich noch wundern!“ – Mit diesen Worten „ermunterte“ ihr Bruder sie vor dem Schulwechsel. Er selbst besuchte schon zwei Jahre die Realschule und war stolz darauf, seine „Erfahrungen“ an die kleine Schwester weitergeben zu können.

Carmen wurde tatsächlich durch die Worte des Bruders ein wenig ängstlich. Doch sie wandte sich mit ihren Sorgen an die richtige Adresse. „Lieber Gott“, betete sie innig, „gib mir doch bitte nette Lehrerinnen und angenehme Lehrer; und laß mich gut mit ihnen auskommen.“

Als sie das erste Mal zur Realschule ging, hatte sie aber doch ein wenig Herzklopfen. An diesem Tag sollten die Mädchen und Jungen auf die einzelnen Klassen verteilt werden.

Als Carmen mit ihrer Mutti die Aula betrat, blickte sie sich suchend um. War nicht ein bekanntes Gesicht im Saal? Richtig, dahinten saß ihre Freundin, und neben ihr waren noch einige Plätze frei. Geschwind steuerten Carmen und ihre Mutti darauf zu.

Bald danach kamen auch die Lehrer. „Den einen dahinten, den möchte ich nicht als Klassenlehrer bekommen“, raunte Carmen leise ihrer Freundin zu. Diese mußte lachen. Doch nun hieß es: Aufgepaßt! Der Direktor rief die Namen der Kinder auf, die für die Klasse 5a vorgesehen waren. Carmen wurde dieser Klasse zugeteilt und – o Jubel! – auch ihre Freundin. Sie konnten also in Zukunft die gleiche Klasse besuchen.

Aber schon kam der nächste spannende Augenblick. Welcher Lehrer würde sie jetzt in ihre Klasse führen? O Schreck! Es war der, den Carmen eigentlich nicht haben wollte! Etwas bedrückt schlich sie hinter ihm her ins Klassenzimmer. Sehr begeistert war sie wirklich nicht.

Doch „der Mensch denkt, aber Gott lenkt“, sagt schon ein Sprichwort. In den nächsten Unterrichtsstunden stellte Carmen fest, daß der Lehrer eigentlich „gar nicht so übel“ war. Carmen kam gut mit ihm aus. Auch die anderen Fachlehrerinnen und Fachlehrer waren nicht so streng, wie das ihr Bruder geschildert hatte.

Carmen ging gern zur Realschule. Sie hatte es beim Schulwechsel gut angetroffen und dankte dem himmlischen Vater von Herzen, daß er ihre Gebete erhört hatte.

C. B. /I. Z., G.

Prüfungsangst

Wer kennt nicht die Angst vor Prüfungen?! Manches Kind ist dann so aufgeregt, daß es keinen klaren Gedanken mehr fassen kann; und selbst Aufgaben, die sonst gut beherrscht werden, geraten daneben.

Bei Silvi war es nun nicht etwa eine Prüfungsarbeit in Mathematik, Deutsch oder Geschichte, die sie in Angst und Schrecken versetzte; sie zitterte davor, wenn es in der Sportstunde ans Geräteturnen ging. Sie war in diesem Fach ein wenig ungeschickt. Wenn sie dann vorturnen mußte, hatte sie stets schreckliche Angst, daß sie sich blamieren würde. Vor lauter Hemmungen gelangen ihr die leichtesten Übungen nicht.

Nun war es wieder soweit. Kurz vor den Ferien gab die Lehrerin den Termin der Prüfung im Geräteturnen bekannt. Sie sollte kurz nach den Ferien stattfinden.

„Auch das noch“, stöhnte Silvi, „nun sind mir meine Ferien verdorben.“

Sie konnte dann auch tatsächlich die Ferien nicht richtig genießen. Immer wieder mußte sie an die Prüfung denken. Sogar des Nachts konnte sie nicht ruhig schlafen.

Als sie wieder einmal wach im Bett lag, wurde ihr so ängstlich zumute, daß sie es nicht mehr aushielt. – Ich werde mir ein tröstendes Lied im Gesangbuch suchen! – Mit diesem Gedanken kletterte sie aus dem Bett und holte sich das Gesangbuch. Sie schlug es auf; ihr Blick fiel zuerst auf das Lied Nr. 293 „Befiehl du deine Wege...“. Sie las alle fünf Strophen durch. Besonders der vierte und fünfte Vers trösteten sie sehr. „Auf, auf, gib deinem Schmerz und Sorgen gute Nacht!“ Das wollte sie sich zu Herzen nehmen und den lieben Gott walten lassen, der dann, wie es im Liede heißt, die Sach', die sie bekümmerte, wunderbar hinausführen würde.

Vertrauensvoll legte sie sich wieder ins Bett. „Lieber Gott, laß doch in einem der nächsten Gottesdienste dieses Lied oder ein Lied mit derselben Melodie wie ‚Befiehl du deine Wege‘ gesungen werden. Das soll mir dann ein Zeichen dafür sein, daß ich keine Angst mehr vor der Prüfung zu haben brauche.“ Nach diesem Gebet schlief sie endlich ein.

Vor dem Gottesdienst am Mittwochabend wartete sie gespannt darauf, welches Lied aufgesteckt würde. Aber es war nicht das von ihr erbetene! Na ja, bis zur Prüfung war ja noch etwas Zeit. Darum betete sie in den nächsten Tagen immer wieder, der liebe Gott möge ihr doch am Sonntag das von ihr erbetene Zeichen schenken.

Aber auch am Sonntagvormittag wurde dieses Lied im Gottesdienst nicht gesungen. Nun wurde Silvi kleingläubig. Der liebe Gott hilft mir nicht, dachte sie verzagt; am besten wird es sein, wenn ich am Tag der Prüfung krank spiele und die Schule schwänze. Doch als sie im Laufe des Sonntags einmal in Ruhe über alles nachdachte, schämte sie sich dieser Gedanken. Der liebe Gott hatte ihr doch bisher immer geholfen, wenn es gut und richtig für sie war – und jetzt sollte sie ihm nicht vertrauen?

Es ist der Teufel, der mir diesen schlechten Gedanken zuflüstert, erkannte sie jetzt klar und deutlich. Voller Vertrauen sagte sie noch einmal ihre Sorgen dem lieben Gott und ging dann mit ihren Eltern zum Gottesdienst.

Kaum saß Silvi in der Kirchenbank, da wurde das Lied Nr. 452 aufgesteckt. Es hatte nicht nur dieselbe Melodie, wie ihr erbetenes, auch der Text gab ihr Kraft und Zuversicht, so daß sie ohne Angst in die Prüfung gehen konnte.

Wie glücklich Silvi war, läßt sich nicht beschreiben. Nun stand wieder die felsenfeste Gewißheit in ihrem Herzen: Der himmlische Vater hält seine Hand über mir ausgebreitet und hilft mir!

Mit dieser Zuversicht im Herzen ging sie dann in die Sportprüfung. Ihr Vertrauen wurde reich belohnt. Die Prüfung im Geräteturnen fiel dieses Mal gut aus.

S. /I. Z.

Mein schönstes Urlaubserlebnis

Ich durfte mit meinen Eltern, meiner kleinen Schwester und meinem Bruder auf Mallorca Urlaub machen. Als wir uns am zweiten Sonntag unseres Aufenthaltes wieder auf den Weg zum Gottesdienst begaben, nahmen wir das Gesangbuch zur Hand und sangen während der einstündigen Fahrt viele unserer schönen Lieder, um uns die Zeit zu vertreiben und uns auf den Gottesdienst einzustimmen. Zum Schluß sangen wir noch das Lied 281 „O seliger Sonntag, du Tag meines Herrn...“

Endlich waren wir am Ziel. Wir staunten nicht wenig, als wir auf den Parkplatz fuhren und in dem Auto, neben dem wir parkten, das Auto unseres Bezirksapostels erkannten! Wie groß war aber unsere Überraschung, als die Geschwister uns mitteilten, daß er den Gottesdienst halten würde! Doch der liebe Gott ließ uns an diesem Tag noch mehr Freude werden, denn als Eingangslied wurde „unser“ Lied 281 angesteckt! Wir erfuhren nach dem Gottesdienst, daß auch unser Bezirksapostel auf Mallorca seinen Urlaub verbrachte und der Bezirksapostel Fehr ihn gebeten hatte, an diesem Tag den Gotteskindern in Palma zu dienen.

An diesen „seligen Sonntag“ denke ich immer wieder gern zurück, war er doch zu meinem schönsten Urlaubserlebnis geworden!

S. L., W./ceci

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Welch ein schönes Bild bietet sich unseren Augen, wenn wir sonntags so manche Familie, Vater, Mutter und Kinder, zum Gottesdienst kommen sehen! Es ist aber gar nicht selbstverständlich, daß in einer Familie nur Gotteskinder leben. Manche Mutter geht nur mit den Kindern unseren Glaubensweg. Brüder, von denen wir wissen, daß sie Familie haben, sitzen allein im Gottesdienst. Solche Geschwister bewegt doch die Frage: Was wird aus meinen Lieben, wenn der Herr Jesus kommt, um uns heimzuholen ins Vaterhaus? Die Gebete, in denen diese Sorge dem lieben Gott dargebracht wird, sind wohl nicht zu zählen... Auch aus eurem Kreis hört unser himmlischer Vater so manche Bitte: Lieber Gott, laß doch den Vater, die Mutter auch dein Werk erkennen!

Wieviel Glück es auslöst, wenn Gott dieses Bitten erhört und den, den man liebhat, in sein Werk führt, geht aus einem Brief hervor, den uns unsere *Katja* geschrieben hat:

„Wenn Mama, mein Bruder Andre und ich in den Gottesdienst gingen, blieb unser Papa zu Hause. Er sah keinen Sinn darin, in die Kirche zu laufen. Wir beteten viel für ihn, denn wir haben ihn sehr lieb.

An einem Sonntag waren wir zu einem Gottesdienst nach Nürnberg eingeladen, in dem meine Großtante in die Neuapostolische Kirche aufgenommen werden sollte. Wie freuten wir uns, als Papa uns erklärte, daß er mitfahren werde!

Rechtzeitig kamen wir an dem betreffenden Sonntag in Nürnberg an und erlebten einen schönen Gottesdienst. Als wir später beisammensaßen, meinte mein Papa: „Die Predigt hat mich sehr beeindruckt! Ich fand es sehr schön in der Kirche. Da war so eine wohltuende Wärme, wie ich sie sonst noch nie verspürt habe!“

Wir, meine Mama, Andre und ich, freuten uns sehr darüber.

Nun beteten wir noch mehr, der liebe Gott möge doch sein Herz bewegen, damit er auch mit uns in die Kirche gehen möge. Und, wir konnten es kaum fassen, seit diesem Sonntag begleitet uns unser Papa auch an unserem Heimatort regelmäßig in die Gottesdienste! Nach einiger Zeit erzählte er uns, daß er den Vorsteher um die Aufnahme gebeten habe. Bald darauf stand er vor dem Altar und gab sein Ja! Vier Monate später wurde er versiegelt. Unser Glück und unsere Freude kennen kaum Grenzen, denn jetzt sind wir alle vier Gotteskinder und freuen uns gemeinsam auf den Tag, an dem unser Heiland kommen wird, um die Seinen zu holen.“

Wer könnte das Glück, die Freude und Dankbarkeit unserer Geschwister nicht verstehen! Jetzt streben alle gemeinsam das eine große Ziel, den Tag der Ersten Auferstehung, an. Wir wollen innig darum beten, daß noch recht viele Familien „zusammengeführt“ werden können und so manche Seele den Weg der Erlösung erkennen möge. Noch ist Gnadenzeit, wir wollen sie nützen!

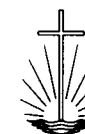
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. August 1987

Ich habe dich lieb!

Iris steht mit einem Blumenstrauß in der Hand vor ihrer Mutti und stammelt die Worte: „Ich hab dich lieb!“ Glücklicherweise nimmt die Mutter ihr Töchterchen in die Arme, denn die wenigen Worte sind für sie das schönste Geburtstagsgeschenk, das die kleine Iris ihr geben kann. Herzlich küßt sie ihren kleinen Liebling, und Iris empfindet, daß sich die Mutti sehr freut.

Ein liebes Wort findet überall ein gutes Echo. Es schließt Herzenstüren auf, die mit Gewalt oder Rechthaberei nicht geöffnet werden könnten. Liebe ist doch die größte Macht; denn sie geht von Gott aus! Es gibt keinen Teufel und keinen Geist, unter den sich der liebe Gott beugen müßte. Unser himmlischer Vater behält die Macht; er ist und bleibt der Schöpfer alles Sichtbaren und Ewigen. Durch die Heilige Versiegelung haben wir den Geist der Liebe empfangen, und der treibt uns immer wieder dazu, daß wir uns in Gedanken und im Gebet mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn verbinden. Es macht

uns so glücklich, daß wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist und uns zu Recht *Kinder Gottes* nennen dürfen! Unsere Aufgabe ist nun, in der Liebe Gottes zu bleiben, denn „...wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Wer von euch möchte nicht mehr von Vater und Mutter geliebt werden? Ihr alle fühlt euch doch umsorgt und in der Liebe eurer Eltern geborgen. Sollte der Herr Jesus sich nicht gefreut haben, als Gott der Vater die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“? Wie wird es in der Herrlichkeit sein, wenn der Teufel, die alte Schlange, uns nicht mehr beeinflussen kann? Liebe, Friede, Freude, die nimmermehr aufhören, werden denen zuteil, die in Gottes Liebe bleiben. Das hat unser himmlischer Vater den Seinen versprochen. Aus Liebe zu uns Menschen hat er seinen Sohn gesandt, und aus Liebe zu seinem Vater und den vom Teufel verführten Menschen hat Jesus sein schuldloses Leben geopfert. Ehe der Herr Jesus nach seiner Auferstehung zum Vater im Himmel zurückkehrte, vertraute er seinen Jüngern das Amtsvermögen an, daß sie als *Apostel* und *Botschafter* an seiner Statt das Erlösungswerk weiterführen sollten. Über den Apostel Petrus ist zu lesen, daß der Herr Jesus ihn dreimal gefragt hat: „Hast du mich lieb?“, denn die Lämmer und Schafe der Herde Christi wollen und müssen in der Liebe Gottes gepflegt und geweidet werden. Er nannte Petrus einen Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen wolle. „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben!“ – darin liegt der höchste Auftrag, den der Herr einem seiner Apostel geben konnte.

Liebe Kinder, täglich wollen wir dem lieben Gott und seinem Sohn dafür danken, daß wir auch in unserer Zeit in unserem Stammapostel diesen Felsen haben! Als Träger dieses höchsten Amtes hat ihn unser Heiland und Erlöser mit einer herzlichen Liebe zu ihm und zu uns, den Kindern Gottes, ausgerüstet. Sie umgibt uns auf unserem Glaubensweg zur ewigen Heimat und läßt uns sichere und gewisse Schritte tun. Gottes- und Jesuliebe muß die Herzen aller Gotteskinder erfüllen, denn daran erkennt unser Seelenbräutigam seine erwählte Braut bei seinem Kommen! Es ist kein Wunder, daß der Teufel Weltlust anbietet. Er will den Kindern Gottes das Erbteil, das ewige Leben im Vaterhaus streitig machen. Darum bleiben wir treu im Werk unseres Gottes, dann wird uns das Wiederkommen Jesu zu ewiger Freude werden.

G. Pf., S.

Gute Früchte

Liebe Kinder, ihr wißt sicher aus eurem Erdkundeunterricht in der Schule, daß meine Heimat Indonesien aus einer Vielzahl von Inseln besteht. Insgesamt sind es über 13000, von denen aber nicht alle bewohnt sind. Es wachsen hier zahlreiche tropische Früchte; süße Mangos, fruchtige, wohlschmeckende Orangen, Bananen und Papayas, um nur einige zu nennen. Alle dienen sie zur Stärkung und Gesunderhaltung unseres Körpers. Es ist daher wichtig, daß die Pflanzen richtig gepflegt werden, damit sie auch weiterhin gute Früchte hervorbringen können. Auch diese Vielfalt ist ein Zeichen der Güte Gottes, der all

dies geschaffen hat und für uns wachsen läßt. Da haben wir immer Grund, ihm für seine Liebe und Fürsorge zu danken.

Denken wir einmal an die Zeit, als er am letzten Schöpfungstag die ersten Menschen in den Garten Eden, ins Paradies, setzte. Dort brachte eine Fülle von Pflanzen wunderbare Früchte hervor. Doch Gott gebot dem Adam: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Wer nachlesen möchte, der findet diese Worte in 1. Mose 2, 16. 17. Einen Vers zuvor lesen wir noch von einem Auftrag, den Gott, der Vater, den ersten Menschen gab: Sie sollten im Garten pflanzen und ihn bewahren. Werden uns Dinge anvertraut, daß wir sie versorgen, hegen und pflegen sollen, dürfen wir sie nicht vernachlässigen. Das galt auch einst den ersten Menschen, die nach dem Willen Gottes für die Bäume und Pflanzen im Garten Eden sorgen sollten.

Nun wende ich mich wieder euch zu, liebe Jungen und Mädchen. Das Gut, das ihr besitzt, ist viel wertvoller als irgendeine Pflanze. Jeder von euch bedeutet dem lieben Gott weit mehr als der größte und schönste Baum, denn als Menschen zählt ihr zur Krone der Schöpfung. Doch damit nicht genug: Ihr seid sogar Kinder Gottes! Deshalb geht es dem Herrn ganz besonders um die Pflege und Bewahrung eurer Seelen! Denkt einmal daran, was der Herr Jesus sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26).



Bischof Hadiwidagdo (links) mit Sonntagsschülern



Das ist eine „Anklung“

Darum wird für euch gesorgt! Ihr werdet gepflegt mit göttlicher Liebe und seinem Erbarmen durch die Hirten und Lehrer im Hause Gottes, sei es in der Sonntagsschule, im Religionsunterricht oder in den Konfirmandenstunden. Besonders dem Stammapostel legte unser Heiland die Pflege der Kleinen ans Herz. Bei soviel Hilfe und Beistand könnt ihr alle gute Früchte des Glaubens bringen, an denen unser himmlischer Vater sein Wohlgefallen hat.

Ich stelle euch hier eine kleine Aufgabe: Denkt einmal darüber nach, was Früchte des Glaubens sind; schreibt sie vielleicht sogar auf und zeigt eurer Mutti, was euch eingefallen ist. – Viel Freude wünsche ich euch dabei!

Ihr seid nicht zu jung, um auch schon gute Früchte hervorbringen zu können. Hierzu erinnere ich mich an ein Erlebnis, das ich in einer unserer Gemeinden hatte. Der Chor sang das Lied: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt...“ (Gesangbuch 443). Diesen Gesang begleiteten die Kinder auf der Anklung mit soviel Hingabe, daß meine Seele beim Zuhören von einem tiefen Frieden erfüllt wurde. Unser Vater im Himmel hat sich gewiß in gleicher Weise darüber gefreut, daß sich diese Kinderhände in Liebe für ihn geregt haben. Schon oft habe ich empfunden: Kinder wie ihr können in einmaliger Weise ihren Glauben, ihre ungefärbte Frömmigkeit und ihre Liebe zeigen. Es scheint manchmal, als käme das direkt aus dem Himmel.

Einmal besuchte ich eine Sonntagsschulklasse in einer abgelegenen Gemeinde in den Bergen. Dort sagte Eko, ein siebenjähriger Junge, zu mir: „Lieber Bischof, ich bin ganz traurig! Meine Großmutter, die ich sehr liebe, will nicht mit in die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche gehen. Vor kurzem

habe ich ihr gesagt: ‚Du wirst keines deiner Enkelkinder im Himmel wiedersehen, wenn du nicht den Aposteln Jesu nachfolgst.‘ Bitte, lieber Bischof, bete doch für meine Oma, daß sie zusammen mit mir vom lieben Gott durch seine Hirten gesegnet werden kann.“

Dieses vertrauensvolle Bitten und gläubige Hoffen unseres kleinen Bruders sind solch wunderbare Früchte aus dem Heiligen Geist, von denen auch der Apostel Paulus schrieb: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22).

Darum, ihr meine lieben kleinen Schwestern und Brüder, wollen wir uns alle bemühen, solche Früchte hervorzubringen, von denen der Apostel Paulus hier sprach. Wir warten doch darauf, daß der Herr Jesus bald die reifen Früchte erntet und uns heimholt.

Bis zu diesem Augenblick laßt uns in Liebe zu unserem Stammapostel, den Aposteln und allen stehen, die als Hirten der Weide Christi die Kinder pflegen und versorgen.

Bischof Kardiman Hadiwidagdo

Nur Mut!

An einem Morgen kam der Lehrer ins Klassenzimmer und verkündete: „An einem der nächsten Tage machen wir anstelle des Schulunterrichts einen Theaterbesuch!“ Bei dieser Nachricht brach die Klasse in Jubel aus. Verständlich! Wer hat nicht gern einmal eine Unterbrechung des „langweiligen“ Schulalltags. Nur eine saß in der Klasse und teilte die allgemeine Begeisterung nicht. Das war unsere kleine Glaubensschwester Pia. Zwar hätte sie auch gern einmal etwas anderes unternommen, als jeden Tag in der Schule Mathematik, Deutsch und Sachkunde zu büffeln. Aber ein Theaterbesuch? Ob das etwas für ein Gotteskind war? Pia bezweifelte das. Sie war über die Nachricht so erschrocken, daß sie dem Lehrer vor Aufregung zunächst nichts entgegen konnte.

Ich werde zuerst einmal mit meinen Eltern darüber sprechen, nahm sie sich vor.

Nach Schulschluß lief sie geschwind nach Hause und erzählte, immer noch ganz aufgeregt, den Eltern von dem Vorhaben des Lehrers. Die Eltern beruhigten zuerst einmal ihre Tochter, und dann sagten sie ihre Sorgen dem lieben Gott.

Da Pias Vater am nächsten Tag mit dem Bezirksvorsteher zusammentraf, erzählte er ihm bei dieser Gelegenheit von Pias Sorgen.

Als der Gottesknecht von dem geplanten Theaterbesuch der Schulklasse erfuhr, sagte er: „Pia soll den Lehrer bitten, er möge Verständnis dafür haben, daß wir als neuapostolische Christen unsere Freuden nicht an den Stätten dieser Welt suchen. Weiter kann sie ihm sagen, daß wir uns unsere Freude in den Gottesdiensten holen.“ Er versprach, Pia fürbittend zu gedenken.

Als der Vater nach diesem Gespräch nach Hause kam, sagte er seinem Töchterchen, was der Bezirksvorsteher geraten habe, und meinte dann: „Nun

halte dich daran! Geh unerschrocken zu deinem Klassenlehrer und sprich mit ihm!"

Am nächsten Tag teilte Pia dem Lehrer ihren Entschluß mit. Dieser konnte ihre Entscheidung nicht verstehen. Es war anscheinend das erste Mal, daß eine Schülerin mit solch einer Begründung einen Theaterbesuch absagte. Darum bat er Pias Vater zu einer Aussprache.

Wieder gingen die Geschwister zu ihrem Segensträger und baten, weiterhin ihrer zu gedenken.

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe sprach Pias Vater dann mit dem Lehrer. Er erklärte ihm noch einmal den Grund, warum seine Tochter nicht mit ins Theater gehen wolle. Es kam zwischen den beiden Männern zu einer angeregten Unterhaltung, an deren Schluß der Lehrer sagte: „Dieses Gespräch hat mich tief bewegt; darüber werde ich nachdenken. Ich bewundere Ihre Haltung. Sagen Sie Pia, daß ihr keine Nachteile entstehen, wenn sie dem Theater fernbleibt.“

Als Pia das hörte, war sie überglücklich. Sie mußte noch nicht einmal an einem Ersatzunterricht teilnehmen, und auch die vorher angekündigten zusätzlichen Hausaufgaben wurden ihr erlassen.

Solange Pia diesen Klassenlehrer hatte, brauchte sie an keiner Faschingsveranstaltung teilzunehmen und konnte auch, ohne daß sie irgendwelche Unannehmlichkeiten hatte, den Theaterbesuchen fernbleiben.

Es lohnt sich schon, wenn man unerschrocken seinen Glauben bekennt.

P. S./I. Z.

Eine Windhose

Wißt ihr, was eine Windhose ist? Die Größeren unter euch kennen diesen Ausdruck gewiß, für die Kleinen soll es hier kurz erklärt werden.

Eine Windhose ist nicht etwa ein Kleidungsstück wie zum Beispiel die „Windjacke“, die man bei Regen oder Wind als Schutz überzieht. Als Windhose bezeichnet man eine Windströmung oder einen atmosphärischen Wirbel. Einfacher ausgedrückt: Oben am Himmel erscheint ein schlauchähnlicher Wolkenrichter, der mit großer Geschwindigkeit daherkommt. Unten am „Fuß“ dieses Gebildes, also auf der Erde, wird alles aufgewirbelt. Staub, Sand und sogar größere Gegenstände werden hochgeschleudert und fortgeweht.

Von solch einer Windhose und deren Auswirkung handelt Michaels Bericht.

Vor einigen Jahren fuhr Michael mit seinen Eltern und seiner Schwester an die Adria. Sie wollten dort einen Campingurlaub erleben. Nach einem herzlichen Gebet um den Engelschutz ging die Reise in Richtung Süden los. Es war eine lange Fahrt, die die Geschwister vor sich hatten. Doch kamen sie auf den Autobahnen gut voran, und auch an den Grenzübergängen gab es keine langen Aufenthalte. Als sie mit ihrem Wohnwagen endlich auf dem ihnen zugewiesenen Platz auf dem Campinggelände standen, waren sie aber dennoch froh. Die vier Urlauber bauten das Vorzelt auf, dann gingen sie zuerst einmal in

den Wohnwagen und dankten dem himmlischen Vater für die gute Fahrt. Danach aber liefen Michael und seine Schwester ans Meer, um sich im kühlen Naß zu erfrischen.

Eine herrliche Zeit begann. Die Geschwister fühlten sich so richtig wohl und genossen die sonnigen Tage. Doch dann gab es plötzlich eine unangenehme Unterbrechung der bis dahin so ruhig verlaufenen Ferien.

Michael kam mit seinen Eltern und seiner Schwester vom Strand zurück, als ihnen einige Camper aufgereggt entgegenkamen und zum Meer liefen.

Unsere Geschwister schauten sich erstaunt um. Was war denn los? Sie kamen doch gerade vom Strand und hatten dort nichts Außergewöhnliches gesehen. Da aber immer mehr Menschen ans Meer liefen, kehrten auch Michael und seine Eltern um. Und da sahen sie dann, warum die Urlauber plötzlich so aufgereggt waren! Eine Windhose stand am Himmel und steuerte geradewegs auf das Campinggelände zu! Schon bemerkten sie die ersten Anzeichen dieses Naturereignisses. Von einer Minute zur anderen kam heftiger Wind auf, die Wellen im Meer schlugen immer höher. Nun rannten alle Urlauber zu ihren Zelten oder Wohnwagen.

So schnell es ging, liefen auch Michael, seine Eltern und seine Schwester zum Wohnwagen.

„Eine Windhose kann viel Unheil anrichten“, sagte der Vater, als sie atemlos auf ihrem Platz ankamen.

Inzwischen hatte die Windhose schon den Campingplatz erreicht und wirbelte alles durcheinander. Die Eltern versuchten, die Zeltstangen des Vorzeltes festzuhalten, damit das Zelt nicht fortgerissen wurde.

Michael und seine Schwester hatten sich in den Wohnwagen verkrochen. Dort kauerten sie dicht beieinander und zitterten vor Angst.

„Laß uns beten“, schlug Michael seiner Schwester vor. Sie falteten die Hände und beteten innig: „Lieber Gott, hilf uns! Laß das Unwetter schnell vorüberziehen und laß nicht zu, daß uns etwas zustößt!“ Dann saßen sie wieder ängstlich da und lauschten auf das Wüten des Sturmes.

Und endlich! So plötzlich, wie das Unwetter hereingebrochen war, war es auch wieder vorüber.

Als draußen Ruhe einkehrte, wagten sich Michael und seine Schwester aus dem Wohnwagen hervor. Ihr Vorzelt stand noch und auch der Wohnwagen war nicht beschädigt. Das Auto hatte noch nicht einmal einen Kratzer abbekommen! Geschwind liefen die beiden zum Strand. Sie wollten wissen, ob auch die anderen Urlauber so glimpflich davongekommen waren. Doch auf dem Campingplatz sah es schlimm aus. Den Kindern bot sich ringsum ein Bild der Verwüstung: Wohnwagen waren umgekippt, Zelte auseinandergerissen und fortgeweht; selbst die Tretboote, die am Strand gelegen hatten, waren hochgeschleudert worden und viele Meter weiter auf dem Campingplatz gelandet.

In der Nähe ihres Wohnwagens hatte der Sturm einige Bäume entwurzelt. Als die Kinder das sahen, liefen sie schnell wieder zu ihren Eltern. Dann knieten sich alle vier im Wohnwagen nieder und dankten dem lieben Gott, daß er sie beschützt und ihr Hab und Gut vor Schaden bewahrt hatte.

Später sagten einige Bekannte zu Michaels Eltern: „Da habt ihr aber Glück gehabt!“

Doch Michael und seine Lieben wußten, daß es nicht „Glück“, sondern die beschützende Hand unseres himmlischen Vaters war. M. K. / I. Z.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Sicher habt ihr alle im Gottesdienst schon das Wort gehört, das der Herr Jesus einst sagte: „Denn wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel!“ Doch habt ihr euch auch schon einmal Gedanken darüber gemacht, was das heißt? Das nachfolgende Erlebnis zeigt deutlich, wie sich der liebe Gott zu diesem Wort seines Sohnes bekennt.

Die Sonntagsschüler der *Gemeinde E.* haben dem „Guten Hirten“ geschrieben; in ihrem Brief lesen wir:

„Seit einigen Tagen wußten wir, daß Ende des Monats der Stammapostel in der Nachbarstadt einen Gottesdienst halten würde. Unsere Gemeinde sollte durch Tonübertragung angeschlossen werden. Darüber waren wir ein klein wenig traurig, denn wir hatten gehofft, direkt dabei zu sein. Bis jetzt hatten wir den Stammapostel noch nie von Angesicht zu Angesicht gesehen.“

Zwei Wochen vor dem großen Tag fragte uns unser Sonntagsschullehrer, ob wir für diesen Gottesdienst einen besonderen Wunsch hätten. Wir antworteten ihm, daß wir den Stammapostel gern einmal sehen möchten. Da fragte uns unser Priester, ob wir glauben könnten, daß wir trotz der Tonübertragung unseren Stammapostel an diesem Sonntag zu Gesicht bekommen würden. Ein vielstimmiges, lautes „Ja“ antwortete ihm. Da gab er uns den Rat, wir sollten alle ab sofort jeden Tag bis zu diesem Fest dafür beten, daß der liebe Gott uns diesen Wunsch erfüllen möge. Das nahmen wir uns fest vor, und schon im Schlußgebet brachten wir dem lieben Gott gemeinsam diese Bitte dar.

Drei Tage später, im Mittwochgottesdienst, gab unser Vorsteher bekannt, daß wir außerplanmäßig zur Bildübertragung eingeladen seien. Genau die Anzahl von Plätzen, die unsere Gemeinde benötige, seien noch frei! Da freuten wir uns riesig, daß unser himmlischer Vater unser Gebet erhört hat.“

Der liebe Gott hat den Glauben seiner „kleinen Kinder“ reich belohnt. Sie sind eins geworden in dieser Bitte, und daran ist er nicht vorübergegangen. Wir wollen daraus etwas lernen. Wenn wir den Tag beginnen oder beschließen, oder wenn wir besondere Bitten haben, die wir dem lieben Gott „so zwischendurch“ sagen möchten, dann wollen wir das nicht allein tun. Wenn die Möglichkeit besteht, sollte die ganze Familie diese Anliegen gemeinsam im Gebet dem Herrn sagen. Dann werden wir erleben, daß der liebe Gott seinen besonderen Segen darauf legt.

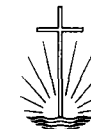
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

15. September 1987

Entscheiden

Liebe Kinder, im „Guten Hirten“ Nr. 1/1987 berichtet Cordula unter der Überschrift „Die Neue“ von ihrer Klassenkameradin Marion. Ihr könnt darin lesen, wie Marion die Cordula zum Schlechten beeinflußt hat. Ernsthaft und wiederholt mußte Cordulas Mutter ihrer Tochter ins Gewissen reden, bis diese sich entschied, den Umgang mit Marion zu lösen und ihren Klassenlehrer um einen anderen Platz zu bitten.

Wir entscheiden darüber, was wir überlegen, sagen und tun: Wer wollte uns zwingen, nur Böses zu ersinnen und niemals gute Gedanken zu hegen? Wer dürfte uns vorschreiben, nur Verletzendes zu sagen und keine Worte zu finden, die froh machen und Freude bereiten? Wer könnte bestimmen, daß wir nur zerstörerische Aufgaben zu übernehmen hätten? Stets entscheidet unser Wille, wie wir uns verhalten. Daraus ergibt sich aber auch, daß wir für unser Tun und Lassen die Verantwortung selbst tragen. Es hängt von eurem Lebens-

alter ab, welche Entscheidungen man euch überläßt. Kinder, die noch klein sind und noch nicht zur Schule gehen, werden anderes von den Eltern gesagt bekommen als die Schulentlassenen, die in das Berufsleben treten. Gesetze bestimmen darüber, in welchem Alter jemand religionsmündig oder volljährig wird, wann also der junge Mensch in bestimmten Angelegenheiten frei entscheiden kann. Er ist dann aber auch für sein Handeln voll verantwortlich.

Liebe Kinder, ich wünsche euch, daß ihr euch immer für den Rat entscheiden möget, der euch von euren Eltern gegeben wird. Sie meinen es gut mit euch und wollen euer Bestes! Das vierte Gebot hat die Verheißung, daß es den Kindern wohl gehen wird, die Vater und Mutter ehren. Dieses Versprechen unseres himmlischen Vaters hat auch in dieser Zeit noch Gültigkeit. Wer seinen Eltern gehorsam ist, sie liebt, sie ehrt und achtet, der sammelt Schätze, die ewigen Wert behalten. Ein Sprichwort heißt: „Lügen haben kurze Beine!“ Damit kommt keiner weit. Kinder Gottes lieben die Wahrheit! Der Stammapostel Streckeisen sagte etwas, das sich zu befolgen lohnt: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt's!“ Nur wer dem himmlischen Vater die Treue hält, wird ewig bei ihm sein und leben. Wir alle wollen doch dieses Ziel erreichen und werden es auch erlangen, wenn wir uns stets entscheiden, den göttlichen Rat zu befolgen.

In der Heiligen Schrift lesen wir von den ersten Menschen, daß sie Gottes Gebot mißachteten und sich für den Rat der Schlange entschieden hatten. Dadurch ist die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Abraham hingegen glaubte Gott und tat, was dieser von ihm erwartete. Gott konnte ihn segnen und machte ihn zum Stammvater eines großen Volkes. Die Kinder Israel hatten sich, während Mose auf dem Berg Sinai war, ein goldenes Kalb bereitet, um es anzubeten. Als Mose gewahr wurde, daß sie dem Götzendienst verfallen waren, rief er: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ Da mußten sich alle entscheiden, wer zu Mose halten wollte.

Niemals wollen wir uns gegen Gott und seinen Willen entscheiden!

Wenn wir uns jeden Tag neu entscheiden, auf das Kommen unseres Heilandes und Erlösers zu warten, dann bleiben wir auch in der rechten Liebe zum Stammapostel, zu den Aposteln und Brüdern, die uns auf dem Glaubensweg vorangehen. Die Verwandlung und Heimführung ins Vaterhaus wird der Lohn unserer Treue sein.

G. Pf., S.

Dank für die Hilfe des Herrn

Die Jahresabschlußarbeiten mit all den Sorgen, die sie auslösen, die Ergebnisse der Prüfungen, die Sommerferien, die es bei uns in Südafrika zur Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel gibt – all das liegt schon in der Vergangenheit. Während ich diese Zeilen schreibe, haben wir uns längst in das Jahr 1987 eingelebt, und wenn ihr das hier lest, neigt es sich schon wieder dem Ende zu. Vor mir aber stehen noch immer die vielerlei Bitten, die mir unsere Kinder schriftlich oder mündlich nach den Gottesdiensten entgegenbrachten, ich möge

doch für sie im Gebet eintreten, sie ständen vor schwierigen Aufgaben und Prüfungen. Und auch in anderen Angelegenheiten suchten sie auf diesem Wege Hilfe und Beistand unseres himmlischen Vaters. Wenn ich daran denke und an das Vertrauen, das mir die Kleinen entgegenbringen, durchzieht mich große Freude.

Wir erleben doch, was der Psalmist sagte: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn...“ (Psalm 121, 2).

Ich höre nicht auf, das uneingeschränkte Gottvertrauen und die erfrischende Zuversicht unserer kleinen Geschwister zu bewundern. Ihre Briefe zeugen von einer Gott wohlgefälligen Herzensstellung. Es ist wahr: neuapostolische Kinder haben ein ganz besonderes Verhältnis zum himmlischen Vater. Wie kommt das? Weil schon eure Eltern ihn so gut kennengelernt haben,



daß sie viel von ihm erzählen konnten. Ihr wißt doch: Wir alle zusammen bilden die Familie Gottes.

Der liebe Gott ist unser himmlischer Vater, und wir stehen in einer Vater-Kind-Beziehung zu ihm. Das macht uns so glücklich! Wir brauchen uns nicht zu scheuen, ihn anzurufen, sondern wir suchen und lieben seine Nähe. Wir haben gelernt, mit allem zu ihm zu gehen, seien es Freuden oder Sorgen. Habt ihr nicht schon alle erlebt, daß er uns hört, wenn wir zu ihm beten? Unser Heiland, der Herr Jesus, hat uns gelehrt, daß sich Gott offen zu uns bekennt, wenn wir uns im stillen Gebet an ihn wenden.

Einmal besuchte ich den sechsjährigen Marlon und seine Eltern daheim. Ich bat den Jungen, mir zu erzählen, welche Geschichte ihm in der Sonntags-

schule bisher am besten gefallen hat. Er sagte: „Die von den zehn Aussätzigen.“ Das fand ich sehr bemerkenswert.

Es lag nun schon viele Monate zurück, daß der Sonntagsschullehrer den Kindern die Begebenheit von den zehn Aussätzigen erzählt hat, die dem Herrn Jesus die Bitte vortrugen, er möge sie doch heilen. Doch nur einer kam zurück, um dem Herrn zu danken.

In Marlons Gesicht war deutlich die Traurigkeit zu lesen, als er dann sagte, daß nur einer wieder zum Herrn kam, um sich zu bedanken, obwohl doch zehn geheilt worden waren. Die von der Krankheit des Aussatzes befallenen Menschen bezeugten zwar ihr Vertrauen in die Hilfe des Meisters Jesus, aber nachdem ihnen geholfen worden war, kamen sie – bis auf einen – nicht auf den Gedanken, zum Herrn zu gehen, um ihm zu danken.

Wir alle wenden uns immer wieder an den Herrn mit der Bitte, er möge uns helfen. Wir gehen auch zu unserem Segensträger, daß er unser gedenken möge. Das tut ihr gewiß auch. Aber nun wollen wir uns alle die Frage stellen: Gehöre ich zu den neun, die hinterher vergessen, ihren Dank vor ihn zu bringen? Wie schön, wenn wir so sind wie der eine... Bischof Craig D. Barnes

Belohntes Gottvertrauen

Der Mathematiklehrer kündigte eine Prüfungsarbeit an. Andreas lernte nicht nur dafür, sondern – wie könnte es bei einem Gotteskind anders sein – vergaß auch das Beten nicht. Doch kurz vor der Klassenarbeit wurde er krank, konnte sie also nicht mitschreiben. Als er nach einigen Tagen wieder zur Schule kam, sagte ihm der Lehrer, daß er die Arbeit am nächsten Tag nachholen müsse. Das hieß natürlich: üben, üben und nochmals üben. Jedoch ausgerechnet an diesem Tag gab es soviel Hausaufgaben auf, daß er sich für die Mathe-Arbeit doch nicht genügend vorbereiten konnte.

Von seinen Mitschülern hatte er zudem gehört, daß die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichte, die schwierigen Aufgaben alle zu lösen. Der Lehrer wollte aber für die Arbeit trotzdem nicht mehr als eine Schulstunde zubilligen. Wenn Andreas daran dachte, wurde er ganz unruhig. Verständlich, nicht wahr? Doch er lernte, so gut er konnte, und betete.

Am nächsten Tag bekam Andreas die Arbeit vorgelegt. Da bestätigt sich, was die Mitschüler gesagt hatten. Ein Blick auf die letzte Aufgabe ließ ihn zudem erkennen, daß er diese überhaupt nicht lösen konnte. Noch einmal betete er herzlich, dann begann er zu rechnen.

Als die Schulglocke das Ende der Stunde anzeigte, hatte Andreas erst die Hälfte der gestellten Aufgaben gelöst. Einige Mitschüler, die die Arbeit ebenfalls nachschreiben mußten, hatten auch nur die Hälfte geschafft. Wir können uns gut vorstellen, mit welch gemischten Gefühlen die Arbeit abgegeben wurde...

In den folgenden Tagen betete Andreas immer und immer wieder, daß alles gut ausgehen möge. Dann bekam er das Heft zurück. Und wißt ihr, welche Note unter der Arbeit stand? Eine „Zwei“! Ja, eine glatte „Zwei“. Das konnte

Andreas kaum fassen, aber gefreut hat er sich darüber. Der Lehrer hatte bei der Bewertung nur den ersten Teil der Arbeit berücksichtigt.

Andreas aber dankte dem Lenker aller Dinge, unserem himmlischen Vater, sogleich von Herzen, durfte er doch erfahren, daß der liebe Gott an dem Bitten seiner Kinder nicht vorübergeht. A. I./R. D.

Schüleraustausch

Zu Beginn des Jahres wurde in Saschas Klasse bekanntgegeben, daß im Frühjahr ein Schüleraustausch mit der französischen Partnerstadt stattfinden sollte. Nun, so ein Schüleraustausch ist schon eine feine Sache. Land und Leute eines fremden Staates zu erleben, ihre Gepflogenheiten kennenzulernen... Ein Sprichwort sagt schon: Andere Länder, andere Sitten! Kurzum, Sascha freute sich riesig darauf.

Nur – er war erst zwölf Jahre alt, und seine Eltern wußten nicht recht, ob sie ihn überhaupt mitfahren lassen sollten. Sascha wandte sich darum an den Bezirksältesten; was er sagte, sollte geschehen! Der Gottesknecht meinte dann, wenn die Möglichkeit zum Besuch der Gottesdienste gegeben wäre, sollte er ruhig mitfahren.

Einen Monat vor der Reise rief der Vater deshalb bei der Verwaltung unserer Kirche in Metz an. Und denkt euch, Kinder, der Bezirksapostel Higelin persönlich war am Apparat! War das eine Freude für unsere Geschwister! Der Bezirksapostel versprach, dafür zu sorgen, daß Sascha zum Gottesdienst nach Paris abgeholt würde.

Nun stand der Reise nichts mehr im Weg.

Doch zuvor war der französische Schüler noch hier. Wie könnte es anders sein: Die Geschwister luden ihren jungen Gast zum Gottesdienst ein. Und er kam mit.

Sascha freute sich sehr auf den Aufenthalt in Frankreich, zumal er erfahren hatte, daß der Stammapostel während dieser Zeit ebenfalls dort im Land sein würde, um in Straßburg einen Gottesdienst zu halten. Vielleicht würde dieser Gottesdienst sogar nach Paris übertragen? Sascha hoffte es sehr.

Endlich war der große Tag da, und die Fahrt begann. An einem Freitagabend kamen die Kinder an ihrem Bestimmungsort an und wurden auf die Gastfamilien verteilt. Auch Sascha wurde von seinen Gasteltern herzlich willkommen geheißen. Gleich fragte er sie, ob sich schon jemand gemeldet hätte, der ihn am Sonntag zum Gottesdienst in der Neupostolischen Kirche abholen würde. Doch sie schüttelten verständnislos die Köpfe. Ihnen war von einem Gottesdienstbesuch, zu dem „ihr Schüler“ abgeholt werden sollte, nichts bekannt. So rief Sascha noch am gleichen Abend den Vorsteher unserer Gemeinde in Paris an. Er war nicht zu Hause, doch von seiner Frau, die gut deutsch spricht, erfuhr Sascha, daß „alle“ nach Straßburg fahren würden. Nun, das sei nicht schlimm, da könne er doch sicher mitfahren, meinte Sascha. Nein, das sei nicht möglich, wurde ihm darauf mitgeteilt.

Niedergeschlagen legte Sascha den Telefonhörer auf. Nein, das war kein guter Auftakt für seinen Besuch. Seine ganze Freude war dahin. Aber dann erinnerte er sich, was ein Gotteskind in einer solchen Lage tut: nämlich beten! Ja, und das tat er sofort.

Und dann kam am Samstagmittag ein Anruf. Eine Schwester, die auch aus Deutschland stammt, meldete sich und sagte, daß sie ihn zum Gottesdienst nach Paris mitnehmen werde.

Nanu, also war in Paris doch Gottesdienst! Nun sah die Welt für Sascha schon rosiger aus. Vielleicht sogar Übertragung? Er hatte wohl irgend etwas mißverstanden, denn die Schwester erklärte ihm auf seine Frage, daß nicht alle Geschwister nach Straßburg eingeladen waren, sondern nur alle Vorsteher mit ihren Frauen.

Sascha dankte sogleich dem lieben Gott, daß er alles so wohl bereitet hatte und freute sich von Herzen auf den Sonntagmorgen. Pünktlich wurde er von der Schwester abgeholt. Und es wurde ein wahrer Festgottesdienst für ihn, denn zu seiner großen Freude diente der Stammapostel deutsch! Sascha spricht zwar recht gut französisch, um jedoch einen Gottesdienst vollkommen zu verstehen, hätte es doch noch gehapert. „Noch nie“, so schreibt Sascha, „war ich so von Herzen dankbar, an einem Gottesdienst, zumal unter der Bedienung unseres Stammapostels, teilnehmen zu können.“

Die Schwester brachte ihn selbstverständlich auch wieder zu seiner Gastfamilie zurück. Er war so glücklich, daß er dem lieben Gott immer wieder dankte. Am Mittwoch wurde er dann vom Vorsteher einer kleinen Gemeinde abgeholt. Es klappte also alles bestens! Und obwohl der Hirte den Gottesdienst in französischer Sprache hielt, verstand Sascha recht viel. Hier wie in Paris wurde er von den Geschwistern herzlich aufgenommen.

So war der Schüleraustausch für Sascha zu einem großen Erlebnis geworden, und er ist noch heute dem lieben Gott für die schöne Zeit in Frankreich sehr dankbar.

S. B. /R. D.

Hast du immer geopfert?

Ich heiße Angelo, bin 13 Jahre alt und wohne bei meinen Pflegeeltern. Ein Gotteskind bin ich leider noch nicht, aber aufgenommen durfte ich werden und deshalb auch am Heiligen Abendmahl teilnehmen.

Von dem Erlebnis, das ich kürzlich hatte, möchte ich berichten.

Üblicherweise fahre ich mittwochs in die Stadt. Wir wohnen nämlich etwas außerhalb. Was mir dabei letztlich passierte, steckt mir noch immer „in den Knochen“.

Bei uns ist es so, daß jeder seinen Fahrschein abstempeln muß, wenn er das öffentliche Verkehrsmittel betritt. Von daheim fuhr ich mit dem Bus weg und stieg dann später in die Straßenbahn um. Unterwegs stieg ich aus und wartete auf einen Freund, mit dem ich verabredet war. Meinen Fahrschein warf ich in den Mülleimer, der an der Haltestelle stand, ohne daran zu denken, daß ich ihn vielleicht noch brauchen könnte.

Endlich kam mein Freund. Wir entschlossen uns, noch ein Stück zu fahren. Daß er sagte, es führe eine Kontrolleurin mit, hatte ich nicht verstanden. Wir saßen kaum in der Straßenbahn, da sagte er mir nochmals, daß häufig Kontrollen durchgeführt würden, und fragte, ob ich meinen Fahrschein hätte. Noch ehe ich richtig überlegen konnte, stand eine Frau vor mir und wollte meinen Fahrschein sehen. Ich erschrak ganz furchtbar und versuchte, ihr alles zu erklären. Aber es nützte nichts. Ich mußte meinen Namen und die Adresse angeben. Dann händigte sie mir einen Zettel aus, auf dem stand, daß ich innerhalb von drei Tagen ein erhöhtes Fahrgeld von 40 Mark zu zahlen habe.

Zu Hause erzählte ich meiner Mutti alles, was geschehen war. Wir unterhielten uns über den Vorfall, und plötzlich fragte Mutti: „Hast du denn immer von deinem Taschengeld geopfert?“

Ich mußte zugeben, daß ich die letzten paarmal vergessen hatte, dem lieben Gott sein Teil zu geben. Nun erklärte mir die Mutti, was es auf sich haben kann, wenn wir dem lieben Gott nicht freiwillig bringen, was ihm gehört. „Denk einmal darüber nach“, sagte sie, „ob es nicht besser ist, dem Herrn zu opfern, statt uns das Geld aus der Tasche ziehen zu lassen.“ – Das war eine deutliche Sprache, ein anschauliches Bild.

„Ganz gewiß hättest du den Fahrschein nicht fortgeworfen“, sagte sie, „wenn du dem Herrn das Opfer gebracht hättest.“

Ganz betreten schaute ich sie an. Doch sie wußte Rat: „Bete darum, daß du die 40 Mark nicht bezahlen mußt, und gib dann dafür 20 Mark als Dankopfer!“

Ja, ich wollte tun, was mir Mutti empfohlen hatte. – Noch am gleichen Abend sagte mir meine Mutti, daß ich nichts bezahlen müsse. Sie hatte wohl inzwischen mit der Straßenbahnverwaltung telefoniert.

Am Sonntag brachte ich dann dem lieben Gott mein Dankopfer. Und aus lauter Dankbarkeit habe ich es auch gleich dem „Guten Hirten“ geschrieben.

A. E. /ib

Was bewegt uns?

Andrea saß an einer Hausaufgabe, und zwar an der für die Sonntagsschule. Die Kinder sollten, so hatte die Lehrerin sie gebeten, den Leitartikel des „Guten Hirten“ schon einmal sorgfältig durchlesen. Unsere Andrea aber hatte noch eine zusätzliche Aufgabe bekommen: Sie durfte das dazu passende Lied aussuchen, das dann am nächsten Sonntag gesungen werden sollte.

So machte sie sich ans Lesen, in Gedanken immer wieder bei dem Lied „Das Gotteshaus ist unsre Lust“, das ihr schon vorher in den Sinn gekommen war.

Plötzlich stutzte sie. Wie hieß doch die Überschrift?

„Das Gotteshaus“. Und dann las sie, was der Stammapostel dazu sagte: „Wenn ich heute gefragt würde, welches Lied wir gemeinsam zu Beginn singen sollen, würde ich mir ‚Das Gotteshaus ist unsre Lust...‘ wünschen.“

Andrea war so glücklich, daß sie zunächst gar nicht weiterlesen konnte, sie mußte ihre Freude erst einmal „verdauen“. Dann las sie weiter: „Dieses

Lied und auch ‚Gott ist die Liebe...‘ sang ich in meiner Kinderzeit in der Sonntagsschule und im Gottesdienst immer am liebsten. Die Worte, die darin enthalten sind, haben mich jedesmal bewegt.“

Über diesen letzten Satz, liebe Kinder, sollten wir ganz besonders nachdenken, denn er ist es wert. Wie schön, wenn wir alle sagen können: Lieber Stammapostel, bei mir ist es auch so!

A. Sch./E. F.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der Bischof Pfennig hat seinen Leitartikel, der diesem Heft vorangestellt ist, mit „Entscheiden“ überschrieben und erläutert sehr anschaulich, wie oft ein Mensch in seinem Leben vor Entscheidungen steht, denen er sich stellen muß. Es ist nicht immer einfach, das Richtige zu tun; mancher innere Kampf muß dabei ausgefochten werden, und hin und wieder muß sogar der liebe Gott „nachhelfen“, damit alles seinen rechten Weg findet.

Auch die *Tanja K. aus S.* mußte eine Entscheidung treffen. Doch lassen wir sie selbst berichten:

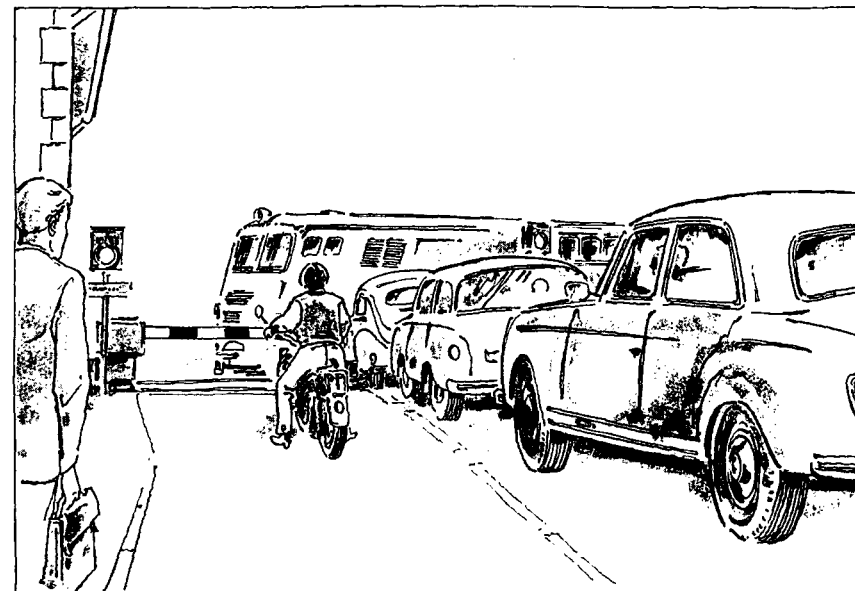
„Mein Vater erzählte mir am letzten Mittwoch, daß unser Bezirksältester sich für den kommenden Donnerstag angemeldet habe. Meine Freude war groß, denn ich habe den Bezirksältesten sehr lieb. Doch als der Donnerstag anbrach, verspürte ich plötzlich weder Freude noch große Lust, in den Abendgottesdienst zu gehen. Ich wollte lieber zu Hause bleiben, im Bett liegen, lesen und faulenzeln. Ich wunderte mich über mich selbst. Was sollte ich nur tun? Ich mußte von meinen Eltern aus nicht mitgehen. Ich konnte mich gar nicht recht entscheiden. Einerseits wollte ich gern zu Hause bleiben, andererseits würden aber die Eltern von mir sehr enttäuscht sein. Und das war auch nicht in meinem Sinn. Also gab ich mir einen innerlichen Ruck und ging mit zur Kirche.

Vor dem Gottesdienst betete ich ernsthaft, der liebe Gott möge mich doch segnen, mich alles gut verstehen lassen und mir auch Freude ins Herz geben. Der Bezirksälteste las dann das Textwort vor: ‚Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften!‘ Danach griff er die drei Worte: Jünger, Stadt und Speise auf und schloß sie in besonderer Weise auf. Das hat mich richtig gefesselt. Ich konnte hinterher feststellen, daß ich noch nie so froh aus einem Gottesdienst gekommen bin wie an diesem Abend. Und dafür bin ich dem lieben Gott sehr dankbar!“

Tanja hat es richtig gemacht. Sie hat sich von den Einflüsterungen des Teufels nicht unterkriegen lassen, der sie um den Segen bringen wollte. Wir wollen uns immer wieder vor Augen halten, wie wichtig jeder Gottesdienst für uns ist. Da erhalten wir das Brot des Lebens, das uns stärkt auf unserem Weg zur ewigen Heimat. Und dorthin wollen wir so schnell wie möglich! Deshalb *müssen* wir uns immer *für den Herrn* entscheiden, damit wir nicht müde werden und von diesem Weg abkommen.

Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Oktober 1987

Geduld

Viele von euch haben an geschlossenen Schranken schon Geduld bewiesen und warten müssen. Am Bahnübergang blinkt das rote Warnlicht, und langsam senken sich die Schranken quer über die Straße. Sie gebieten allen Halt, die den Übergang benutzen wollen. Man muß warten, bis der Zug die Strecke passiert hat und die Schranken wieder geöffnet sind. Doch bis dahin bilden sich in beiden Richtungen Fahrzeugschlangen. Auch Radfahrer und Fußgänger kommen nicht weiter. Weil heute jeder meint, keine Zeit mehr zu haben, um warten zu können, werden Stimmen laut, daß die Schranken viel zu früh geschlossen würden. Sicherheit muß aber den Vorrang haben gegenüber dem schnelleren Vorwärtskommen um ein paar Minuten! Viele Unglücke sind geschehen, weil Menschen nicht die notwendige Geduld zum Warten aufgebracht haben. Mancher überquerte ungeduldig und leichtsinnig zu früh die Schienen und mußte mit seinem Leben bezahlen. Voreiligem Handeln folgt

oft bittere Reue. In den Sprüchen Salomos heißt es: „Wer geduldig ist, der ist weise; wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit“ (14, 29).

Liebe Kinder, geduldig sein ist eine Eigenschaft, die wir hier erstreben müssen. Nicht andere wollen wir danach beurteilen, wer von ihnen die wenigste Geduld aufbringt, sondern wir selbst wollen uns ganz ehrlich prüfen, wie lange wir geduldig warten können. Dirk wünscht sich ein Fahrrad. Am liebsten möchte er es schon morgen haben. Bringt er aber die nötige Geduld auf, dafür zu sparen, um einen Teil dazuzulegen? Kinder möchten gern schon „groß“ sein und durchleben voller Ungeduld ihre Schuljahre. Sie erkennen nicht den Wert dieser Zeit, in der sie im Elternhaus geborgen sind und umsorgt werden. Jede Entwicklung braucht ihre Zeit. Unreife Früchte schmecken nicht, und Weizen, der nicht ausgereift ist, verdirbt.

Geduld braucht ein Kranker, der im Bett liegen muß, auch wenn es Monate währt. Wieviel Langmut lassen die Eltern walten, wenn sie ihre Kinder ermahnen, daß sie nicht streiten sollen, daß sie sich sauber halten, nicht ungezogen und vorlaut sind.

Die größte Geduld aber hat der liebe Gott mit den Menschen. Noch hat er die Gottlosen, die Spötter, die Abtrünnigen, die Übeltäter nicht für immer aufgegeben, sondern gibt dem Reuevollen noch Gnade. Doch eines Tages werden sie gerichtet, wie sie in der Zeit ihres irdischen Lebens gehandelt haben.

Kinder Gottes warten nicht auf das Gericht, sondern auf das Kommen Jesu, der sie heimführen wird ins Vaterhaus! Ihnen gilt die Verheißung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht.“ Das wünschen wir uns wohl alle lieber heute als morgen. Aber hierzu schrieb der Apostel Petrus: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petrus 3, 9).

Liebe Kinder, auch ihr sollt in euren Gebeten den lieben Gott bitten, daß er die Zeit verkürzen und uns seinen lieben Sohn senden möge! Damit könnt auch ihr die Arme unseres Stammapostels und der Apostel stützen, die täglich um die Vollendung des Werkes Gottes bitten. Wer von uns könnte heute schon die Freude beschreiben, die wir haben werden, wenn uns unser Heiland zu sich holt und wir erleben dürfen, was wir heute noch glauben müssen?

G. Pf., S.

Verbindungen

Liebe Kinder, durch meine berufliche Arbeit mußte ich mich für drei Monate in einem fernen, schönen Land aufhalten. Es entsprach jedoch nicht meinem Wunsch, so lange Zeit weit von all dem zu verbringen, was ich liebe: Meine Familie, die Geschwister... So bat ich viel den Herrn darum, er möge mich doch seine Wege führen. Erst jetzt, im Zurückschauen, kann ich sagen, daß es tatsächlich sehr segensvolle Wege gewesen sind. Besonders die ersten Tage empfand ich als sehr schwer, doch durfte ich feststellen, daß der Herr mir

stets seine Hilfe schenkte. Seiner Gnade verdanke ich es, daß ich allen Gottesdiensten beiwohnen konnte. Andererseits gab es viele Tage, in denen ich etwas einsam war. Diese Zeit nutzte ich, darüber nachzudenken, was es im geistigen Sinn bedeutet, wenn man von der Sehnsucht unseres Glaubens spricht, von dem so großen Wunsch, heimzukommen und mit unseren Lieben auf ewig beisammen sein zu dürfen.

Alle Briefe und jede Nachricht, die mich aus meiner Heimat erreichten, erzeugten große Freude in mir. Eines Tages erhielt ich mehrere Zuschriften. Ich öffnete einen Brief nach dem anderen, bis ich zu einem großen Kuvert kam. Welchen Inhalt wird er wohl umschließen? Ich öffnete es und sah ein Bild mit einer Schar Kinder vor einer unserer Kirchen. Die Sonntagsschüler hatten sich nach einem Gottesdienst mit ihren Lehrern versammelt, um diese Foto zu machen, das sie mir jetzt zukommen ließen. Sie hatten ein Brieflein mit schönen Zeichnungen und einigen lieben Zeilen beigelegt, und darin stand:

„Lieber Bischof! Wir senden Ihnen dieses Foto, damit Sie sich nicht allein fühlen und damit Sie uns immer in einem Winkel Ihres Herzens tragen. Wir beten darum, daß Sie bei Ihrer Rückkehr alles, was Sie lieben, unter dem Schutz Gottes wohlverwahrt wiederfinden können. Jeder von uns ist mit Ihnen durch jedes Gebet verbunden. Wir möchten Sie wissen lassen, daß wir Sie lieben und sehnsüchtig warten, daß Sie bald wieder zurückkommen. Auf dem Kuvert finden Sie einen dicken Kuß von uns, den wir von ganzem Herzen senden. Es grüßen Sie herzlich Ihre kleinen Geschwister und die Amtsbrüder der Sonntagsschule.“

Bei dem, was ich las, mußte ich vor lauter Freude weinen. Ich dachte: Wer hat solch eine Erkenntnis in diese kindlichen Herzen hineingelegt? Wir Bischöfe haben höchstens alle acht oder neun Monate Gelegenheit, die Gemeinden zu besuchen. So kennen uns die Geschwister kaum. Aber die Verbindung zu den Amtsbrüdern – vom Unterdiakon bis zum Stammapostel – wird gefördert und erhalten durch die Diener des Herrn, die für die Seelen jeden Tag da sind. Taten haben das Gepräge der Lehrer. Gesegnet aber sind die Kinder, die das Wort ihrer Lehrer in ihrem Herzen bewahren!

Der Wunsch der Sonntagsschulkinder, daß ich sie in meinem Herzen tragen möge, sollte nicht nur eine Bitte bleiben... Bei einem der ersten Gottesdienste nach meiner Heimkehr stattete ich jener Gemeinde einen Besuch ab und durfte auch in der Sonntagsschule sein. Wir sprachen dann über die vielen Sa-



Bischof Allende

chen, die der liebe Gott mich dort in jenem fernen Land – auch unter den Kindern – erleben ließ. Wir spürten das Gefühl der Verbundenheit, die der Stammapostel in die neuapostolischen Familien rund um die ganze Welt hineinlegt! Ich erzählte ihnen von all der Liebe, die mir die Geschwister an jenem Ort entgegengebracht hatten. Gerade diese hatte es mir ermöglicht, mich in der kleinen Gemeinde wie zu Hause zu fühlen. Ich konnte auch viele liebe Grüße von den Kleinen, die wie sie in die Sonntagsschule gehen, überbringen.

Für mich war diese Stunde unter den Kindern ein ganz besonderes Geschenk!



Sonntagsschüler einer Gemeinde in Buenos Aires/Argentinien

Wenn ich euch etwas über den Wirkungsbereich erzählen soll, den mir der Herr durch seine Apostel aus Gnaden anvertraut hat, so muß ich zunächst erwähnen, daß Argentinien ein sehr, sehr ausgedehntes Land ist. Zu dem Bischofsbezirk, den ich betreue, gehören 78 Gemeinden, davon befinden sich 37 im Großraum der Bundeshauptstadt Buenos Aires, sowie viele neue Stationen, die mit der Zeit auch zu Gemeinden heranwachsen werden. Des weiteren zieht sich mein Bezirk den Parana-Fluß entlang, eine Gegend, in der Obst angepflanzt wird und schmackhafte Apfelsinen und Zitrusfrüchte reifen. Um die Gotteskinder in der Provinz Buenos Aires zu bedienen, muß ich 300 bis 600 Kilometer zurücklegen. Dann bin ich auch in der großen Provinz Patagonien tätig, weiter südlich. Diese Gegend hat für unser Land eine große Zukunft; sie reicht bis zum südlichsten Zipfel des südamerikanischen Kontinents. Dort, auf der Insel Feuerland, befindet sich die Gemeinde Rio Grande, die südlichste neuapostolische Kirche der Welt, ein kleines, aber hübsches Holzgebäude.

Obwohl sie 3500 Kilometer von meinem Heimatort entfernt liegt, tragen wir all die dort lebenden Seelen in unseren Herzen. Weiter nördlich, „nur“ 1200 Kilometer von der Bundeshauptstadt entfernt, befindet sich die Gemeinde Cipolletti, die gerade ein eigenes Kirchlein bekommen hat. Der Ort liegt in dem Tal des Rio Negro-Flusses, wo köstliche Äpfel wachsen. Nennen möchte ich noch die Gemeinde Bariloche auf der Anden-Gebirgskette, eingeschlossen in einer schönen Landschaft, umgeben von Seen und Tannen (um zu ihr zu gelangen, muß ich von der Bundeshauptstadt 1700 Kilometer reisen). Viel bitten wir den Herrn, er möge seine Herde schützen, die räumlich so weit voneinander entfernt ist, doch im Geiste ganz eng verbunden sein soll. Wir sind auf die Hilfe Gottes angewiesen, denn unsere „Arme sind zu kurz“, um so große Verantwortung zu tragen und einen jeden recht pflegen zu können. Und wißt ihr was? In all diesen Orten gibt es auch kleine Gotteskinder, die – sofern das möglich ist, genau wie ihr die schönen Stunden in der Sonntagsschule erleben. Sie beten auch für euch alle, liebe Kinder! Ach, wie werden sie sich freuen, wenn ihr das auch für sie tut.

Bischof Santos A. Allende

Aufregung am Ententeich

Timo durfte mit seiner Mutti und seiner kleinen Schwester Ronja zu Oma und Opa nach Lüneburg in Urlaub fahren. Dort ist ein schöner großer Kurpark mit einem Ententeich.

Die Mutti ging gern mit Timo und Ronja in den Park. Dort konnte der Junge durch das trockene Herbstlaub toben, sie selbst spazierte mit der kleinen Ronja im Kinderwagen gemütlich durch die Anlagen und beobachtete ihren „Großen“ – Timo ist nämlich schon sechs!

Plötzlich erschrak sie. Timo rannte, die Hände voller Laub, Richtung Wasser. Er wollte mit den welken Blättern die Enten füttern. Da – er konnte nicht mehr rechtzeitig stoppen! Plumps, kopfüber flog er ins Wasser.

Schnell zog seine Mutti die Bremse am Kinderwagen und rannte zum Teich. Mit einem „Lieber Gott, hilf!“ sprang sie dem Jungen hinterher, packte ihn an seiner Kapuze und zog ihn aus dem Wasser.

Diesen Vorfall hatten zwei Männer beobachtet, die gleich herbeiliefen und halfen, Timo aus den nassen Sachen zu schälen. Ja, sie zogen sogar ihre Jacken aus und hängten sie dem Jungen fürsorglich um, denn er fror erbärmlich. Seine Mutti mußte allerdings mit quietschnassen Schuhen und einer tiefenden Hose den Weg zu den Großeltern zurücklegen. Die beiden Männer begleiteten sie, denn sie wollten ihre Jacken gleich wieder mitnehmen.

Unterwegs mutmaßten sie, was der Sturz ins kalte Wasser – es war immerhin schon November – für Folgen haben könnte.

„Sicher gibt das eine gewaltige Erkältung!“ meinte der eine.

„Hoffentlich wird es nicht noch schlimmer, und es kommt eine Lungenentzündung hinzu!“ darauf der andere. „Aber eines muß man sagen: Der Junge hat einen besonderen Engelschutz gehabt!“ setzte er hinzu.

„O ja, das stimmt“, antwortete Timos Mutter darauf, „wir sind neuapostolisch und beten jeden Morgen um den Engelschutz!“

Als die beiden Männer sie erstaunt anblickten, erzählte sie ihnen kurz von unserem Glauben und lud sie herzlich ein, doch einmal die Gottesdienste zu besuchen. Sie wollten es sich überlegen...

Endlich waren sie bei den Großeltern angelangt. Die Mutti bedankte sich bei den beiden Helfern, die ihre Jacken nahmen und davongingen. Die Omi steckte Timo gleich in ein heißes Bad und dann ins Bett, damit er wieder warm wurde.

In der Zwischenzeit hatte auch die Mutti trockene Sachen angezogen, und nun dankten sie gemeinsam ganz herzlich dem lieben Gott, daß er Timo bewahrt hatte.

Nachdem sich alle von dem Schrecken erholt hatten, meinte Timo treuherzig: „Nun weiß ich wenigstens, was Engelschutz ist und warum wir dafür beten!“

Zu erwähnen bleibt noch, daß Mutter und Sohn noch nicht einmal einen Schnupfen bekamen...

T. L./ceci

Anja erlebt, wie der liebe Gott hilft!

Ganz schreckliche Angst hat Anja vorm Zähneziehen und besonders vor der Spritze, die der Zahnarzt vorher gibt. Nun war sie schon seit längerem bei einer Kieferorthopädin in Behandlung, und vor ein paar Monaten waren ihr schon drei Zähne gezogen worden. Das tat ihr damals ziemlich weh. Als sie nun von der Ärztin zurückkam und der Mutti einen Brief überreichte, in dem zu lesen war: „Der Anja muß ein Backenzahn gezogen werden, sie bekommt am Freitag eine neue Zahnspange“, weinte sie.

Viel gutes Zureden war notwendig, bis sich das Mädchen beruhigt hatte, und gebetet haben Mutter und Tochter auch. Dann setzte sich Anja hin und schrieb ihrem Priester, er möge doch ihrer auch gedenken, damit sie, wenn ihr wieder ein Zahn gezogen würde, keine großen Schmerzen habe.

So kam der Donnerstag, an dem sie, von der Mutti begleitet, zum Zahnarzt ging. Ein bißchen Angst kroch zwar immer wieder in ihr hoch, aber sie blieb sogar bei der Spritze ziemlich ruhig. Und es dauerte dann gar nicht mehr lange, und sie war den Backenzahn ohne Schwierigkeiten und fast ohne Schmerzen los! Erleichtert saß Anja auf dem Stuhl und schalt sich selbst ein wenig: Warum hattest du nur soviel Angst? Später, als die Betäubung durch die Spritze ganz gewichen war, rief sie voller Freude ihren Priester an und dankte ihm für seine Fürbitte. Erst recht aber legte sie ihren Dank dem zu Füßen, von dem ja immer alle Hilfe kommt – unserem himmlischen Vater!

Eine kleine Geschichte hat uns Anjas Mutti noch aus der Zeit berichtet, in der ihr Töchterchen etwa drei Jahre alt war. Die Kleine hatte im Sandkasten gespielt. Da er sich auf dem eingezäunten Hof befand, wußte die Mutter ihr Kind wohl geborgen. Trotzdem schaute sie immer wieder einmal durchs Fenster zu Anja hin. Doch auf einmal war sie nicht mehr da!

Und was mußte die aufs tiefste erschrockene Mutter sehen? Die Kleine lief über die Straße bis zur Verkehrsinsel, hin und zurück, und dieses „Spiel“ wiederholte sie noch ein paarmal! Da kam ein Bus, machte eine Wendung und blieb an der Haltestelle stehen. Anja hielt inne, sie erkannte sogleich im Fahrer des Busses ihren Bezirkspriester, der die Kleine und ihr gefährliches Treiben schon wahrgenommen hatte. Warnend erhob er den Finger, und bevor noch die Mutti ihr Kind in Sicherheit bringen konnte, war Anja schon zurück ins Haus gelaufen...

Ganz aufgeregt erzählte sie: „Mama, der liebe Gott saß im Bus und hat geschimpft!“ Sie wußte genau, daß sie etwas Verbotenes getan hatte, als sie auf die Straße ging.

Können wir uns vorstellen, wie glücklich Anjas Mutti war, als sie dem lieben Gott für seinen Engelschutz und die Bewahrung ihres Kindes gedankt hat?

A. R. /E. F.

Die Klingel war ausgefallen

Ausnahmsweise begann der Unterricht erst um 8.45 Uhr. Da der Vater an diesem Morgen sein Auto zur Reparatur wegbringen mußte, fuhr Andreas bis zur Werkstatt mit, um von dort aus den Bus zu nehmen. Als sie den Betrieb verließen, war es 8.30 Uhr, und bis zur Haltestelle war noch ein Stück zu laufen. Endlich dort angekommen, stellten sie am Fahrplan fest, daß der Bus, mit dem Andreas noch rechtzeitig zum Unterricht gekommen wäre, vor zwei Minuten abgefahren war.

Was nun?

Den gesamten Weg zur Schule zu Fuß gehen, war in zehn Minuten nicht zu schaffen. Und zu spät kommen, nein, das wollte er auch nicht.

Andreas wußte, an wen er sich in dieser Lage wenden konnte. Schnell schickte er einen „Hilferuf“ nach oben. Im nächsten Augenblick bog ein Bus um die Ecke. Das war ja tatsächlich „sein“ Bus! – Er hatte Verspätung. Ach, war Andreas da froh!

Als er an der Schule ankam, war es allerdings doch schon 8.50 Uhr. Schnell lief Andreas zum Schulgebäude. Auf dem Flur traf er einen Schüler aus einer anderen Klasse, dessen Unterricht auch um 8.45 Uhr begann.

„Du, Andreas, hat es denn schon geklingelt?“ fragte dieser. – Es hatte nicht! Die Klingel war ausgefallen, und das hatten nicht einmal die Lehrer rechtzeitig bemerkt. Und so kam Andreas doch noch „pünktlich“ zum Unterricht. Und weil er genau wußte, wer diesen „Ausfall“ gelenkt hatte, schickte er auf der Stelle ein herzliches Dankeschön zum lieben Gott.

„Ich grüße noch den Stammapostel“, schreibt Andreas am Schluß seines Briefes, „und alle Brüder und Schwestern, die an unserer Zeitschrift mitwirken. Ich habe nämlich einmal den Verlag besucht und erfahren, welche Mühen damit verbunden sind, den ‚Guten Hirten‘ herzustellen. Grüße richte ich auch an den Bischof Pfennig, der die Leitartikel schreibt.“

Andreas kann gewiß sein, daß sie ankommen.

A. I./R. D.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

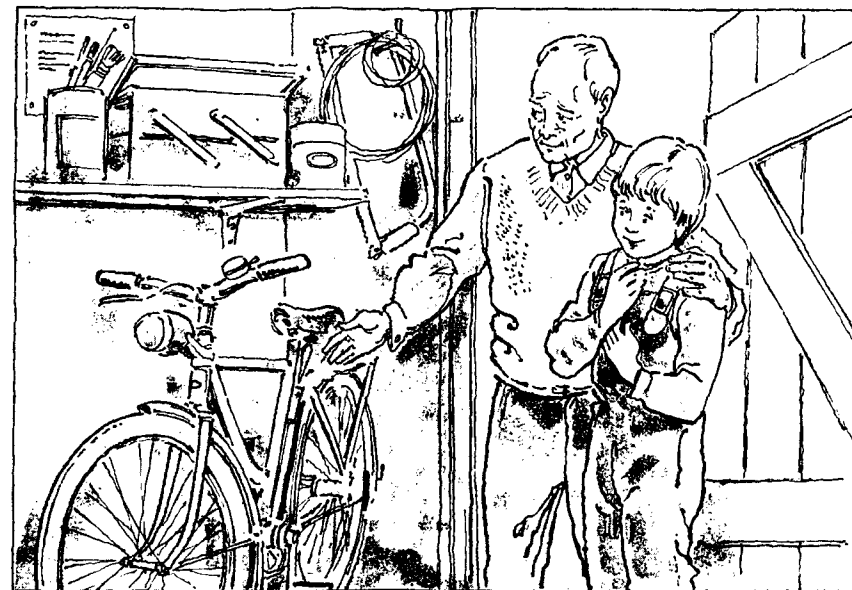
Je näher wir dem Tag der Ersten Auferstehung kommen, desto größer werden die Anfechtungen für die Kinder Gottes. Satan weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat, und möchte so manche Seele wieder an sich binden. Er macht auch vor euch Kindern nicht halt. Da ist es oftmals schwer, sich zu bewähren und nicht „den Weg des geringsten Widerstandes“ zu wählen. Und daß dazu auch eine gehörige Portion Mut gehört, zeigt der nachfolgende Bericht unseres zehnjährigen Mario S.:

„Meine Freunde und ich spielten an einem Nachmittag auf der Wiese Fußball. Als wir genug davon hatten, liefen wir in das nahe am Ort liegende Wäldchen, wo es ein schönes Baumhaus gibt. Wir waren kaum hinaufgeklettert, als plötzlich unten zwei Jungen aus der zehnten Klasse auftauchten. Sie waren bekannt, und keiner wollte etwas mit ihnen zu tun haben. Der eine hatte seinen schwarzen Handschuh verloren, und nun drohte er uns, obwohl wir gar nichts damit zu tun hatten: ‚Wenn ihr mir den Handschuh morgen nicht bringt, könnt ihr was erleben! Kommt sofort von dem Baum herunter!‘ Da wir uns vor ihm fürchteten, gehorchten wir. Dann forderte er uns auf: ‚Kniet vor dem Baum nieder und betet ihn an, sonst gibt’s Prügel!‘ Sofort fielen meine Freunde mit dem Gesicht zum Baum auf die Knie. Nein, das werde ich nicht tun! dachte ich. Ich schickte schnell einen Hilferuf zum lieben Gott und bat ihn, mir beizustehen. Mir kam Daniel in den Sinn, der sich auch der Forderung des Königs Nebukadnezar widersetzte, ein Götzenbild anzubeten. Der liebe Gott hatte ihm geholfen, er würde auch mir helfen! Obwohl mein Herz vor Angst heftig klopfte, sagte ich: ‚Das tue ich nicht!‘ Schon hob der Junge die Hand und wollte zuschlagen, doch irgend etwas hielt ihn zurück. Nachdem er noch einige Drohungen ausgestoßen hatte, verschwand er mit seinem Kumpan. Ich war noch ganz benommen vor Angst und Schrecken, doch ich spürte eine große Dankbarkeit dem lieben Gott gegenüber, weil er mir soviel Mut gegeben hatte. Und das sagte ich ihm sofort. Ich habe mich hinterher – als alles vorbei war – über dieses Erlebnis sehr gefreut, hatte es mir doch deutlich gemacht, daß der liebe Gott uns nicht im Stich läßt, wenn wir uns zu ihm bekennen.“

Das war eine böse Sache, die Mario zu durchstehen hatte. Der Teufel hat viele Werkzeuge und Helfer, die ihm gern zu Diensten sind. Und es ist kein Vergnügen, solchen Menschen zu begegnen. Doch Mario hat sich zu helfen gewußt. Er hat den lieben Gott um Beistand angerufen, und dieser hat dem bösen Treiben Einhalt geboten. Ist das nicht trotz der banger Minuten, die Mario zu durchleben hatte, eine wertvolle und schöne Erfahrung für ihn? Sie hat sein Vertrauen in unseren himmlischen Vater gestärkt und wird ihm helfen, auch künftig mit solchen Geistern fertig zu werden. Wir wollen uns an ihm ein Beispiel nehmen, wenn Satan an uns herantritt – der liebe Gott läßt uns nicht allein.

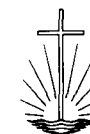
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

15. November 1987

Geben

Liebe Kinder, lange schon hatte Frank den Wunsch, auch ein Fahrrad zu besitzen wie sein Freund Peter. Wohl durfte Frank auf Peters Rad manchmal kurze Strecken fahren; aber wie schön wäre es doch, wenn jeder ein Rad hätte! Dann könnten sie miteinander fahren.

Das Sprichwort: „Alles kommt zu dem, der warten kann!“ hat sich auch bei Frank erfüllt. Eines Tages rief ihn Herr Schuster, ein älterer Nachbar, dem Frank gelegentlich Gefälligkeiten erweist, und fragte, ob Frank an seinem Fahrrad Interesse hätte. In seinem Alter wolle er nicht mehr radfahren.

„O ja!“ antwortete Frank; „aber ich kann es ja nicht bezahlen.“

„Ich will es dir umsonst geben und schenken“, sagte Herr Schuster. So wurde Frank zu einem dankbaren, aber auch stolzen Besitzer eines Fahrrades!

Ihr Kinder wißt ja, daß „geben“ auf verschiedene Weise geschehen kann. Man kann einem etwas aus Liebe geben, aus freiem Willen oder auch, weil man

es ihm schuldig ist. Würden euch Vater und Mutter nur deshalb ernähren, kleiden und erziehen, weil sie es euch schuldig sind, so wäret ihr arme Kinder! Auch wenn sie euch freiwillig versorgen würden, hättet ihr es nicht viel besser. Geschieht aber alles, was eure Eltern für euch aufwenden, aus Liebe zu euch, so habt ihr es gut; ihre Liebe bewirkt in euch wieder Gegenliebe, Gehorsam und Dankbarkeit! Wenn ich für euch nun schon längere Zeit im „Guten Hirten“ schreibe, so steht dahinter nicht das Muß oder der Gedanke: Du tust es ja freiwillig! Nein, was ich tue, geschieht aus Liebe zu euch Kindern, meinen neupostolischen Geschwistern! Ich suche von dem abzugeben, was unser himmlischer Vater und sein lieber Sohn durch den jeweiligen Stammapostel und die Apostel in meine Seele gelegt haben. Jeder kann ja nur von dem geben, was er hat... Das deckt sich auch mit dem Ausspruch Johannes des Täufers: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat.“ Aus Liebe zu den in Sünde gefallenen Menschen gab Gott seinen Sohn Jesus, damit er sie erlöse. Ja alles, was wir haben und sind, hat uns unser himmlischer Vater gegeben. Gott ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben! Er will von uns, daß wir ihn lieben und uns von seinem Geist führen und leiten lassen. Dazu hat Gott manchen Menschen zum Vorbild gegeben. Ich denke an den Vater Tobias, der seinem Sohn sagte: „Sorge nur nichts, mein Sohn. Wir sind wohl arm; aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes tun“ (Tobias 4, 22). Ein bescheidener, demütiger, gottesfürchtiger Vater! Wieviel Edles hat er mit diesem Rat seinem Sohn gegeben! Denke ich an den Stammapostel Bischoff, dann klingt sein Rat in meiner Seele: „Lerne im Diesseits zu unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!“ Die Freuden der Welt kommen aus einer bitteren Wurzel. Wer davon genießt und sich nicht freimachen läßt, muß unerlöst in jene Welt ziehen. Gotteskindern ist und bleibt Jesus das größte Vorbild. Er war ohne Sünde.

Liebe Kinder, viele Namen von Männern und Frauen stehen in der Heiligen Schrift, die nach dem Willen Gottes gehandelt haben und uns zu Vorbildern geworden sind. Das Vorbild in unseren Tagen ist unser Stammapostel! Unbeirrbar geht er den Kindern Gottes auf dem Glaubensweg zur Ersten Auferstehung voraus. Sein Rat: „Was der Mensch spricht, muß das Herz glauben und der Wandel beweisen!“, läßt uns ihm gern und freudig in Liebe und Treue folgen. In unseren Gebeten wollen wir dem lieben Gott stets Dank sagen, daß wir den Stammapostel haben – möge ihn der liebe Gott erhalten! Ich glaube fest, daß ihr darin mit mir übereinstimmt.

G. Pf., S.

Lerne gehorsam sein!

In unserem Land gibt es ein Sprichwort, das sagt: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Das bedeutet, daß wir in unserem Leben möglichst zeitig anfangen sollten, alles das zu lernen, was für uns heil- und nutzbringend ist. Es gibt nichts Gößeres, als immer den Segen und die Hilfe unseres himmlischen Vaters sowie unserer Eltern zu haben. Dieses Segens und der Hilfe wollen wir uns würdig erweisen. Unsere Eltern werden uns um so lieber hel-

fen, je gehorsamer wir sind. Gehorsam zu sein, ist eine Willenssache! Dazu ist es wichtig, hinhören zu lernen, und schließlich das Gehörte aus der Liebe heraus zu tun.

Zu meinem Arbeitsbereich im südlichen Apostelbezirk Berlin-DDR gehört die neu gegründete Station Calau. Hier wohnen unser Robert und seine Schwester Simone.

Robert hat, wie wir alle auch, seine Sorgen. Es fällt ihm manchmal schwer, gehorsam zu sein. Er merkt schon, daß es schöner und lieblicher in seiner Familie zugeht, wenn er hinhört und das tut, was Vati und Mutti sagen. Manches Gespräch haben die Eltern mit ihm und seiner Schwester darüber geführt. Die Kinder haben schon gelernt, daß Beten hilft und wir mit all unseren Sorgen zu unserem himmlischen Vater gehen und ihn um seine Hilfe bitten können.



Bischof Boden (rechts) aus Berlin/DDR bei einem Besuch in der Gemeinde Baruth

Einmal gingen Simone und Robert Blumen pflücken, einen hübschen Strauß von der Wiese. Leider fanden sie nicht gleich eine Vase oder einen Topf, um die Blumen ins Wasser zu stellen. Beim Spiel waren die Blumen schnell vergessen. Abends erinnerten sie sich des Sträußchens, das nun völlig verwelkt war. O weh! Wie traurig waren nun beide: „Wir haben unsere Blumen vergessen! Mit ihnen wollten wir doch der Oma eine Freude machen!“ klagten sie.

Augenblicklich sagte Robert voller Glaubensgewißheit zur Oma: „Stell sie bitte ins Wasser, die werden wieder. Der liebe Gott kann das!“ Die Oma erwiderte: „Junge, die sind ja schon fast wie Heu!“ Dennoch hat sie sich überreden lassen und die Blumen ins Wasser getan. Für die Oma, die noch nicht neupostolisch ist, geschah ein kleines Wunder: Nach kurzer Zeit hatten sich die Blumen wirklich erholt und standen in voller Blütenpracht. Robert sagte nur: „Siehst du, Oma, der liebe Gott kann das! Ich habe ja gebetet.“

Aber nicht nur mit solchen Anliegen wandte sich Robert an den himmlischen Vater, sondern er trug ihm auch immer wieder die Bitte vor: „Laß mich doch gehorsam sein!“

Nun durfte er wieder einmal seine Oma besuchen und dort übernachten. Am nächsten Morgen wollte sie schon früh aufstehen, um etwas besonderes zu erledigen.

Robert kannte sich: Er bleibt doch so gern lange im Bett liegen! Deshalb bat er den lieben Gott um Hilfe; danach legte er sich ruhig schlafen. Am Morgen kam die Oma, weckte ihn, erinnerte nochmals an ihr Vorhaben und mahnte: „Komm, steh auf!“ Dann ging sie wieder aus dem Zimmer und bereitete das Frühstück vor. Dem Robert wurden aber die Arme und Beine immer schwerer, er wollte einfach nicht aufstehen! Wie schon so oft – er hatte keine Lust!

Plötzlich hörte er einen ganz eigenartig lieblichen Ruf: Robert! Steh auf! – Und schon stand er vor dem Bett! Solch eine Stimme hatte er noch nie gehört. Sie war zwar mahnend, aber trotzdem ganz lieb. Obwohl niemand zu sehen war, der gerufen haben könnte, hatte er keinerlei Furcht im Herzen. Ganz glücklich sagte er: „Oma, ich habe die Stimme des Herrn gehört!“ So stand es für ihn fest!

Dieser Ruf hinterließ eine tiefe Wirkung in seinem Herzen. Schon oft mußte er morgens an ihn denken, und jedesmal war er gleich aus dem Bett. So hat sich sein Glaube entwickelt. Das Vertrauen zu unserem himmlischen Vater ist gewachsen. Aus der Gottesfurcht heraus hat er nun Freude am „Gehorsamsein“ gewonnen.

Bischof Jürgen Boden

Hinweis recht verstanden

„Mama, Papa, ich muß euch was erzählen! Peter, mein Schulfreund, ist in den Judoclub gegangen. Was meint ihr, wie begeistert er ist. Und was die da alles lernen! Manchen Kniff hat er mir schon gezeigt. Gell, ihr habt nichts dagegen, wenn ich auch in den Club gehe?“ – Meine Eltern müssen es mir angesehen haben, wie sehr es mich mitgerissen hatte, worin sich Peter üben konnte. Er ist zwar ein klein wenig älter als ich, aber das macht doch nichts. Gewissermaßen hatte ich ihm schon Bescheid gegeben, daß ich da auch mitmachen werde. Ich hatte mir auch schon ausgemalt, wie sehr mir diese Betätigung gefallen würde.

Erwartungsvoll sah ich meine Mutter an, doch sie schaute zum Papa. Nun blickte ich ihn an, konnte aber gar keine Begeisterung aus seinen Augen lesen.

„Weißt du, Markus“, begann mein Papa, „du bist erst zehn Jahre alt, und von diesem Sport gehen manche Gefahren aus. Ich möchte nicht, daß du dich dort anschließst.“ Und dann nannte er noch einige Gründe, die ich aber gar nicht so gern hören wollte. Ich wollte doch so gern in den Judoclub!

Das ist schon so eine harte Sache mit dem Gehorsam, der von uns Gotteskindern erwartet wird...

„Markus, wir werden es dem lieben Gott sagen. Komm, wir beten jetzt zusammen. Der himmlische Vater wird dir den rechten Weg weisen.“

Mit diesem Vorschlag meines Vaters war ich einverstanden. Vielleicht hat ja der liebe Gott ganz andere Gedanken darüber?

In der folgenden Nacht träumte ich von unserem Stammapostel. Er kam auf mich zu, nahm mich bei der Hand und sagte zu mir: „Feuer, Feuer!“ Gleich in der Frühe erzählte ich meinen Eltern diesen Traum. Erklären brauchten sie ihn mir nicht, den hatte ich nämlich ohnehin gut verstanden.

„Ich freue mich“, sagte ich ihnen, „daß ich eine so schnelle Gebetserhörung fand.“ Und im stillen dachte ich noch darüber nach, daß es eben doch das Beste ist, gehorsam zu sein.

„Ich bin stolz auf dich“, erwiderte mein Papa, „daß du den Willen Gottes erkannt und verstanden hast und – befolgen willst!“ Dann nannte er noch so manche Gefahren, die mit meinem Vorhaben verbunden gewesen wären. „Und damit du bewahrt bleibst, hörtest du die Worte ‚Feuer, Feuer‘“, fügte er noch hinzu.

Dem lieben Gott bin ich dankbar für diesen liebevollen Fingerzeig, der mir zur Bewahrung dient.

Aus Österreich grüßt den „Guten Hirten“ und seine kleinen Leser

M. St. /ib

Claudios Gebetserhörung

Täglich bitten wir den lieben Gott, er möge uns nach Leib, Seele und Geist behüten und bewahren. Er hört und erhört unser Flehen. Allerdings müssen auch wir unser Teil dazu beitragen, also vorsichtig und wachsam sein, sonst könnte es uns wie unserem Claudio aus Spanien ergehen.

Von lieben Geschwistern wurde er mit seinem Bruder und den Eltern zu einem kleinen Fest eingeladen. Die Kinder erfreuten sich bei einem Spiel, das allerdings sehr viel Aufmerksamkeit verlangte, und daran hätte Claudio denken sollen...

Da war es auch schon geschehen! Ein großer Holzpflöck schlug auf Claudios Finger, zu spät hatte er die Hand weggezogen. Au! tat das weh. Der obere Teil des Fingers war gequetscht und aufgeplatzt. Natürlich eilten nun alle herbei und gaben gute Ratschläge. Eine Glaubensschwester meinte schließlich: „Bringt ihn schnell ins Krankenhaus!“

Auch das noch! Sollte das die Endstation der Freude sein? Es war doch so lustig. Ein kleines bißchen Unachtsamkeit hatte die Fröhlichkeit in Aufregung und Schmerz verwandelt...

Auf dem Weg ins Krankenhaus betete Claudio immer wieder: „Lieber Gott, laß bitte nicht zu, daß mein Finger genäht werden muß, hilf, damit alles bald wieder heilt!“, ja er versprach dem lieben Gott sogar: „Wenn du mir hilfst, will ich auch dem ‚Guten Hirten‘ schreiben.“

Im Krankenhaus besah sich ein Arzt den Finger sehr genau.

Was wird er nun sagen? dachte Claudio. Er war „ganz Ohr“.

„Es ist nicht nötig, die Wunde zu nähen“, stellte der Arzt fest, und das klang wie Musik in den Ohren von Claudio. Mit einem Verband um den Finger wurde er entlassen.

„Heute liegt das alles schon fast einen Monat zurück“, heißt es in Claudios Brief; „dem Finger sieht man nicht mehr an, daß er aufgeplatzt war, der liebe Gott hat alles schnell heilen lassen, und dafür bin ich ihm sehr dankbar.“

C. B., M. /E. R., L.

Wer nicht hören will...

Einen ganzen Nachmittag im Schwimmbad! Mit meiner Mutter und dem Nachbarjungen Philipp. War das ein Spaß! Denn wir sind alle drei Wasserratten.

Als Mutti dann schließlich rief: „Jeanette, kommt heraus; wir fahren nach Hause!“, war mir das gar nicht recht.

Jetzt saßen wir neben Mutti auf der Bank, und ich bettelte: „Es war gerade so lustig; dürfen wir noch einmal ins Wasser? Bitte, bitte, nur noch ein einziges Mal!“

Mutti gab nach. Ich kletterte vor Übermut auf eine Bank und versuchte, auf die danebenstehende zu springen.

Da war der Spaß zu Ende. Ich war auf der glitschigen Sitzfläche ausgerutscht und mit dem Gesicht auf der Kante gelandet. Sterne flimmerten vor meinen Augen. Mutti hob mich auf und trug mich zum Bademeister. Der besah sich mein Gesicht und leistete Erste Hilfe. Dann rief er einen Krankenwagen. Ich hatte furchtbare Schmerzen. Wie mein Gesicht aussah, wagte ich mir gar nicht vorzustellen.

Im Krankenhaus erfuhr ich es. Ich hatte meine Zunge beinahe durchgebissen. Sie mußte genäht werden. Ein Zahn wackelte und bekam eine Schiene. Mutti und Philipp versuchten, mich aufzumuntern und zu trösten.

Ich hatte es nötig. Sprechen konnte ich nicht und war nur noch ein jämmerliches Häufchen Elend.

Abends holte uns Vati mit dem Auto vom Krankenhaus ab. Ich lag in Muttis Armen und kuschelte mich an sie. Wie gut, daß ich jetzt nicht allein war und nicht im Krankenhaus hatte bleiben müssen!

„Wir haben noch Glück im Unglück gehabt“, tröstete mich Mutti, „alles hätte noch viel schlimmer sein können. Wollen wir nicht dem lieben Gott danken?“

Mir kullerten die Tränen über die Wangen. Eigentlich war mir gar nicht zum Danken zumute. Ich hatte zwar im Augenblick keine Schmerzen, weil die Betäubung noch wirkte, aber mein Mund war wie ein dicker Kloß. Ich nickte; reden konnte ich nicht. Mutti hatte ja recht.

Mit dem Denken ging es aber noch: Hätte ich doch bloß nicht noch einmal ins Wasser gewollt! Dann wäre ich brav in die Umkleidekabine gegangen und hätte jetzt noch eine heile Zunge und einen festen Zahn.

Was für ein wundervolles Geschenk die Zunge für den Menschen ist, lern- te ich überhaupt erst in den folgenden Wochen verstehen: Bei jedem Wort und bei jedem Bissen, den ich hinunterschluckte.

Ich hatte nicht hören wollen, nun mußte ich fühlen. Ziemlich lange und sehr schmerzhaft.

So war der Unfall eine gute Lehre. Am Ende der durchstandenen Pein hätte ich am liebsten noch ein „Dankeschön, lieber Gott, für meine heile Zunge!“ an jedes Gebet drangehängt.

J.W.B./A. T.,G.

Geburtstagsfeier mit „Folgen“

„Du, ich lade dich zu meinem Geburtstag ein!“ sprudelte Silvia hervor und zählte gleich auf, wen sie noch alles eingeladen hatte. Iris bedankte sich herzlich bei der Schulfreundin und wurde nun mit den Einzelheiten vertraut gemacht.

Also am kommenden Samstag sollte die „Party“ stattfinden. Auf die Frage von Iris, wie denn das Fahrproblem gelöst werden könnte – denn die Mädchen wohnen in verschiedenen Ortschaften –, meinte Silvia: „Keine Sorge, ich habe schon mit meiner Mutti gesprochen. Ihr könnt alle bei uns übernachten!“

Doch Iris schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht, Silvia! Ich möchte am Sonntagmorgen in den Gottesdienst gehen, und deshalb muß ich am Samstagabend nach Hause!“

„Aber du kannst doch auch in unserem Ort in deine Kirche gehen!“ erwiderte Silvia.

„Schon“, überlegte Iris laut, „das wäre schon eine Idee. Aber ich weiß den Weg nicht. Du müßtest mich dorthin begleiten!“

Das versprach Silvia, und die Sache war abgemacht.

Iris freute sich sehr auf das Wochenende. Sie vergaß aber auch nicht, dafür zu beten, daß Silvia ihr Versprechen halten und in den Gottesdienst am Sonntag mitkommen würde.

Am Samstag trafen sich die Freundinnen bei Silvia. Es wurde ein schöner Nachmittag. Viel zu schnell verging die Zeit. Als am Abend alle in den Betten „verstaut“ waren, dauerte es trotzdem noch lange, bis in Silvias Zimmer Ruhe einkehrte...

Am Sonntagmorgen erwachten die Mädchen schon sehr früh. Es war doch auch gar zu lustig, zu viert im Zimmer zu sein. Sie hatten sich allerlei zu erzählen. Doch dann mahnte Iris, daß sie sich jetzt fertigmachen müßten für den Gottesdienst.

Ja, und was denkt ihr? Jetzt hatte Silvia plötzlich keine Lust mehr.

„Aber du hast es mir doch versprochen!“ entrüstete sich Iris. Schnell schickte sie einen Hilferuf nach oben, der liebe Gott möge Silvia umstimmen.

Da meinten die beiden anderen Mädchen, die mit im Zimmer waren, auch schon: „Dann begleiten wir dich, wenn Silvia nicht möchte!“

Aber das war Silvia auch nicht recht. „Dann komme ich eben doch mit!“ sagte sie, und begann sich anzukleiden.

Iris jubelte innerlich: Jetzt habe ich drei Gäste, die ich mit in den Gottesdienst nehmen kann!

Pünktlich erreichten sie die Kirche. Iris mußte ihrer Freude erst einmal Luft machen, und sie dankte dem lieben Gott in einem herzlichen Gebet, daß er alles so schön gelenkt hatte...

I. Z./ceci

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Viele Briefe sind in der vergangenen Zeit beim „Guten Hirten“ eingetroffen, alle zeugen von der Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters. Er beugt sich zu dem kleinsten Kind herab, das ihm stammelnd seine Bitten vorbringt, und läßt auch die vielen Anliegen der Größeren vor sich kommen – er ist für alle seine Kinder da! Das macht uns glücklich und dankbar und stärkt das Vertrauen, das wir in ihn setzen. Wie mag uns einmal zumute sein, wenn wir vor seinem Thron stehen dürfen und ihn von Angesicht zu Angesicht sehen...

Bis dahin müssen wir jedoch unsere Erdenwanderung fortsetzen, geduldig und in der Gewißheit, daß wir in seiner Hand geborgen sind. Diese Gewißheit steht auch im Herzen unseres *Sven K.*, denn auch er hat sich mit seinem Kummer an den lieben Gott gewandt; Sven schreibt:

„Alles fing damit an, daß ich in der dritten Mathematikarbeit zu meinem Entsetzen eine Vier schrieb! Ich hatte zwar tüchtig gebetet, doch zu wenig geübt. Das sah ich ein. Doch das bedeutete nun, daß ich in der nächsten Arbeit – es würde die letzte sein – mindestens eine Drei schaffen mußte, um meine Note zu halten. Ich nahm mir vor, viel für dieses Fach zu üben, und betete immer wieder, der liebe Gott möge mir doch eine Drei schenken. Da wurde ich eine Woche vor dem Test plötzlich sehr krank. Ich betete viel, denn ich konnte nun gar nicht so üben, wie ich wollte. Große Angst befiel mich, wenn ich an die Arbeit dachte, da ja sehr viel für mich auf dem Spiel stand. Doch ich vertraute ganz auf die Hilfe des Herrn.

Als die gefürchtete Stunde da war, hatte ich ein sehr ungutes Gefühl in mir, zumal draußen auf dem Schulhof viel Lärm war. Doch ich faltete noch einmal die Hände und bat den lieben Gott um Hilfe.

Nach einigen Tagen bekamen wir die Arbeit zurück. Mit zitternden Händen nahm ich sie entgegen. Und – ich hatte eine Drei! Ich jubelte und dankte dem lieben Gott mit einem übergelücklichen Herzen für seine Hilfe. Vor lauter Freude darüber habe ich mein Erlebnis gleich aufgeschrieben und euch geschickt.“

Der Brief von Sven schließt mit den Worten: „Herzliche Grüße an alle meine Brüder und Schwestern, an den Stammapostel und alle Apostel!“ Und diese Grüße geben wir auf diesem Weg weiter.

Unser Sven hat es richtig gemacht – er teilt uns mit, was ihm der liebe Gott hat werden lassen! Er hat sein ganzes Vertrauen auf die Hilfe von oben gesetzt, und unser himmlischer Vater hat ihn nicht enttäuscht. Sicher hat er aber eine Lehre aus diesem Geschehen gezogen – beten allein genügt nicht, wir müssen auch alles, was in unseren Kräften steht, tun, damit der Herr unser Bemühen lohnen und uns segnen kann.

Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



36. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Dezember 1987

Weihnachten

Liebe Kinder, wie alljährlich wird auch in diesem Jahr das Weihnachtsfest gefeiert. Es hat seine Ursache in der Geburt unseres Heilandes, durch die der liebe Gott den Menschen das kostbarste Geschenk gab. Noch nie ist ein Kind geboren worden, dessen Erscheinung soviel Beachtung fand wie bei Jesu. Himmel und Hölle nahmen an diesem Ereignis Anteil. Die Engel brachten als Boten des Himmels den Hirten auf dem Felde die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Herodes aber gab kurze Zeit danach den Befehl, in Bethlehem alle Kinder unter zwei Jahren zu töten. Jesus war von Gott dem Vater nicht gesandt, um ein irdisches Reich aufzurichten. Die Angst des Herodes war also unbegründet, denn der Sohn Gottes hat ihm Thron und Regentschaft nicht streitig gemacht. Er war gekommen, um den Menschen den Weg zum Vater zu bahnen, daß sie wieder das werden könnten, was sie vor dem Sün-

denfall waren. Wenn sich der liebe Gott unser nicht erbarmt hätte, müßten wir ewig Höllenqualen erleiden.

Gott ließ aus Abraham ein Volk hervorgehen, das zum Segen werden sollte für alle Menschen. Ihr Kinder wißt, daß Jesus in Bethlehem im jüdischen Land geboren und diesem Volk gegeben wurde. Durch Jahrhunderte wies Gott durch die Propheten auf das Kommen des verheißenen Erlösers hin. Als Christus zu lehren begann, kam er in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. So steht es in der Heiligen Schrift. Im jüdischen Glauben erkennt man Jesus von Nazareth als den von Gott gesandten Heiland nicht an. Da das der liebe Gott schon zuvor wußte, wollte er ein neues Bundesvolk schaffen und ließ durch den Propheten Hosea verkündigen: Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott (Hosea 2, 25).

Liebe Kinder, auch ihr zählt zu diesem Volk des Neuen Bundes! Freudig könnt ihr bekennen: Gott ist unser himmlischer Vater, wir sind seine Kinder! Die Gesandten des Herrn, der Stammapostel und die Apostel, die seinen Auftrag verwirklichen: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“, haben uns diesen Glauben gelehrt.

Der Apostel Paulus schrieb: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn.“ Der Teufel konnte nicht abwenden, was im Plan Gottes beschlossen und festgelegt war. Und ob es nun viele oder wenige Menschen glauben, ändert an der Tatsache nichts.

Unsere Gedanken zum Weihnachtsfest bleiben nicht bei der Geburt Jesu stehen. Wir richten unseren Blick auf sein Wiederkommen. Wir erwarten den Tag der Ersten Auferstehung. Auch diesen Augenblick hat der liebe Gott festgelegt! Was könnten wir uns, liebe Kinder, Schöneres und Größeres wünschen, als den Heiland recht bald zu sehen?! Immer wieder wollen wir unserem himmlischen Vater dafür danken, daß wir seine Kinder sein dürfen. In Liebe und Treue wollen wir dem Stammapostel und den Aposteln nachfolgen, bis wir den Tag des Herrn erreicht haben.

Euch, meinen kleinen Glaubensgeschwistern, wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

G. Pfennig

Er wird sammeln, er wird sammeln...

Lied Nr. 14

Die Kinder auf dem Foto zeigen die vier Bevölkerungsgruppen, die es in unseren Gemeinden im Bischofsbezirk Natal/Südafrika gibt: Schwarze, Farbige (Mischlinge), Inder und Weiße. Ihre Herkunft ist verschieden, doch eines haben sie gemeinsam: Sie sind Kinder Gottes!

Wenn der Herr Jesus wiederkommt, um „zu sammeln zur heiligen Schar“, wie wir es in dem Lied Nr. 14 singen, dann werden wir vor ihm nicht als Kinder oder als Erwachsene, Jungen oder Mädchen stehen, dann unterscheidet uns auch nicht, ob wir jung oder alt, gesund oder krank waren, sondern allein das

eine ist ausschlaggebend: Daß wir als des Herrn Eigentum zur Gottesfamilie gehören. Aus vielen Nationen und Sprachen und den verschiedenen Lebensbereichen sind Menschen zur Schar der Gotteskinder gelangt – und auch du darfst dazugehören!

Die meisten von euch haben gewiß schon einmal Edelsteine gesehen. Diese tragen auch keine Unterscheidungsmerkmale nach „Rasse“ oder ob sie „männlich“ oder „weiblich“ sind. Da kommt es nur darauf an, daß sie schön und wertvoll sind. Und weil sie so kostbar sind, bezahlen die Leute viel Geld dafür, um solch ein Stück zu erwerben. Der Herr Jesus hat auch für uns einen hohen „Preis“ bezahlt! Er gab sein Leben am Stamm des Kreuzes für dich und für mich! Unser Heiland ist ganz großartig, denn er liebt uns alle! Wenn er



Bischof R. Behm
(Mitte) mit Kindern
aus den vier Bevölkerungsgruppen von
Natal/Südafrika

kommt, um uns heimzuholen, dann werden wir ihm gleich sein, so schreibt es der Apostel Johannes.

Um so zu werden, wie er ist, müssen wir weder klug sein noch schön aussehen. Was uns ihm gleichmacht, ist ein kindlicher Glaube, ein gehorsames Herz, Liebe, Sanftmut und Treue. Bestimmt wißt ihr schon, was es bedeutet, eine kindliche Gesinnung zu haben. Dann sind wir nämlich lieb und sanftmütig, treu und aufrichtig, lügen nicht und stehlen nicht, sondern sind ehrlich zu uns und zu anderen. Selbst in unseren Gedanken begehen wir keine Sünden. Was wir tun, sehen zumeist auch andere. Doch niemand kann in unser Herz schauen oder unsere Gedanken lesen außer wir selbst und – unser himmlischer Vater, der alle Dinge weiß. Deshalb ist es so wichtig für uns, zu lernen,

aufrichtig zu uns selbst zu sein. Wie sollten wir denn sonst werden können wie der Herr Jesus?

In der Heiligen Schrift heißt es an einer Stelle: „Ich weiß deine Werke... du hast eine kleine Kraft...“ (Offenbarung 3, 8). Der liebe Gott kennt uns ganz genau. Und wir müssen wohl zu Recht bekennen, nur eine kleine Kraft zu haben. Wenn wir wenig von einer Sache haben, bemühen wir uns, mehr davon zu bekommen. Wer nur ein bißchen zu essen und zu trinken besitzt, sieht zu, mehr zu erhalten, denn das brauchen wir ja zum Leben. Ganz ohne Kraft wären wir schwach. Ein Körper, der keine Widerstandskräfte hat, ist anfällig für Krankheiten. Unsere Kraft liegt in unserem Glauben, im Gehorsam und in unserer Demut. Das sind alles Tugenden und Eigenschaften, die der Herr Jesus an sich trug. Ein Wort heißt: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!“ Habt ihr nicht auch schon erlebt: Wenn ihr euch freudig in den Dienst des Herrn gestellt habt, welche Kräfte das in euch ausgelöst hat? Gewiß habt ihr schon einmal gehört, daß der Herr Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, ... und sie folgen mir.“ Ihr seid die Lämmer der Herde Christi. Wir alle folgen dem guten Hirten, denn er weiß, wohin er uns führen will.

Es gibt eine kleine Geschichte, die ich euch erzählen möchte: Mehrere Tiere wurden zusammengeführt, und jedes konnte sich etwas wünschen. „Ich wünsche mir soviel Kraft“, sagte der Löwe, „daß ich der König der Steppe sein kann.“ Der Hirsch bat: „Ich will so schnell sein, daß ich allen davonlaufen kann, die mich verfolgen.“ Das dritte Tier, ein Schaf, äußerte den Wunsch: „Ich möchte treu dem Hirten folgen können, denn er beschützt und bewahrt mich.“ Bei uns gab es ein Lied, in dem es heißt: „Nicht den Starken oder den Schnellen gehört der Sieg, sondern den Treuen und Gläubigen ist er aus Gnaden verheißen.“

Wir alle haben unsere persönlichen Wünsche und Pläne für die Zukunft. – Der eine will gern Lehrer werden, ein anderer Lokführer, ein dritter Friseur oder sonst etwas; außerdem möchten wir gesund bleiben und ein angenehmes Leben führen. Wie auch unsere Vorstellungen und Wünsche sein mögen, eines sollte vor allem anderen in unseren Herzen stehen: Daß wir treue Gotteskinder bleiben und bald auf ewig bei dem Herrn sein dürfen.

Bischof Ronald M. Behm

Die Tasche ist weg!

An einem Wintertag gingen Daniela und ihre Schwester Alexandra wie jeden Tag zur Haltestelle, um mit dem Bus zur Schule zu fahren. Das Fahrgeld hatten die Kinder in die Handtasche gesteckt, die sich Daniela um den Hals hängte. An der Haltestelle standen bereits die Freundinnen. Sie unterhielten sich über dies und das, denn bis zur Ankunft des Busses war noch ein wenig Zeit.

„Ich habe den Blumentopf und die Erde vergessen, die wir heute unbedingt brauchen!“ rief plötzlich ein Junge aus. Schleunigst rannte er heim, um das Vergessene zu holen. Nach wenigen Minuten kam der Bus in Sicht. Nein, das schaffte der Junge nicht mehr!

Wie immer griffen die Kinder in ihre Taschen nach dem Geld oder der Fahrkarte, damit es beim Einsteigen keinen Stau gibt. Auch Daniela wollte nach ihrer greifen. O Schreck, die Tasche war weg! Aufgeregt schaute sie sich um, ob sie irgendwo lag. Doch nein, sie war nirgends zu entdecken.

Eiligst liefen die beiden Mädchen nach Hause, unterwegs immer nach der Tasche ausschauend. Doch die Kinder fanden sie auch auf dem Weg nicht! Die Mutti gab ihnen schnell nochmals Geld, und im Sauseschritt gings zurück zur Haltestelle. Aber der Bus war längst abgefahren.

Da sahen sie auch den Jungen wieder, der seinen Blumentopf vergessen hatte. Seine Mutter wollte ihn gerade mit dem Auto zur Schule fahren. Als er merkte, daß Daniela und Alexandra den Bus gleichfalls versäumt hatten, bot er ihnen an, sie mitzunehmen. Ach, waren die Mädchen da froh! So kamen sie sogar noch rechtzeitig in die Schule und bedankten sich vielmals. Aber auch dem lieben Gott sagten sie ein herzliches Dankeschön. „Sicher hat er es so gefügt“, so meint Daniela, „daß der Junge seine Sachen vergessen mußte, damit wir noch rechtzeitig zum Unterricht kamen.“

Doch wo mochte bloß die Tasche sein! Daniela war es unverständlich, und sie mußte immer wieder daran denken. Sie faltete die Hände unter der Schulbank und bat den lieben Gott, sie die Tasche doch wiederfinden zu lassen.

Als sie am Mittag aus der Schule kamen, hielt ihr der Opa, der gerade zu Besuch weilte, die Tasche entgegen. Er hatte sie gefunden, als er zum Einkaufen ging – und zwar an der Bushaltestelle! Daniela konnte sich das gar nicht erklären. Sie hatten doch dort nachgesehen.

Nun Kinder, ihr wißt selbst, wie es so zugeht, wenn ihr mit mehreren zusammen auf einen Bus wartet... Daniela war sehr froh, daß ihre Tasche wieder da war. Und es ist nicht schwer zu erraten, daß sie dem lieben Gott dafür herzlich dankte.

D. T./R. D.



Dem Auto war's zu kalt!

Ulrike ist in Österreich zu Hause. Da ist der Winter oft sehr kalt, und ohne dicke, warme Kleidung kann man gar nicht ins Freie gehen. Und manchmal, ja da ist es selbst den Autos zu kalt. Davon weiß Ulrike zu berichten.

An einem Sonntagmorgen im Winter durfte die ganze Familie von ihrem Heimatort Graz nach Klagenfurt fahren, wo der Bezirksapostel dienen wollte. Die Freude war groß; frohgemut begaben sich die Geschwister auf den Weg.

An diesem Sonntag herrschte bittere Kälte – minus 24 Grad! Sie waren schon etwa eineinhalb Stunden unterwegs, als das Auto plötzlich streikte – der Kälte wegen. Der Vater fuhr an den Straßenrand, und sie mußten wohl oder

übel warten, bis sich das Fahrzeug „erholt“ hatte. Endlich konnten sie weiterfahren. Doch es dauerte nicht lange, da mußten sie erneut anhalten. Na, das konnte ja heiter werden!

Diese unfreiwilligen Aufenthalte kosteten Zeit – viel Zeit! Die Minuten gingen dahin. Und in einer halben Stunde sollte der Vater seinen Platz im Chor eingenommen haben. Wenn das mit dem Wagen so weiterging, würden sie unmöglich pünktlich ankommen. Verständlich, daß die Geschwister langsam unruhig wurden.

Da nahte in rascher Fahrt ein Auto. Es war der Dirigent, der auch aus Graz kam. Schnell schaltete die Mutti die Warnblinkanlage ein, und tatsächlich, der Dirigent, der die Lage wohl rasch erfaßt hatte, hielt an. Ulrikes Vater und ihr Bruder stiegen in sein Auto um, damit der Vater noch rechtzeitig seinen Platz im Chor einnehmen konnte.

Nun standen Ulrike und ihre Mutti allein auf weiter Flur. Nachdem sich das Auto wieder einigermaßen erholt hatte, setzten auch sie die Fahrt zur Kirche fort. Immer wieder schickten sie einen Hilferuf zum lieben Gott. Tatsächlich ging es jetzt ganz gut, und sie erreichten ohne nochmaligen Aufenthalt Klagenfurt.

So, nun waren sie in der Stadt, wußten auch den Namen der Straße, in der sich unsere Kirche befindet, doch den Weg dorthin kannten sie nicht. Mehrere Leute, die sie fragten, konnten ihnen auch nicht helfen. Unaufhaltsam verging die Zeit. Fünfzehn Minuten noch bis zum Gottesdienstbeginn – und noch immer irrten sie in der Stadt umher und suchten die Straße. Ulrike bat den lieben Gott herzlich, ihnen doch den Weg in sein Haus zu zeigen.

Endlich fanden sie einen Taxifahrer, der ihnen den Weg beschreiben konnte. Doch sie bogen falsch ab und waren wieder so weit wie zuvor. Minute um Minute ging dahin. Wieder bat Ulrike den Herrn: „Lieber Vater, zeige uns doch den Weg!“

Und dann sahen sie, welch ein „Zufall“! in dem noch schlafenden Klagenfurt noch einen Taxifahrer. Der erklärte ihnen den Weg. Und – o Freude! – kurz darauf standen sie vor der Kirche. Vor zwei Minuten hatte der Gottesdienst begonnen. Schnell nahmen sie die ihnen angewiesenen Plätze ein; Ulrike und ihre Mutti stimmten freudig in die 2. Strophe des Eingangsliedes ein: „So danke doch, wer danken kann...“ (Gesangbuch 247).

Ulrike war dem lieben Gott so dankbar, daß er ihre Gebete erhört und sie wohlbehalten und noch zur rechten Zeit in sein Haus geleitet hatte. So konnten sie den Gottesdienst, den der Bezirksapostel hielt, miterleben und ungeschmälernten Segen hinnehmen.

U. H./R. D.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

In diesen Tagen ist wieder einmal viel vom Schenken die Rede. Auch wir machen uns Gedanken, wie wir die, die wir liebhaben, erfreuen können. Doch das schönste Geschenk hat uns unser himmlischer Vater gemacht, indem er seinen Sohn Mensch werden ließ. Denn damit wurde die Tür geöffnet, damit

wir einmal zu ihm ins Vaterhaus gelangen. Wir müssen aber den Weg gehen, der dorthin führt. Und wie machen wir das? Wir folgen dem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern nach – sie bringen uns ans Ziel. Daß uns der liebe Gott aber auch in unserem Alltag beisteht, dürfen wir immer wieder erfahren. Und oft tut er das ganz anders, als wir es uns vorgestellt haben. Er weiß am besten, was gut und richtig ist.

Das hat auch *Manuel M.* erlebt. Lest selbst, was er berichtet:

„Es war Winter. Da es, als die Schule aus war, frisch geschneit hatte, beschloß ich, zur Kirche zu gehen, um den Parkplatz vom Schnee zu räumen. Meine Mutti hatte mir den Schlüssel gegeben, damit ich mir aus dem Abstellraum dort eine Schneeschaukel holen konnte.“

Die Zeit verging wie im Flug, aber ich schaffte den größten Teil des Schnees weg. Dann mußte ich nach Hause. Ich stellte die Schaufel auf ihren Platz, verschloß sorgsam die Tür und ließ den Schlüssel in meine Tasche gleiten.

Am nächsten Nachmittag bat mich die Mutti um den Kirchenschlüssel. Ich wollte ihn aus meiner Jackentasche nehmen, doch er war nicht mehr drin! Sofort begannen wir zu suchen, aber wir fanden ihn nicht. Das machte mir große Sorgen. Am Abend bat ich den lieben Gott herzlich, er möge mir doch zeigen, wo der Schlüssel ist, damit er nicht in unbefugte Hände gerate. Immer wieder betete ich darum, aber es schien, als sei er vom Erdboden verschluckt. Tage und Wochen vergingen. Das Suchen gab ich auf, doch sagte ich dem lieben Gott immer wieder meinen Kummer; ich vertraute fest auf seine Hilfe.

Als mein Vater eines Abends nach Hause kam, meinte er gleich bei der Begrüßung, daß er eine schöne Nachricht habe. Gespannt wartete ich, was das sei. Da erzählte er: „Heute hat mich unser Vorsteher anrufen. Er sagte, daß im nächsten Monat an der Kirche alle Schlüsselzylinder ausgewechselt würden...“ Da fiel mir ein Stein vom Herzen, denn nun brauchte ich mir um den verlorenen Schlüssel keine Gedanken mehr zu machen. Der liebe Gott hatte mein Problem ganz anders gelöst, als ich dachte. Dafür war ich ihm sehr dankbar.“

Mit einem herzlichen Gruß an uns alle schließt Manuel seinen Brief, und wir freuen uns mit ihm über das schöne Erlebnis. Er hat im Bitten nicht nachgelassen, und der Herr hat sein Vertrauen belohnt. Hat er ihm damit nicht auch ein schönes Geschenk gemacht? Manuel durfte erleben, daß unser himmlischer Vater alles so lenkt, wie es für die Seinen am besten ist.

Nun sind wir an der Hand unserer Segensträger durch dieses Jahr gegangen und durften die Liebe des Vaters in reichem Maß verspüren. Im Aufschauen zu ihm wollen wir auch im neuen Jahr den Boten des Friedens, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, nachfolgen. Sie führen uns an das Ziel unseres Glaubens. Wenn wir treu bleiben, bereiten wir auch unserem himmlischen Vater ein Geschenk, das ihm Freude macht, denn damit geben wir ihm unsere Herzen!

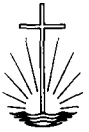
Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage und die vor uns liegende Zeit grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. April 1987

Sondernummer

Erzählt von eurem Glauben!

Von unserem Stammapostel habe ich den Auftrag erhalten, einige Gedanken an euch zu richten. Nur wenige von euch kennen mich persönlich. Deshalb will ich euch zunächst sagen, welche Gebiete zu meinem Arbeitsbereich im Werk Gottes gehören. Dazu zählen die Südschweiz und das ganze Land Italien mit den beiden Inseln Sizilien und Sardinien. Außerdem bediene ich die vielen italienischen Geschwister, die in der französisch- und deutschsprachigen Schweiz wohnhaft sind.

Sicher ist es für euch interessant zu erfahren, wie unser himmlischer Vater die Verhältnisse überall so lenkt, daß sein Werk in allen Teilen der Erde aufgebaut werden kann. Ich möchte euch aus meinem Wirkungsbereich etwas berichten.

Bis vor zehn Jahren gab es in Norditalien nur ganz vereinzelt Gemeinden, in Süditalien jedoch überhaupt noch keine.

Ein Engel kam zu stiller Nacht,
die Botschaft hat er hergebracht,
daß Jesus Christ nach Gottes Treu'
zum Heil der Welt geboren sei.

Die Hirten einst auf weitem Feld
sah'n ringsumher die Nacht erhellt;
mit Beben lauschten sie dem Wort,
und Freud' riß ihre Herzen fort.

Heut ruft der Engel Jesu laut:
Frohlocke, auserwählte Braut!
Dein Bräut'gam will erscheinen dir
zur Freud' und Wonne für und für!

O jauchze fröhlich, Volk des Herrn,
der Bräut'gam kommt, er ist nicht fern!
Und jedes Herze stimme ein:
Herr Jesus, komm, wir warten dein!

Gustav Mankel

Blicken wir noch weiter zurück, in die Zeit um 1960: Infolge fehlender Arbeitsmöglichkeiten in Italien gingen viele Italiener nach Deutschland und der Schweiz, um dort ihr tägliches Brot zu verdienen. In ihrer neuen Umgebung, in der sie nun für Jahre lebten, lenkte der liebe Gott alles so, daß viele von ihnen an ihrem neuen Wohnort das Werk Gottes kennenlernten und schließlich auch Gotteskinder werden konnten. Eines Tages aber wurde der eine oder andere vom Heimweh gepackt. Mancher von euch hat schon kennengelernt, was das bedeutet! So kam es dann in manchen Fällen zu dem Entschluß, wieder in die ursprüngliche Heimat zurückzukehren. Darunter befanden sich auch Geschwister aus Süditalien.

Versetzen wir uns einmal in die Lage der betroffenen Kinder: Einige von ihnen wurden im Norden, also in der Schweiz oder in Deutschland, geboren und sind dort vielleicht in den Kindergottesdienst gegangen. Durch den Umzug wurden sie plötzlich aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen und in neue, für sie ganz fremde Verhältnisse versetzt. Zum Gottesdienst und zur Sonntagsschule konnten sie jetzt nicht mehr gebracht werden, weil diese Möglichkeiten nicht vorhanden waren. Für sie war die Heimat ihrer Eltern ein ganz fremdes Land.

Die Sorge um diese kleinen und großen Gotteskinder hat meinen Apostel bewogen, mich ab Februar 1978 jeden Monat zu diesen Glaubensgeschwistern nach Süditalien zu senden, auf daß das Heilige Abendmahl miteinander gefeiert und auch weiterhin Gespräche, die den Glauben stärken sollten, gepflegt werden konnten.

Einmal geschah es, daß die Kinder einer solchen neuapostolischen Familie auf meinen angemeldeten Besuch hin Nachbarkinder zu sich einluden, die nicht neuapostolisch waren. Ich staunte nur, wie sehr diese Kinder nach dem gesprochenen Schlußgebet beeindruckt waren. Als ich einen Monat später wieder dort weilte, gedachte ich, diesmal auch ihre Eltern zu besuchen. Leider fiel das Gespräch mit ihnen negativ aus; sie wollten nichts vom neuapostolischen Glauben wissen. Das betrückte mich sehr. Während wir uns verabschieden wollten, schaute mich eines der Kleinen ganz enttäuscht an und fragte: „Warum betest du nicht bei uns?“ Über dieses Verhalten des Kindes waren die Eltern eher schockiert als erfreut. Aber jetzt erlaubten sie mir, mit der ganzen Familie zu beten. Was aber löste dieses Gebet bei den Leuten aus? Von diesem Tage an blieb die Tür zu diesem Haus für die Knechte Gottes stets offen.

Ist das nicht ein ganz wunderbares Beispiel dafür, daß selbst unsere Jüngsten auf ihre Umgebung segensreich wirken und entscheidende Einflüsse geben können?! Ich könnte noch mehr solcher Beispiele aufzählen.

Besser ist es, ihr versucht, ebenso ein Segen zu sein.

Es lohnt sich immer, da und dort von dem zu erzählen, was im Gottesdienst, in der Sonntagsschule oder beim Besuch des Hauspriesters erlebt wird. Seid gewiß, der treue Gott wird solch ein Bemühen reichlich segnen.

Eure Möglichkeiten, für den himmlischen Vater einen Liebesdienst zu verrichten, fangen ganz bescheiden an. Ich will's euch verraten: Wenn zum Beispiel eure lieben Eltern manche Opfer im Werke Gottes bringen, so könnt ihr sie darin unterstützen, indem ihr für sie betet und es erduldet, wenn sie da-



Bischof Bänziger (links) in Bronte/Sizilien; 2. v. r. Apostel Albert

durch oft unterwegs sind. Was sie tun, tun sie für unseren Herrn und Heiland. Und was aus Liebe und Freude für das Vollendungswerk Gottes getan wird, bringt einen gewaltigen himmlischen Lohn und reichen Segen für die gesamte Familie.

Im täglichen Gebet will ich euer stets gern gedenken, daß ihr ganz stark im Glauben seid, wie Säulen im Tempel Gottes. Das gelingt, wenn ihr zum Stammapostel und zu den Aposteln aufschaut. Ich tue es auch!

Bischof Rudolf Bänziger

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns wüßte nicht, wie rasch die Tage dahineilen! Woche reiht sich an Woche, und auf einmal ist wieder ein Jahr vorüber... Wollte man uns fragen, was jeden Tag geschehen ist, wüßten wir wohl kaum etwas Rechtes darauf zu antworten. Und doch ist kein Tag vergangen, an dem sich unser himmlischer Vater nicht in herzlicher Liebe zu uns herabgebeugt hat, an dem er uns nicht die eine oder andere Freude bereitet, uns seinen Schutz angedeihen ließ und uns vor mancherlei Schaden bewahrt hat. Es gibt aber auch Tage, an die wir immer wieder zurückdenken. Wer von uns erinnert sich nicht gern der

Gottesdienste, die der Stammapostel oder ein Apostel gehalten hat, besonderer Begegnungen mit den Boten Jesu oder auch des einen oder anderen Erlebnisses, das ihm die fürsorgliche Hilfe unseres himmlischen Vaters so recht vor Augen rückte! Dann setzen sich Dirk oder Yvonne vielleicht auch einmal hin und schreiben auf, wie sich der liebe Gott zu ihnen bekannt hat, und ihr alle freut euch, wenn ihr es im nachhinein miterleben dürft. So ist auch dieses Heft zustande gekommen, und daß sich wieder ein treuer Gottesbote gefunden hat, der es mit seinem Beitrag einleitet, bereitet euch gewiß eine besondere Freude.

Nun sollt ihr aber auch zu Wort kommen. Da ist es zunächst unser *Oliver F. aus F.* Sein Erlebnis liegt schon etwas zurück, aber er wird sich gewiß freuen, wenn er es im „Guten Hirten“ wiederfindet. In seinem Brief lesen wir:

„Lieber ‚Guter Hirte!‘ Wir bastelten neulich in der Schule einen Jahreskalender, den wir mit nach Hause nehmen konnten, dann aber wieder mitbringen sollten. Als wir am nächsten Tag Sachkundeunterricht hatten, sagte meine Lehrerin: Holt bitte eure Kalender heraus! Weil ich meinen nicht finden konnte, betete ich im stillen, daß der liebe Gott mir helfen möge. Ich durchsuchte dann meine Sammelmappe noch einmal, und da fühlte ich den Kalender! Sofort schickte ich ein Dankgebet zu unserem himmlischen Vater, denn die Lehrerin wäre wohl sehr ungehalten gewesen.

Nun fragst du vielleicht, lieber ‚Guter Hirte‘, warum ich es dir aufschreibe. Meine Antwort: Ich hatte es dem himmlischen Vater doch versprochen! Herzliche Grüße an dich sowie an unseren Apostel und den Stammapostel von Oliver.“

Das ist ein kleines Brieflein, und doch hat es ein besonderes Gewicht. Warum wurde es geschrieben? Weil es *Oliver dem lieben Gott versprochen hatte!*

Was versprechen die Menschen dem lieben Gott oft, wenn sie in Not sind oder mit mancherlei Sorgen vor ihn treten! Hat er ihnen dann geholfen, nehmen sie es als selbstverständlich hin. Deshalb sagt man auch mit Recht: Undank ist der Welt Lohn! Aber wir sind nicht Kinder der Welt, sondern Gottes Kinder, und deshalb wissen wir auch, daß wir halten müssen, was wir dem Herrn einmal versprochen haben. Wie sollte der liebe Gott uns sonst noch ernst nehmen? Die Grüße, die *Oliver* unter seinen Brief geschrieben hat, geben wir gerne weiter, und er darf glauben, daß sie beide an die richtige Adresse kommen – und Freude auslösen werden.

Dankbar gedenkt auch unsere *Birgit K.* der Hilfe des Herrn, sind doch viele Fürbitten für sie vor ihn gekommen. In ihrem Brief lesen wir:

„Von Geburt an war mein Herz nicht in Ordnung. Deshalb mußte ich manches lassen, was andere Kinder tun durften und was ihnen Freude bereite. Darüber waren meine Eltern oft traurig. Schließlich wollte ich auch selber wissen, was mir wirklich fehlt. Ich bat sie, mich doch wieder einmal gründlich untersuchen zu lassen. Sie willigten ein, und wir erhielten einen Termin im Krankenhaus. Dort nahmen sich mehrere Ärzte meiner an. Nach ein paar Stunden stand das Ergebnis fest: Eine Herzklappe schloß sich nicht ganz richtig! Aber es war alles viel besser geworden. Davon, daß ich herzkrank sei, war keine Rede mehr. Ich war darüber sehr froh und habe dem lieben Gott herzlich gedankt. So hat sich das Wort unseres Bezirksevangelisten erfüllt, der zu mei-

ner Mutter, als ich noch ganz klein war, einmal gesagt hatte: ‚Macht euch keine Sorgen, es wird alles gut werden!‘“

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel und alle Apostel schließt auch unsere *Birgit* ihren Bericht. Sie ist inzwischen zwölf Jahre alt geworden und freut sich, daß sie sich jetzt nicht mehr so schonen muß wie bisher. So hat sich das einst gegebene Wort eines Gottesknechtes an ihr erfüllt! Der liebe Gott hat sich zu ihrem und zu ihrer Eltern Glauben bekannt und wird gerne hinzulegen, was noch fehlen sollte.

Den nächsten Brief hat eine Mutti dem „Guten Hirten“ geschrieben, und ihr Bericht ist so interessant, daß ihr ihn auch lesen sollt. Unsere Glaubenschwester *Ellen E. aus A.* schreibt:

„Eigentlich bin ich ja schon zu alt, um dem ‚Guten Hirten‘ ein Erlebnis mitzuteilen, denn ich bin eine Mutti und habe zwei Söhne, Jochen und Armin; sie sind zehn und acht Jahre alt. Da das Erlebnis aber alle zusammen hatten, meinten die Kinder, ich könne es wohl besser aufschreiben, und deshalb tue ich es nun in ihrem Auftrag:

In unserem Urlaub waren wir in diesem Sommer zu Hause geblieben und machten ab und zu einen Ausflug, einmal ins Freibad, als es heiß war, dann besichtigten wir die Bärenhöhlen auf der Schwäbischen Alb oder fuhren zum Feldberg, um dort zu wandern – gerade wie wir Lust hatten. Am Ende des Urlaubs meinten die Kinder, wir sollten doch noch einmal in die Schweiz fahren, um dort die hohen Berge zu sehen, denn in der Schweiz waren sie noch nie. Das war gar nicht so einfach, da es Jochen morgens im Auto immer schlecht wurde und man doch früh wegfahren mußte. Wir versuchten es trotzdem. Am Abend vorher baten wir unseren himmlischen Vater um seine Hilfe für unser Vorhaben und taten das noch einmal am Morgen, bevor wir wegfuhr. Ganz besonders beteten wir für Jochen und auch darum, daß uns der liebe Gott seinen Engelschutz schenken möge. Der Vierwaldstätter See war unser Ziel.

Es war ein herrlicher Tag. Das Wetter war schön, und die Kinder und auch wir waren von den schneebedeckten Bergen sehr beeindruckt. Wir hatten uns einen Spirituskocher mitgenommen. So konnten wir unser Essen unterwegs selber bereiten und im Freien verzehren. Schließlich wurde die Heimfahrt angetreten. Unser Papa sagte: ‚Wir wollen Zürich umfahren, da ist der Verkehr immer so dicht!‘ Er zeigte mir auf der Karte, wie wir zu fahren hätten, und ich sollte ihm jeweils den richtigen Weg weisen. Es war inzwischen abends 21.00 Uhr geworden, als wir dann doch mitten in Zürich an einer Ampel standen und unser Auto streikte. ‚Lieber Gott, hilf!‘ betete ich im stillen, und unserem Papa wird es auch nicht anders ergangen sein. Armin fing an zu weinen und sagte unter Tränen: ‚Nun kommen wir nicht mehr heim!‘ – ‚Weine nicht!‘ sagte sein Papa, ‚bete lieber!‘ Und das haben wir auch alle inbrünstig getan. Nach einigen Startversuchen machte das Auto noch einmal einen Satz, so daß wir wenigstens von der Straße wegkamen. Und siehe da, die Hilfe stand auch schon bereit! Weiter vorn war eine Tankstelle, vor der gerade ein frisch aufgetankter Wagen stand. Der Fahrer beobachtete unser Bemühen, unser Auto wieder in Gang zu bringen. Als er sah, daß wir nicht zurechtkamen, fragte er, ob er uns helfen könne. Es stellte sich dann heraus, daß dieser Mann bis vor wenigen

Jahren selbst eine Autowerkstatt geleitet hatte und sich deshalb gut auskannte. Er nahm sich sehr viel Zeit mit uns und untersuchte alles gründlich. Auch seine Frau, die derweil im Auto warten mußte, wurde nicht ungeduldig. Dennoch konnte er die Hauptursache nicht feststellen. Aber immerhin gab das Auto wieder ‚Lebenszeichen‘ von sich. Wir bedankten uns herzlich bei ihm, und er erwähnte, daß er nach Hamburg fahren wolle. Wenn wir etwas später diese Stelle erreicht hätten, wäre er schon unterwegs gewesen. Und wären wir nicht versehentlich doch in Zürich ‚gelandet‘, wäre das Auto vielleicht in einem Waldstück stehengeblieben, wo weit und breit keine Menschenseele wohnt... So war alles vom lieben Gott gelenkt. Wir beteten noch einmal innig, daß wir gut nach Hause kämen, und dann wagten wir die Weiterfahrt. Inzwischen war es spät geworden, und eine Werkstatt war auch nicht mehr offen. Die Fahrt durch Zürich, immer in der Ungewißheit, ob das Auto auch durchhalten würde, werden wir wohl nie vergessen. Jochen war am zuversichtlichsten. Er sagte zu seinem Bruder: ‚Du kannst ruhig glauben, daß wir heute noch in unseren Betten schlafen werden. Wir haben es ja dem lieben Gott gesagt!‘ Nun stellten wir auch noch fest, daß unser Benzin knapp geworden war, und unser Papa sagte: ‚Wenn wir auf die Autobahn kommen, müssen wir gleich tanken!‘ Als wir sie mit Mühe und Not erreichten, lasen wir auf einem Schild, daß die nächste Tankstelle noch 54 Kilometer weit entfernt sei! Da sank uns der Mut, und jeder betete in der Stille wieder um die Hilfe von oben: Mit dem letzten Tropfen im Tank erreichten wir die Tankstelle; ein paar Meter mußten wir allerdings das Auto noch schieben. Müde, aber wohlbehalten kamen wir schließlich zu Hause an. Erst einige Wochen später, als das Auto gar nicht mehr lief, ließ sich die Ursache feststellen. Es war ein Wackelkontakt, und als das Teil ganz kaputt war, sah man erst richtig, wo es gefehlt hatte. Daß wir uns nach dieser aufregenden Fahrt ganz herzlich beim Herrn bedankt haben, bedarf wohl keiner Erwähnung. Diese Fahrt wird uns allen unvergeßlich bleiben, und wir sprechen hin und wieder davon, wie sich der Herr zu uns gehalten und uns sicher nach Hause gebracht hat.“

Nicht immer verläuft ein Tag so, wie wir uns das am Morgen gedacht haben. Deswegen ist es gut, sich jeden Tag neu dem himmlischen Vater anzubefehlen und so zu wandeln, daß seine Engel um uns sein und bleiben können. Sie beschützen uns vor dem Zugriff des Bösen und bewahren uns vor dem Übel, das er oft anrichten könnte, weil wir eben doch manches außer acht lassen, was unsere Pläne durchkreuzen kann... Wir freuen uns mit unseren Lieben, daß zum Schluß doch noch alles gutgeworden ist.

Daß uns der liebe Gott oft auch mit freudigen Überraschungen aufwartet, haben *Michael und Tobias D. aus E.* erlebt. Sie haben dem „Guten Hirten“ gemeinsam davon berichtet, und ihren Brief sollt ihr nun auch lesen:

„Mitte September machten wir mit unseren Eltern, unserem Freund Andreas, Tante Gudrun und Tante Margarete eine Wanderung von Esslingen aus über den Schurwald. Wir beschlossen, bis nach Fellbach zu wandern. Dort wollten wir uns die neuerbaute Kirche einmal von außen ansehen. Da am darauffolgenden Sonntag unser Stammapostel dort dienen wollte, hofften wir, daß vielleicht noch eine Singstunde sein würde und wir die Kirche auch von in-

nen besichtigen könnten. Nach mehreren Pausen erreichten wir Fellbach und wanderten Richtung Kirche. Als wir sie schon aus einiger Entfernung sehen konnten, fiel uns auf, daß dort mehrere Leute standen. Wir marschierten etwas schneller darauf los und kamen gerade hinzu, als direkt vor uns der Stammapostel und seine Frau, die ihn begleitenden Apostel mit ihren Frauen und mehrere Bischöfe und Bezirksamter in einen Bus einstiegen. Der Bus blieb noch eine kurze Zeit stehen, und unser Stammapostel winkte uns allen zu. Über dieses Erlebnis waren wir sehr glücklich.“

Wer von uns könnte das unseren Geschwistern nicht nachfühlen! Jede unerwartete Begegnung mit einem der Gottesboten ist uns wie ein Gruß, mit dem der liebe Gott uns zeigen will, daß er unser gedenkt und seine Hand über uns hält.

Aus den Niederlanden haben wir auch einen Brief bekommen, denn auch dort gibt es viele Gotteskinder, die mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung warten. Und was *Anneke L. aus E.* erlebt hat, sollt ihr nun aus ihrem Bericht erfahren. Da lesen wir:

„Wir hatten beim Mittagessen noch einmal innig um den Engelschutz für diesen Tag gebetet, denn am späten Nachmittag gingen meine Mutti und ich ins Dorf. Wieder zu Hause, mußte ich mich schnell umziehen, weil wir in den Gottesdienst wollten. Als mein Vater losfuhr, klapperte irgendwo etwas. Vater schaute nach, ob das Auto nicht einen Plattfuß habe. Doch das war nicht der Fall. Trotzdem ließen wir das Auto vorsichtshalber stehen und benutzten unsere Fahrräder. Am nächsten Tag stellte sich heraus, daß der Wagen doch nicht in Ordnung war. Hätten wir ihn benutzt, so wären wir vielleicht in einem Straßengraben gelandet oder hätten einen Baum gerammt. Mein Vater hat dann am nächsten Samstag das eine Rad abgenommen und alles wieder in Ordnung gebracht. Vorher aber beteten wir, daß alles gut gelingen möge. Unser Gebet ist erhört worden. Der liebe Gott hat die Hände meines Vaters gesegnet. Wir haben unserem himmlischen Vater noch einmal herzlich gedankt, daß wir den Schaden am Auto vor unserer Fahrt bemerkt hatten und damit vor einem Unfall bewahrt geblieben sind. Unsere Nachbarn sagten: Da habt ihr aber Glück gehabt! Wir wissen es besser: Gottes Engel haben uns beschützt! Herzliche Grüße von meinen Eltern, meinen Geschwistern und von mir.“

Unser himmlischer Vater gibt uns mancherlei Hinweise, und wenn wir sie beachten, erkennen wir, wie sicher er uns führt! Deshalb wäre es sehr töricht, sich nicht jeden Tag innig mit ihm zu verbinden, seinen Engelschutz zu erleben und sich von seinem Geist leiten zu lassen. Dazu stellen wir uns gläubig unter die Fürbitten des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder! Die Boten Jesu falten jeden Tag die Hände für die ihnen anvertrauten Gotteskinder. Das ist unser Geheimnis vor der Welt, denn die weiß nichts davon und kennt die Boten des Herrn auch nicht. Wir aber wandeln sicher an ihrer Hand und freuen uns, wenn wir ihnen immer wieder begegnen dürfen und unter ihrem Wort die Stimme des guten Hirten wahrnehmen. Er hat den Seinen die Zusage gegeben, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird. So gehen wir sicher dem Tag entgegen, an dem wir für immer heimkehren dürfen ins Vaterhaus, und welches Gotteskind würde sich darauf nicht von Herzen freuen!

Nun will unser himmlischer Vater ja, daß *allen* geholfen werde, und deshalb werden wir auch nicht müde, anderen von Gottes Gnaden- und Erlösungswerk zu erzählen und sie in unsere Gottesdienste einzuladen. Das ist auch unserer *Anke E. aus E.* ein herzliches Anliegen. Wir lesen in ihrem Brief:

„Als uns gesagt wurde, daß bald ein Gästegottesdienst für Kinder stattfinden würde, freute ich mich sehr darauf. Meine Kusine Sandra und ich gehen in dieselbe Klasse und wollten zusammen einladen. Wir bekamen dazu auch Einladungskarten. Es war schade, daß an diesem Sonntag bei uns in der Stadt gerade Kirmes war! Ich fragte aber meine Schulfreundin Yvonne trotzdem, ob sie mitkommen wolle. Sie antwortete: ‚Das weiß ich noch nicht, da muß ich erst meine Mutti fragen!‘ In der Pause half mir Sandra dann, als ich Yvonne erklärte, wie es bei uns in der Kirche zugeht. Am Abend betete ich noch einmal besonders darum, daß ihre Mutti einwilligen möge, und am nächsten Tag fragte ich sie in der Schule: ‚Na, Yvonne, was hat deine Mutti gesagt?‘ – ‚Ich darf mit zur Kirche gehen!‘ war ihre Antwort. Da freute ich mich sehr, und ich vergaß auch nicht, jeden Tag darum zu bitten, daß der liebe Gott auch wirklich alle Hindernisse hinwegräumen möge.“

Als ich am Sonntag, an dem der Gottesdienst für unsere Gäste stattfinden sollte, in die Kirche kam, war Yvonne schon da. Da dankte ich unserem himmlischen Vater ganz besonders für seine Hilfe, denn er hat es ja gelingen lassen, daß meine Freundin in den Gottesdienst kommen konnte. Am Schluß der Stunde hörte ich, daß Yvonne der einzige Gast war. Nachher, als wir den Kirchenraum schon verlassen hatten, fragte ich sie: ‚Wie hat es dir denn bei uns gefallen?‘ Sie antwortete: ‚Es hat mir bei euch sehr gut gefallen!‘ Nach einigen Wochen lud ich sie wieder ein. Und sie kam auch diesmal mit in den Gottesdienst. Ich will am Beten bleiben, daß sie auch bald ein Gotteskind werden kann.“

Unsere Anke weiß genau, worauf es ankommt, wenn wir jemand in unsere Gottesdienste einladen. Sie gibt dem Herrn die Ehre, denn er allein ist imstande, die Herzen der Menschen zu lenken – wir können anderen nur Zeugnis geben von dem, was der liebe Gott an den Seinen tut! Ob er sich dazu bekennen kann, hängt nicht nur davon ab, ob unser Wort auf einen guten Ackerboden fällt, sondern auch davon, ob sich der Herr auch zu uns bekennen will. Und das kann er, wenn wir vorher demütigen Herzens bei ihm anklopfen und ihm alles in die Hände legen, denn es kommt niemand zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. So steht es in der Heiligen Schrift (Johannes 6, 44). Wir haben nichts, dessen wir uns rühmen könnten, wir selbst haben Gnade vor ihm gefunden – wie hätten wir sonst Gotteskinder werden können! Das wollen wir immer vor Augen haben. Aus Gnaden sind wir erwählt worden, und aus Gnaden hält uns der Herr auf dem Weg des Lebens. Heimkommen werden wir an seinem großen Tag nur, wenn wir alle unsere Hoffnung auf seine Gnade setzen!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit und Liebe

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. August 1987

Sondernummer

Die Kinder Zions seien fröhlich...

Ihr lieben kleinen Gotteskinder, heute darf ich euch aus dem mir anvertrauten Arbeitsgebiet berichten. Ich bin im Apostelbezirk Sachsen-Anhalt, der von dem Bezirksapostel Karnick geleitet wird, in den Unterbezirken Bernburg, Coswig und Torgau sowie in Polen tätig.

Von Herzen könnt ihr dankbar sein, daß ihr schon in jungen Jahren als Lämmer der Herde Christi den Weg des Lebens gehen dürft. Ihr habt von euren Eltern Glauben und Beten gelernt. Das ist ein Reichtum für euer ganzes Leben. Ihr kennt auch den Willen Gottes und sein Vorhaben. Das ist nur wenigen Kindern auf dieser Erde beschieden. Deshalb könnt ihr mit ganzem Herzen singen: „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!“

Dieser Weg, auf dem wir gehen dürfen, soll uns Freude bereiten. Ich durfte es schon oft erleben, wie gerade durch Kinder die Herzen und Seelen besonders bewegt wurden. Ein großartiges Betätigungsfeld für Kinder ist das Singen

im Kinderchor oder das Spielen eines Instrumentes. Erst unlängst war ich Zeuge, wie nach dem Gottesdienst des Bezirksapostels Kinder mit ihren Instrumenten vor den Altar traten und einige Lieder spielten und sangen. Das hat alle Herzen so stark bewegt, daß der Bezirksapostel unter Tränen der Freude sagte: „So werden Festtage gemacht!“ Diese Freude erfüllte dann auch die Kinderherzen mit dem Bewußtsein: Wir haben Freude bereitet! Wir haben dem Herrn zur Ehre gesungen und gespielt!

Wenn der Bezirksapostel oder der Apostel nach Polen kommen, um den Anvertrauten dort zu dienen, werden sie oft von Kindern begrüßt. Sie stehen dann mit einem Blümchen, um das nach Landessitte ein Bändchen mit einer Schleife gebunden ist, und bringen einen Willkommensgruß entgegen. Da sind die Herzen sofort aufgeschlossen. Nach dem Gottesdienst scharen sie sich um das Instrument und singen unsere schönen Kinderlieder. Auch die Kleinsten kennen sie schon und singen mit.

In einer der Gemeinden in Polen besuchte ein junges Ehepaar mit ihrer Tochter, die ungefähr 10 Jahre alt ist, die Gottesdienste. Leider gab es in dieser Ehe Probleme, so daß sich die Eltern bald darauf trennten. Es traten dann ungeschöne Verhältnisse ein, unter denen das Mädchen sehr litt. Es besuchte noch einige Zeit allein die Gottesdienste. Als einmal der Bezirksapostel in dieser Ge-



Bischof Bimberg (links) mit Bezirksapostel Karnick (rechts) beim Kindertag in Stendal

meinde diente, trat das Mädchen nach dem Gottesdienst mit Tränen in den Augen an ihn heran und sagte: „Bitte, beten Sie doch für meine Mutter.“ Da hat sich das Kind zum Fürsprecher für die Eltern gemacht!

Vor einiger Zeit hatten wir in den einzelnen Ältestenbezirken unseres Apostelbezirks die Kinder fast einen ganzen Tag zusammen. Sie reisten mit ihren Betreuern teilweise schon vormittags zum Gottesdienstort an, die anderen sofort danach. Liebevoll wurde für ein Mittagessen gesorgt. Es war erstaunlich, wie es allen in der Gemeinschaft geschmeckt hat! Mancher kam hinterher an und sagte ganz stolz: „Ich habe drei Würstchen gegessen!“ Nach dem Mittagessen zogen die Kinder auf eine Spielwiese oder verbrachten einige freudvolle Stunden bei gemeinsamem Spiel auf dem Kirchengrundstück. Junge Schwestern nahmen sich der Kinder liebevoll an. An Süßigkeiten hat es auch nicht gefehlt. Nachmittags fand dann ein besonderer Kindergottesdienst statt. Kinder, die ein Instrument lernen, haben es mitgebracht. Nach kurzem Einspielen war ein kleines Orchester entstanden, das im Gottesdienst einige Male spielte.

Mit großer Freude im Herzen und der Vorfreude auf ein zukünftiges Zusammensein traten die Kinder mit ihren Betreuern abends die Heimreise an.

Unsere Freude besteht darin, liebe Kinder, dem Herrn zu dienen als sein Eigentum und anderen Freude zu schenken. Dies kann ein jeder, unabhängig davon, wie alt er ist und was er sonst für Gaben hat: Freude geben den Eltern, den Kinderbetreuern, den Brüdern, den Lehrern in der Schule. So bereitet ihr auch dem Herrn Freude und seid selbst ein Zeugnis und ein Segen. Die größte Freude aber wird sein, wenn wir alle beim Herrn vereint sein werden.

Bischof Gerald Bimberg

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wenn wir anderen Menschen von unserem Glauben erzählen, so sagen wir ihnen wohl auch, daß wir jeden Tag mit unserem himmlischen Vater reden und ihm alles anvertrauen, was uns bewegt. Das tun nicht nur die Erwachsenen, sondern auch unsere Kinder. Da geht die dreijährige Monika mit ihrer Sorge um die kranke Mutti zu ihrem himmlischen Vater und bittet ihn um Hilfe wie der vielleicht zehn Jahre ältere Dirk, der eine Mathematikarbeit in der Schule verpatzt hat und nun fürchtet, daß er eine schlechte Note bekommt. Wir beginnen keinen neuen Tag, ohne unsere Knie zu beugen und den lieben Gott zu bitten, daß er uns seinen Engelschutz auf allen unseren Wegen gewähre. Am Abend danken wir für alle uns erwiesene Gnade und befehlen uns dem himmlischen Vater neu an, damit er seine Hände über uns breite. Viele Menschen machen es anders. Sie leben in den Tag hinein und wundern sich dann, wenn ihnen aus vielem, was sie unternehmen, nur Unheil erwächst. Dann allerdings machen sie den lieben Gott verantwortlich und sagen: Wenn es Gott gäbe, dürfte er so etwas nicht zulassen...

Daß der liebe Gott nicht müde geworden ist, für die Seinen zu sorgen, beweisen eure Erlebnisse, von denen ihr ständig dem „Guten Hirten“ berichtet. Da erzählt uns zunächst die *Jennifer L.*, aus welcher Not er ihr geholfen hat.

„Vor einem dreiviertel Jahr hatte ich ganz viele Warzen an den Fingern. Sie haben sich schnell vermehrt, und ich habe mich damit richtig geschämt. Der Arzt konnte mir nicht helfen, und seine Arzneien auch nicht. So habe ich mich ganz auf das Beten verlegt. ‚Lieber guter himmlischer Vater‘, sagte ich zum lieben Gott, ‚du weißt genau, was mein Anliegen ist, und so komme ich zu dir. Du bist der größte Arzt, den es gibt. Hilf mir bitte!‘ Und plötzlich waren die Warzen weg! Der liebe Gott hat mich gehört und mir geholfen. So ist es, wenn man in der Verbindung zu ihm steht.“

Einen lieben Gruß an den Stammapostel und ihren Apostel hat die *Jennifer* noch unter ihren Brief geschrieben, und wir freuen uns mit ihr über dieses schöne Glaubenserlebnis. Der liebe Gott hat ihr Vertrauen gesehen und sich zu ihr bekannt. Hat sie nicht recht, wenn sie sagt, daß er der beste Arzt ist?

Für unseren fünfjährigen *Christoph* und sein Schwesterchen *Nina* hat die Mutti geschrieben. Was sie erlebt haben, sollt ihr auch erfahren:

„Letztes Jahr bekamen wir zu Weihnachten den zweiten Band von ‚Euch zur Freude‘. Dieses Buch gefällt uns sehr. Meine Schwester las darin, und mir las der Onkel daraus vor. So war es am ersten und am zweiten Feiertag. Am dritten Abend wünschten wir uns wieder eine Geschichte aus dem neuen Lesebuch, aber niemand konnte es finden. Wir waren noch nicht so besorgt und meinten, es gewiß am nächsten Tag wieder zu haben. Doch war das neue Buch nicht auffindbar. In den folgenden Tagen und Wochen suchten wir immer wieder danach, und wir trösteten uns mit dem Wort: Das Haus verliert nichts! Es war jedoch alle Mühe vergeblich.“

An einem Abend im Februar sprachen wir mit unserer Mama wieder über das Buch. Es waren inzwischen schon sechs Wochen vergangen, und wir waren über den Verlust ganz unglücklich. Da überlegten wir noch einmal genau, wo das Buch sein könnte. Auf einmal fiel uns ein, daß wir es ja am zweiten Tag nach Weihnachten bei einem Ausflug in die nahe gelegene Großstadt mitnahmen. Dort hatten wir noch Kaffee getrunken! Vielleicht war es da liegengeblieben. Meine Schwester schlug der Mutti gleich vor, in dem Café anzurufen. Die Mutti stimmte zwar zu, doch gab sie uns nicht viel Hoffnung, weil darüber schon soviel Zeit vergangen sei. Wir aber beteten herzlich, der liebe Gott möge doch alles so lenken, daß wir wieder zu unserem Eigentum kämen. Am nächsten Morgen rief die Mutti in dem Café an. Wir waren glücklich, als wir hörten, daß das Café eine Liste über alle liegengelassenen Gegenstände führt. Nach Mamas Beschreibung ergab sich bald, daß das Buch dort liegengeblieben war. Zwei Tage später brachte uns die Post das Päckchen, und wir bedankten uns bei unserem himmlischen Vater, daß er unser Gebet erhört hat.“

Auf mannigfaltige Weise sucht der liebe Gott das Vertrauen seiner Kinder zu ihm zu stärken. Und wenn wir auch manchmal etwas auf seine Hilfe warten müssen und die eine oder andere Frage offenbleibt, so wissen wir doch, daß seine Wege richtig sind und wir uns zu ihm halten dürfen. Er führt es mit den Seinen am Ende immer herrlich hinaus, auch da, wo wir ihn nicht verstehen.

„Ich bin 13 Jahre alt“, berichtet uns die *Sandra S.*, „und habe bisher noch kein Glaubenserlebnis wahrgenommen, von dem ich hätte berichten können. Nun aber habe ich eines.“

Im Januar ging meine geliebte Schwester *Julia*, die erst eindreiviertel Jahre alt war, in jene Welt. Da wir sie uns alle gewünscht hatten, war der Abschied schwer und der Schmerz groß. Und doch wurde auch dadurch unser Glaube gestärkt. Als Gotteskinder wissen wir ja, daß wir uns einmal alle bei unserem himmlischen Vater wiedersehen. Unter diesem Trost durchlebten wir die erste schwere Zeit nach *Julias* Heimgang. Meine Mutter ist jeden Tag zu ihrem Grab gegangen, um es immer wieder neu zu schmücken. So oft ich kann, begleite ich sie dabei. Eines Tages gingen wir, meine neunjährige Schwester und ich, mit der Mutti wieder einmal zum Grab. Als wir den Friedhof erreichten, war es schon halb sechs. Zu dieser Zeit wird der Friedhof meist schon geschlossen. Weil wir aber an diesem Tag das Grab unserer *Julia* noch nicht besucht hatten, gingen wir noch schnell hinein. Es war ein sehr kalter Oktobertag; es stürmte, und bald wurde es auch dunkel. Die Mutter hatte am Vortag frische *Erika*-Pflanzen gekauft, und die wollte sie auch noch einsetzen. Wir ließen uns durch das heraufziehende Unwetter nicht behindern. Als wir das Grab erreicht hatten, gingen wir gleich ans Pflanzen. Und siehe da, auf einmal wurde es um uns herum wieder heller, und der Sturm legte sich. Als wir mit unserer Arbeit fertig waren und das Grab wieder schön geschmückt war, begann auch der Sturm wieder zu heulen... Zu Hause erzählten wir dem Vater gleich, als er von der Arbeit kam, was wir erlebt hatten, und die Mutti meinte, daß *Julia* uns wohl bei unserer Arbeit geleuchtet hätte. Wir sind uns sicher, daß unsere kleine Schwester immer bei uns ist.“

Unsere *Sandra* hat noch viele herzliche Grüße an alle Gotteskinder, die Amtsträger und besonders an ihren Apostel und den Stammapostel unter ihrem Brief vermerkt; wir geben sie gerne weiter.

Wie innig sind wir doch denen verbunden, die uns im Glauben vorausgegangen sind! Wir wissen, daß wir sie wiedersehen werden, wenn der Herr an seinem Tag uns zu sich nehmen und überkleiden wird. Auf diesen Tag freuen wir uns von ganzem Herzen, und für diesen Tag bereiten wir uns auch vor. Daß er nahe ist, erfahren wir in jedem Gottesdienst, und wir wollen nicht müde werden, auch anderen Menschen davon zu sagen, damit auch sie vom Kommen des Gottessohnes nicht überrascht werden.

Die *Daniela Ch.* berichtet uns auch über ein kleines Erlebnis, das ihr viel Freude bereitet hat. Da heißt es:

„Als ich hörte, daß unser Apostel seinen Besuch angesagt hatte, freute ich mich sehr. An dem Abend vor dem Gottesdienst ging ich, weil ich Langeweile hatte, auf mein Zimmer, um dort noch etwas zu zeichnen. Ich malte auf ein Blatt Papier einen Altar mit Blumen. Dann schrieb ich eine Liednummer hin, und zwar die Nummer 310. Nun mußt du aber auch einmal nachschlagen, welches Lied das eigentlich ist, dachte ich. Ich nahm das Gesangbuch und blätterte darin. Da stand vor mir: ‚Mein Vater, wie du willst...‘ Als wir dann die Kirche erreicht hatten, war noch kein Lied aufgesteckt. Nach einer Weile kam ein Diakon und steckte das Lied 310 auf. Da freute ich mich sehr und dankte dem lie-

ben Gott sofort dafür, daß er schon vor dem Gottesdienst meine Gedanken auf dieses Lied gelenkt hatte. Er hat mir damit ein schönes Glaubenserlebnis geschenkt.“

Welches Gotteskind freut sich nicht, wenn es im Gottesdienst Antwort auf so manche Frage seines Herzens erhält oder erkennen darf, daß der Dienende auf Gedanken eingeht, mit denen wir uns vorher schon beschäftigt haben. Wir dürfen darin einen Beweis sehen, daß unser inwendiger Mensch sich schon auf die Begegnung mit dem Wort Gottes eingestellt hat. Und so muß es auch sein, denn wir wollen ja nicht nur in der Kirche mit dem himmlischen Vater verbunden sein, sondern suchen diese Verbindung auch tagsüber, ja wir möchten gar nicht ohne sie sein, wissen wir doch, daß daran auch viel Gnade und Bewahrung gebunden ist. Welcher Vater denkt nicht immer wieder an seine Kinder! Das tut unser himmlischer Vater ganz gewiß auch, und weil wir ihn liebhaben, verbinden wir uns auch immer wieder mit ihm! So sind wir ständig in einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn, der Quelle des Lebens, und wir könnten es uns gar nicht vorstellen, daß wir von uns aus diese Verbindung aufgeben.

Ein liebes und treues Gotteskind namens *Silvi* hat uns auch geschrieben. *Silvi* wohnt in der DDR und erhält von ihrer Oma, die hierzulande zu Hause ist, manchen Bericht über das, was sie im ‚Guten Hirten‘ findet. Darauf freut sich unser Glaubensschwesterchen und hat nun auch der Oma wieder geschrieben, wie es ihr ergangen ist. Und davon sollt ihr nun auch erfahren.

Silvi war mit ihrer Schulklasse für drei Wochen nach Ungarn gefahren. Dort mußten die Kinder vierzehn Tage Maisfelder säubern. Die letzten acht Tage hatten sie frei und durften auch in die nächste Stadt einkaufen fahren. Es war verabredet, daß sie sich um 14.30 Uhr wieder am Bus zusammenfinden sollten. Zehn Minuten vorher kam *Silvi* und ihre Freundin an die Bushaltestelle, aber da war niemand zu sehen. Da gingen die beiden noch einmal in die Kaufhalle, die in der Nähe war, und hielten sich dort noch einige Zeit auf. Als sie wieder zur Haltestelle kamen, war weit und breit wiederum nichts zu sehen. Weil es aber schon fast 15.00 Uhr war, wurde ihnen klar, daß sie den Bus verpaßt hatten. Es fuhr auch kein anderer mehr zurück. Und bis zu dem Lager, in dem sie untergebracht waren, sind es gut zwanzig Kilometer. Sie waren allein in der großen Stadt und wußten zunächst nicht, was sie machen sollten. Da setzten sie sich auf eine Bank, und *Silvi* betete im stillen: „Lieber Vater, schicke uns doch jemand, damit wir heute noch ins Lager zurückkommen.“ Auf einmal stand da ein größerer Junge, der *Silvis* Freundin auf Englisch fragte, ob sie auch zu dem Lager gehörten. Die beiden Mädchen bejahten das, und da sagte er, daß auch er den Bus verpaßt habe. „Er war ein Ungar“, berichtet *Silvi* weiter, „und wollte nun dafür sorgen, daß wir zurück ins Lager kämen. Wir gingen zu einem Taxistand, und dann fuhr er mit uns dorthin. Wir waren darüber heilfroh und bedankten uns bei ihm herzlich. Ich hatte erkannt, daß der liebe Gott uns diesen Jungen gesandt hatte, und dankte auch ihm herzlich dafür. Es ist immer schön, solche Glaubenserlebnisse zu haben und Gottes Liebe und Hilfe zu verspüren. Ich habe schon viele Liebesbeweise unseres himmlischen Vaters hinnehmen dürfen, und ich will mir Mühe geben, für den lieben

Gott noch mehr zu tun. Ich singe gerne und lerne nun auch Flöte spielen, damit ich unseren alten Geschwistern eine kleine Freude bereiten kann.“

Wenn man in ein anderes Land kommt und die Sprache, die dort gesprochen wird, nicht versteht, fühlt man sich schon recht hilflos. Daß wir Gotteskinder dennoch nicht allein sind, zeigt uns *Silvis* Erlebnis. Der liebe Gott versteht alle Sprachen, und er lenkt die Herzen der Menschen, wo immer es sein mag. So hilft er dann auch seinen Kindern, wenn sie ihn darum bitten, und das hat auch unsere *Silvi* erfahren. Vielleicht kann sie diesen „Guten Hirten“ selbst einmal lesen, oder ihre Oma berichtet ihr davon – wir grüßen unser Glaubensschwesterchen herzlich und wünschen ihm, daß es seine guten Vorsätze in die Tat umsetzen kann und wir uns alle am großen Tag des Herrn bei ihm begegnen dürfen.

Unter den vielen Erlebnisberichten, die der Sonntagsschullehrer der Gemeinde B. dem „Guten Hirten“ eingesandt hat, befindet sich auch der unserer *Claudia G.*, die uns erzählt, wie der liebe Gott ihr Gebet erhört hat.

„Im März 1984 war unser Stammapostel in der Sporthalle bei den Kindern und der Jugend aus den Arbeitsbereichen der Apostel Keck und Volz. Da wir ihn gerne sehen wollten, ging meine Mama mit mir und meinen beiden Brüdern zur Sporthalle, und wir stellten uns an den Eingang, an dem der Stammapostel und die Apostel erwartet wurden. Aber dann kamen so viele Glaubensgeschwister, die den Stammapostel auch sehen und fotografieren wollten, daß wir immer weiter nach hinten gedrängt wurden. Schließlich kam der Omnibus, und da sahen wir Kinder überhaupt nichts mehr. Das war eine Enttäuschung! Da sagte Mama: Wir gehen jetzt etwas spazieren und versuchen es nach der Feierstunde noch einmal! Vielleicht sehen wir dann den Stammapostel. Im stillen beteten wir ganz fest. Dann gingen wir etwas herum, und kamen schließlich dorthin, wo die Mama gemeint hatte, daß wir den Stammapostel sehen würden, und warteten geduldig. Schließlich kam der Omnibus, und er hielt gerade bei uns. Die Tür war genau neben mir! Viele Amtsträger bildeten eine Kette vor den Wartenden, damit die Gäste ungehindert zur Bustür gehen konnten. Und dann kam der Stammapostel aus der Halle. Der Priester, der vor mir stand, trat zur Seite, und wir konnten den ganzen Weg zur Halle übersehen. Der Stammapostel winkte allen Geschwistern freudig zu, aber er gab niemand die Hand, obwohl viele wieder nach vorne drängten. Dann kam er zum Bus. Wir standen da, und Mama sagte noch: Streckt die Hand nicht aus! Der Stammapostel aber kam zu uns, gab mir die Hand und sagte: ‚Ich gebe dir stellvertretend für alle die Hand!‘ Dann streichelte er meinen Bruder Andreas noch und ging dann in den Bus. Das war eine Riesenfreude für uns, und wir waren ganz glücklich und gingen dann heim, wo wir dem himmlischen Vater noch einmal herzlich dankten, daß wir seinen ersten Knecht nicht nur sehen, sondern von ihm auch noch einen Händedruck erhalten durften.“

Hat die *Claudia* nicht für uns alle diesen Händedruck bekommen? Wir freuen uns mit ihr, denn der liebe Gott hat ihr damit ganz gewiß einen unvergeßlichen Augenblick bereitet. Wir können aber auch aus dieser Begebenheit etwas lernen. Es sind nicht die, die sich immer nach vorne drängen, die der Herr Jesus auszeichnet – es sind die Stillen im Lande, die Demütigen, die liebt

er besonders. Und die erhöht er auch, wenn der rechte Zeitpunkt dafür gekommen ist. Deshalb wollen wir uns immer geduldig in die Dinge schicken. Der liebe Gott übersieht niemand von den Seinen. Er kennt uns alle, und er weiß, wie wir es meinen. Er sieht das Herz an, und dabei läßt er sich nicht beirren. Und das ist auch die Hoffnung der Stillen im Lande, daß sein lieber Sohn an seinem großen Tag nicht an ihnen vorübergehen wird.

Zum Schluß sollt ihr noch erfahren, was unser Jörg, er ist neuneinhalb Jahre alt, erlebt hat, und euch eure Gedanken darüber machen. In seinem Brief heißt es:

„Zu den Wochengottesdiensten bleiben mein Bruder und ich meistens zu Hause. Nun hatte unser Bezirksältester seinen Besuch für den Mittwochabend und den Sonntagnachmittag angesagt. Weil wir am Donnerstagmorgen in der ersten Stunde eine Mathematikarbeit schreiben sollten, sagte die Mutter uns, daß wir dann zu Hause bleiben könnten. Es sei ja nicht so schlimm, denn am Sonntag käme der Älteste ohnehin noch einmal. Wir waren ganz enttäuscht, und da meinte sie, wir könnten ja unseren Kinderpriester noch einmal fragen. Der sagte uns, daß am Mittwoch eine Aufnahme stattfinden würde und wir doch an diesem Gottesdienst ruhig teilnehmen sollten. Für die Mathematikarbeit würde uns dadurch kein Nachteil entstehen. Als ich dann am nächsten Morgen die Mathematikarbeit schrieb, war ich hellwach, und die Arbeit war leicht. Ich freute mich, als wir sie zurückbekamen, denn es stand eine Eins darunter! Unser Kinderpriester, dem ich das erzählte, freute sich auch. Ich habe dem lieben Gott herzlich für dieses Erlebnis gedankt.“

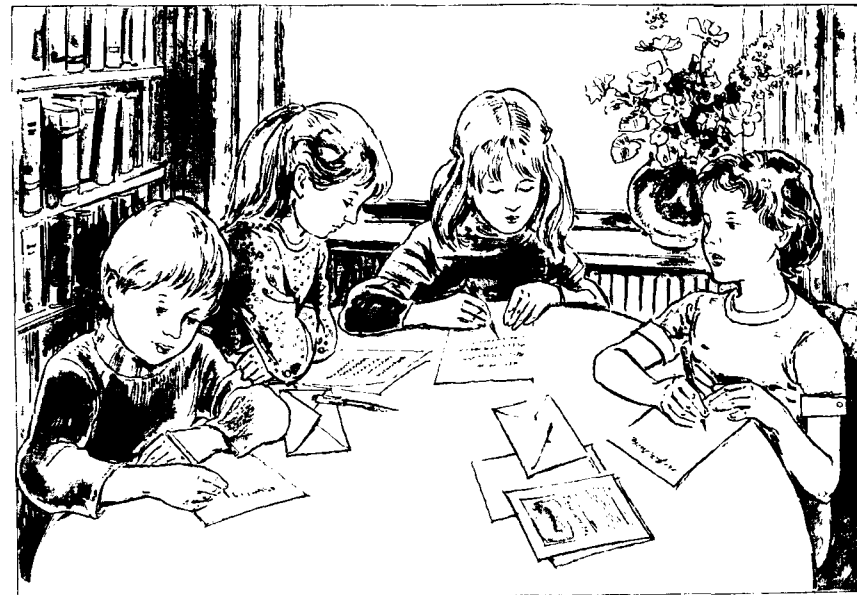
Was lernen wir nun aus dieser Geschichte?

Das Erlebnis unseres Jörg sagt uns, daß sich der Herr zu uns bekennt, wie wir uns zu ihm bekennen. Da wollen wir nicht lange rechnen und zählen, sondern dem Herrn die Ehre geben und ihm vertrauen. Jede Begegnung mit den Boten des Herrn muß uns zum Segen werden, wenn wir unseren Glauben daran binden, auf ihr Wort achten und an ihrer Hand bleiben. Das hat auch der Jörg erleben dürfen, und wir freuen uns mit ihm über die gute Note, die er unter seiner Mathematikarbeit finden durfte.

Gotteskinder sind Kinder des Glaubens. Was uns der Herr durch sein Wort in die Herzen legt, wollen wir nicht geringachten. Sein Wort ist uns Stecken und Stab auf unserer Pilgerreise der himmlischen Heimat zu. Wer sich auf den Herrn verläßt, der ist nicht verlassen, sondern erlebt, wie sich der Herr immer wieder zu ihm hält, ihm die Wege bahnt und ihm Sieg und Segen schenkt. Und an seinem Tag wollen wir doch auch als Überwinder, als Gesegnete und als Sieger aus allen Kämpfen mit dem, der diese Welt regiert, hervorgehen und heimziehen ins Vaterhaus, wie es der Herr den Seinen verheißt hat. Dieses Ziel erreichen wir an der Hand des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder. Mit ihnen ein Herz und eine Seele zu sein und zu bleiben, wird immer das Ziel unseres Strebens sein.

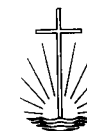
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



36. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Dezember 1987

Sondernummer

Kindesglaube

Liebe Kinder, vor vielen Jahren bat mich mein Bezirksältester, in den fernsten Norden unseres Landes zu ziehen, wo nur eine Handvoll Geschwister wohnte, die ich versorgen sollte. Ich trug zu der Zeit das Unterdiakonennamt. Im Glauben an sein Wort bin ich mit meiner Frau und unseren drei kleinen Kindern nach dort übersiedelt; unser Jüngstes war gerade sechs Monate alt.

Die ersten Jahre in der neuen Umgebung brachten manche Schwierigkeiten mit sich. Obwohl wir im Sinne des Herrn gearbeitet, Familien besucht und Gäste eingeladen haben, fiel die Ernte im Weinberg Gottes recht kärglich aus. Die Kinder wuchsen heran, wurden älter und fanden Freunde in der Nachbarschaft, die sie dann auch in den Kindergottesdienst einluden. Damals wurden die Gottesdienste und die Sonntagsschule in unserer Wohnung gehalten. Im Kreis der Kinder haben wir fleißig gesungen; sie sangen wie die Engel. – Bald konnten wir sogar einen Kinderchor gründen, und durch beständiges Üben

wurde der Gesang immer schöner. Unsere Kinder behielten ihre Freude nicht für sich, sondern teilten sie mit anderen. Das hatte zur Folge, daß selbst Gäste noch andere Kinder mitbrachten, die ebenfalls in unserem schönen Kinderchor mitwirkten.

Der Eifer der Kinderschar steigerte sich, als Weihnachten näherrückte. Es wurde ein Weihnachtssingen angesetzt, zu dem die Kinder ihre Eltern einluden. Die Darbietungen der Kinder berührten die Herzen der Eltern so tief, daß sie auch weiterhin die Gottesdienste besuchten. Kaum lag Weihnachten hinter uns, beschäftigten wir uns schon mit einem Programm für den Muttertag. Und wieder sind Gäste eingeladen worden – und kamen: Eltern, Freunde, Nachbarn. Viele dieser Familien erlangten die Gotteskindschaft. So wuchs langsam eine kleine Gemeinde heran.

Die Kinder kamen immer gern zu den Gesangstunden, und unser himmlischer Vater segnete ihre Stimmen. Einige von ihnen konnten auch zu Solosängern herangezogen werden. Die Begeisterung breitete sich immer mehr aus, so daß wir bald eine „singende Gemeinde“ waren, die immer gern zusammenkam. Selbst bei Ausflügen sangen die Kinder, und alle Leute, die sie hörten, freuten sich über ihre Vorträge. Ich erinnere mich an die Polizisten, die im Park ihren Rundgang machten; sie blieben stehen, lauschten dem Gesang und baten um Zugaben. Ein besonders großer Tag kam für die Kinder, als sie für unseren Bezirksapostel und den Apostel singen durften. Sie wußten ganz genau:



Bild links: Bischof Jansen

Bild unten: Der Kinderchor von 1967 in der Gemeinde Sault Ste. Marie ...



... und was heute, nach 20 Jahren, daraus geworden ist.

Wenn sie diesen edlen Gottesknechten Freude bereiten, so erfreuen sie damit auch unseren himmlischen Vater.

Es sind nun schon über zwanzig Jahre vergangen, daß wir die Arbeit mit dieser kleinen Kinderschar begonnen haben. Wollt ihr gern wissen, was aus ihnen geworden ist?

Eine Familie hatte drei Söhne. Alle drei dienen heute im Priesteramt. Zu einer anderen Familie gehörten fünf Mädchen, von denen jetzt drei mit Priestern und eine mit einem Diakon verheiratet ist. In einer weiteren Familie gab es zwei Töchter, eine davon ist mit einem Bezirksevangelisten, die andere mit einem Vorsteher verheiratet. Und von den damaligen Buben ist jetzt einer Evangelist, mehrere sind Priester, Diakone und Unterdiakone, wovon einige mit jungen Schwestern aus unserer Gemeinde verheiratet sind. Etliche dieser jungen Ehepaare haben geholfen, neue Stützpunkte in dem mir anvertrauten Bezirk zu gründen. Diese Entwicklung hat ihren Ursprung in dem Glauben der Kinder.

Was können wir daraus lernen, ihr Lieben? Wenn man guten, göttlichen Samen ausstreut, darf man auch eine gute Ernte erwarten. Genauso ist es im Geistigen. Seid gläubig und willig, dann kann der himmlische Vater auch euch als Werkzeuge in seiner Hand gebrauchen. Und vergeßt das Beten nicht, damit wir alle gemeinsam das Ziel des Glaubens erreichen. Bischof Cornelius Jansen, Kanada

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Auf den ersten Seiten dieses Heftes hat uns unser himmlischer Vater einen Blick in das Herz des lieben Bischofs Jansen tun lassen, und wir sind ihm dafür dankbar. Wir sehen, was der Glaube dieses Gottesmannes alles zuwege gebracht hat. Was er begann, tat er im Glauben an das Wort Gottes, und der Herr hat sich zu ihm bekannt! Wir sehen aber auch, welchen Anteil die Kinder an seiner Arbeit haben. Sie waren selbst ein lebendiges Zeugnis, haben aber auch durch ihren Gesang die Herzen vieler Menschen erfreut. So gelang man-

cher Brückenschlag. Der Herr segnete die Arbeit der Seinen, und immer mehr Seelen fanden den Weg des Lebens.

Einige Sätze solltet ihr euch ganz besonders merken. Da heißt es an einer Stelle: Wenn man guten göttlichen Samen ausstreut, darf man auch eine gute Ernte erwarten. Wer wollte da nicht am Aussäen bleiben! Und an einer anderen Stelle lesen wir: Wer den Knechten des Herrn Freude bereitet, erfreut auch den himmlischen Vater.

Mancher schöne Erlebnisbericht läßt uns erkennen, daß sein Wohlgefallen auf seinen Kindern ruht und er sich von ihnen finden läßt, wenn sie sich mit ihren Sorgen an ihn wenden.

„Ich heiße *Sabine G.*, bin 10 Jahre alt und wohne in *D.*“, schreibt uns ein Glaubensschwesterchen. „Und nun möchte ich auch einmal ein schönes Erlebnis berichten, das ich vor einiger Zeit hatte.“

An einem Mittwoch kam ich aus der Schule nach Hause und fühlte mich sehr unwohl. Ich hatte eine ganz heiße Stirn, und meine Mutter maß gleich Fieber. Es waren 38,5°. Da wir Mittwoch abends Gottesdienst haben, war ich sehr traurig, daß ich zu Hause bleiben mußte. Meine Mutter blieb an diesem Abend aber bei mir. Zu der Zeit, als der Gottesdienst begann, beteten wir gemeinsam, denn wir wollten ja mit der Segensstätte verbunden sein. Dann schlug meine Mutti die Heilige Schrift auf. Vor ihr lag das Buch Weisheit. Sie wollte erst das 4. Kapitel vorlesen, wurde aber dann darauf gelenkt, das Kapitel 5 zu lesen. Als dann später mein Vater und meine Oma nach Hause kamen, brachten sie mir liebe Grüße von meiner Religionslehrerin mit, die mir gute Besserung wünschte. Wir haben nämlich mittwochs während des Gottesdienstes Religionsunterricht. Meine Mutter fragte dann, welches Textwort dem Gottesdienst zugrunde lag. Und nun kommt das Schönste: Das Wort stand im 5. Kapitel des Buches Weisheit! Das hat große Freude in unseren Herzen ausgelöst. So hatten wir eine wunderbare Verbindung zum Altar des Herrn. Ich freue mich, daß ich ein Gotteskind sein darf, und sende viele liebe Grüße an den Stammapostel und alle Apostel.“

Mit einem herzlichen Gruß auch an alle Leser des „Guten Hirten“ schließt die Sabine ihren Brief, und wir freuen uns mit ihr über ihr schönes Erlebnis. Sie konnte zwar nicht an dem Gottesdienst teilnehmen, aber der liebe Gott hat seines Kindes in besonderer Weise gedacht und ihm Freude bereitet.

Nun sollt ihr auch erfahren, was uns die *Carmen H. aus der Gemeinde R.* geschrieben und wie ihr der liebe Gott geholfen hat.

„In dem Ort“, lesen wir in ihrem Brief, „wo ich wohne, gibt es sehr viele Bauernhöfe. Wir haben auch einen. Ich war gerade aus der Schule gekommen. Als ich das Haus betrat, begegnete mir meine Mutter. Statt einer Begrüßung sagte sie: Geh schnell einmal in den Stall und schau dir das Kälbchen an, das heute nacht geboren worden ist! – Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich sauste in den Stall und öffnete leise die Tür. Da wurde mir ganz warm ums Herz. Da lag das Kälbchen, es war zehn Tage zu früh geboren worden! Es konnte noch nicht einmal stehen. Ich nannte es, da es so winzig war, Krümel.“

In den folgenden Tagen ging ich, immer wenn ich aus der Schule kam, gleich in den Stall. Eine Woche nach der Geburt des Kälbchens, bekamen unse-

re Tiere alle eine schlimme Grippe. Die Kühe husteten und wollten nicht mehr fressen. Doch am schlimmsten hatte es Krümel. Das Kälbchen lag da und atmete kaum noch. Der Speichel tropfte ihm aus dem Maul, und die Nase lief. Es war schlimm, wenn man das so sah. Immer wieder holten wir den Tierarzt. Er spritzte das Kälbchen, doch eines Abends war es so schlimm, daß er sagte: Die kommende Nacht durchsteht es nicht! Als ich das hörte, ging ich zu dem Kälbchen in den Stall und streichelte ihm den Rücken. Dabei überlegte ich mir, wie ich ihm helfen könnte. Da dachte ich: Bete einfach! Wenn jemand Krümel noch helfen kann, dann ist es der liebe Gott! Ich tat das dann auch immer wieder. An einem Morgen trank es dann endlich die Flasche Milch, die wir ihm einflößten, leer. Darüber freute ich mich unbändig. Doch dann wurde es erneut schlechter. Da betete ich wieder! Und was geschah am nächsten Tag? Unser Kälbchen stand, wenn auch noch ein bißchen wackelig, auf seinen Beinen. Es trank auch und konnte gar nicht genug kriegen. Ich habe dem lieben Gott dafür herzlich gedankt, aber auch mein Erlebnis dem ‚Guten Hirten‘ geschrieben.“

Das hat die Carmen getan, und wir alle haben uns mit ihr gefreut, daß sich der liebe Gott zu ihrem Gebet bekannt hat. Es ist ja alles aus seiner Hand hervorgegangen, was der irdischen Schöpfung angehört, auch die Pflanzen und Tiere. Wie schön ist es, wenn dann unter der Hand eines Gotteskindes alles gedeiht, was der Herr ihm anvertraut!

Daß wir mit allen unseren Sorgen zu unserem himmlischen Vater kommen können, hat auch *Daniela J. aus L.* erfahren. Wir lesen in ihrem Brief:

„Meine Mutter gab mir 100 Mark und meine große Schwester 20 Mark, weil ich für beide einkaufen sollte. Als ich die Besorgungen erledigt hatte, eilte ich schnell nach Hause. Erst daheim merkte ich, daß die Geldbörse mit über 100 Mark nicht mehr in der Tasche war. Wir suchten, doch es war alles vergeblich. Da wandten wir uns in unserer Not an den lieben Gott, knieten zusammen nieder und beteten, daß wir die Geldbörse doch wiederfinden möchten. Noch während des Gebetes klingelte es an der Haustür. Draußen stand ein junger Glaubensbruder. Und was hielt er in der Hand? Die Geldbörse, die ich verloren hatte! Er erzählte, er sei in der Stadt gewesen. Als er auf der Isarbrücke mehrere Menschen stehen sah, trat er hinzu, um nach der Ursache zu forschen. Einer hielt meine Geldbörse in der Hand, und man beratschlagte, was damit zu tun sei. Da sich in der Geldbörse auch ein Bild meines Schwagers befand, erkannte der Glaubensbruder gleich, daß sie uns gehören müsse. Er ließ sie sich geben und brachte sie zu uns. Da traten wir erneut vor unseren himmlischen Vater, dankten ihm für seine schnelle Hilfe und auch dafür, daß kein Pfennig von dem Geld in der Börse fehlte.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel hat Daniela ihren Bericht geschlossen. Wir sehen daraus, wie sehr man auf alles achten muß, was einem anvertraut wird. Weil wir selbst um unsere Unzulänglichkeit wissen, beugen wir jeden Morgen unsere Knie und bitten, unser himmlischer Vater möge uns seine Engel zur Seite geben. Das tut er auch und bewahrt damit die Seinen vor mancherlei Schaden, wie das die Daniela erlebt hat. Er will ja keine traurigen Kinder, sondern fröhliche, die ihn loben und preisen und seine Fürsorge erkennen, und ihm dafür dankbar sind!

Dann ist da noch ein Bericht von unserem *Karsten aus B.*, der uns auch manches zu sagen hat. Karsten schreibt:

„Wir dürfen jeden Montag in den Kindergarten ein Spielzeug mitbringen. Vor einigen Tagen, es war Montag, nahm ich mein Bahnwärterschild mit. Im Kindergarten spielten auch andere Kinder damit. Als wir dann aber nach Hause gingen, hatte ich es vergessen. Daheim war ich sehr traurig, als ich das bemerkte, denn es fiel mir ein, daß ich vor etlichen Wochen meinen Clown mitgenommen hatte. Ich hatte ihn damals auch liegen lassen und nicht mehr zurückbekommen. In meiner Not sagte ich unter Tränen dem lieben Gott, er möge mich mein Spielzeug, das ich im Kindergarten vergessen hatte, wiederbekommen lassen. Dann aber machte ich mir Gedanken darüber, warum ich wohl meinen Clown nicht mehr bekommen hatte. Einen Clown hat der liebe Gott nicht gern, es gefällt ihm auch nicht sehr, wenn wir uns mit solchen Dingen beschäftigen, dachte ich. Aber gegen ein Bahnwärterschild hat der liebe Gott sicher nichts. Da begann ich zu hoffen, daß ich mein Schild am nächsten Tag bestimmt wiederfinden würde. Und tatsächlich, am Dienstag übergab mir die Kindergärtnerin mein Schild, ohne daß ich lange suchen mußte. Jetzt weiß ich, daß es dem lieben Gott nicht egal ist, womit ich spiele, und ich habe ihm für diese Lehre gedankt.“

Wer kennt nicht das alte Sprichwort: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!? Wir wollen uns nicht verhalten wie die Kinder dieser Welt, wir sind ja Kinder Gottes! Und wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns das Verständnis geöffnet hat für seinen Willen, für seinen Heilsplan und für alles, was er uns einmal zgedacht hat! Davon weiß man in der Welt nichts. Daß wir vor ihm eine besondere Stellung vor allen anderen Menschen einnehmen und das auch zu schätzen wissen, wollen wir ihm aber auch immer wieder beweisen. Wir sind ihm ja so dankbar, daß er Geduld mit uns hat und so manches übersieht, was wir immer noch verkehrt machen. Er weiß, daß uns dies leid tut, denn wir alle wollen mit seinem lieben Sohn heimziehen, wenn er an seinem Tag kommen wird. Wir warten ja alle darauf!

Dann hat dem „Guten Hirten“ auch *Tanja F. aus W.* geschrieben. Sie stellt alles, was sie tut, unter des Herrn Hand und darf erleben, daß er sich zu ihr bekennt. In ihrem Bericht lesen wir:

„In unserer Grundschule war ein Schwimmwettkampf angesagt worden. Die besten Schwimmer unserer Klasse wurden ermittelt. Unter denen war auch ich. Wir hatten viel zu üben. Endlich aber war es dann soweit. Mit dem Bus fuhren wir zum Hallenbad. Dort gab es ein großes Gedränge. Aus 18 Schulen waren Kinder zwischen sechs und elf Jahren da. Unsere Schwimmlehrerin hatte uns in die falsche Umkleidekabine geschickt. Ich war schon im Badeanzug und hatte die Kleider im Schrank, als sie es bemerkte. Ich war die einzige, die mit dem Umkleiden schon fertig war. Die Lehrerin sagte, ich solle meine Kleider da lassen und mit den anderen Kindern mitkommen. Plötzlich habe ich meine Klasse nicht mehr gefunden. Da betete ich im stillen, daß ich sie doch wiederfinden möge. Als ich zum Schwimmbecken ging, sah ich meine Klassenkameradinnen wieder! Ich war froh und vergaß beinahe das Danken. Danach ging meine Lehrerin zur Kabine. Die zweite Freude war, daß der Bade-

meister die Schränke noch nicht zugeschlossen hatte, und ich meine Sachen umräumen konnte. Dann mußte ich gegen 22 andere Mädchen schwimmen. Ich kam auf den siebten Platz! Auch dafür war ich dankbar. Beim Staffelschwimmen gegen 18 andere Schulen kamen wir auf den ersten Platz. Das war eine Freude für die ganze Klasse, und ich bin glücklich nach Hause gefahren.“

Ein Gotteskind, für das es im Hinblick auf seine Haltung zum Herrn keine Zweifel gibt, erlebt immer wieder Freude. Er sorgt für die Seinen, er fördert sie, er hilft ihnen zurecht – weil er sich auf sie verlassen kann, dürfen sie auch mit allem, was sie bewegt, zu ihm kommen. Das unterscheidet uns von den Kindern dieser Welt, die jeden Tag mit bangem Herzen fragen, wie es wohl werden wird.

Der nächste Brief stammt von unserer *Sandra H.* Was sie uns erzählt, wird euch gewiß auch interessieren.

„Weihnachten“, heißt es in dem Brief, „schenkte mir eine Frau einen Geldschein. Meine Mama erklärte mir, daß davon der Zehnte dem lieben Gott gehört, und das ist ein rechtes Opfer vor unserem himmlischen Vater. Ich bekomme jeden Sonntag ein Geldstück von meiner Mutti für den Opferkasten. Nun überlegte ich, ob ich nun noch dieses zusätzliche Opfer dazulegen sollte oder nicht. Schließlich entschied ich mich zu opfern. Als wir vom Gottesdienst nach Hause kamen, es war am Neujahrsmorgen, trafen wir einen Nachbarn auf der Straße. Ich reichte ihm die Hand und wünschte ihm ein gutes neues Jahr. Da holte der Nachbar seinen Geldbeutel aus der Tasche und gab mir ein sogenanntes Neujahrgeld. Es war genau der Betrag, den ich zusätzlich geopfert hatte. So hat der liebe Gott meine Opferbereitschaft gesegnet. Doch damit nicht genug, am Sonntag danach erhielt ich nochmals Geld, von dem ich dann gleich wieder das Opfer zur Seite legte.“

Mit einem herzlichen Gruß an uns alle schließt auch dieser Brief, und wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß sich der liebe Gott so sichtbar zu ihm bekannt hat: Wie wollte ein Landmann ernten, wenn er nicht gesät hat! Und wie wollten wir Gotteskinder zum Segen kommen, wenn wir dem Herrn nicht unser Scherflein darbrächten. Dieses Geheimnis kennt man in dieser Welt nicht, und wie oft zerrinnt dort den Menschen unter der Hand, was sie mit viel Mühe und Fleiß erarbeitet haben.

Was unser *Stefan B.* erlebt hat, sollt ihr nun auch erfahren. Er hat auch noch eine Bitte an uns, die wir ihm gerne erfüllen wollen. In seinem Brief heißt es:

„An einem Sonntagnachmittag rief mich mein Freund an, ich solle mit ihm Fußballspielen. Ich antwortete: ‚Dafür habe ich keine Zeit, denn ich gehe in den Kindergottesdienst.‘ Mein Freund sagte darauf: ‚Dann gehe ich auch mit!‘ Er war ganz begeistert und ist schon viermal dagewesen. Und jedesmal hat es ihm gefallen. Ich habe ihn dann immer wieder eingeladen. Doch auf einmal wollte er nicht mehr. Deshalb bete ich jeden Tag dafür, daß er es doch noch schafft, am Tag des Herrn dabeizusein. Helft mir doch beten!“

Es ist oft so, wie der Herr Jesus das in dem Gleichnis vom Säemann gesagt hat. Er vergleicht das Wort Gottes einem guten Samen, der ausgestreut wird in die Herzen. Nicht jedes Herz aber ist ein geeigneter Boden, in dem der Samen

aufgehen und schließlich auch Frucht bringen kann. Wollen wir nicht mit unserem Stefan um diese Seele beten? Sein Freund ist ja schon ein paarmal unter Gottes Wort gekommen, und es hat ihm gefallen bei uns. Der Teufel aber ist auch noch da. Und er möchte sich diese Seele nicht nehmen lassen. Wir wollen mit unserem Stefan beten und uns einsetzen für alle, die Gottes Gnadenwerk prüfen, damit sie doch erkennen können, was der liebe Gott für sie an Segen, Heil und Hilfe bereithält. Er will ja, daß allen Menschen geholfen werde, und wir wollen das Unsere tun, daß dies, so weit es möglich ist, auch geschehen kann. Doch finden wir in der Heiligen Schrift auch das Wort: „Wer überwindet, der wird alles ererben!“ Da sehen wir, daß zum Seligwerden auch das Überwinden gehört, und das muß der Freund unseres Stefan selber tun. Möge ihm unser himmlischer Vater dafür die nötige Kraft schenken!

Und nun kommen wir zu dem Brief unserer *Melanie aus B.*, die uns erzählt, wie der liebe Gott auch ihr geholfen hat.

„Es war ein schöner Sommertag, ich war mit einer größeren Glaubensschwester auf dem Spielplatz. Weil es heiß war, zog ich meine Sandalen aus und stellte sie unter eine Bank. Dann rutschte ich eine Weile und spielte im Sand. So vergingen die Stunden. Mein Papa holte mich ab. Als ich meine Sandalen anziehen wollte, waren sie verschwunden. Darüber war ich sehr erschrocken und traurig. Täglich beteten wir zum lieben Gott, er möge uns doch die Sandalen wiederfinden lassen und – stellt euch vor, etwa 5 Tage später rief meine Freundin an und sagte, sie hätte meine Sandalen unter der Rutschbahn ausgegraben! Sicherlich hatte ein Lausbub sie dort eingebuddelt. Da waren wir froh und erleichtert und dankten dem lieben Gott, daß er uns vor Schaden bewahrt hat.“

Wer sich ein Herz für die großen und kleinen Sorgen unserer Kinder bewahrt hat, wird seine Freude daran haben, mit welcher Sicherheit sie ihre Anliegen vor den Herrn bringen, und der liebe Gott beugt sich herab zu den Kleinsten und hilft ihnen auch. Ob er damit nicht auch manchem, der schon erwachsen ist und jahrzehntelang ein Gotteskind sein darf, etwas sagen will? Wir wollen uns jeden Tag neu vom Herrn ein einfältiges, williges und gehorsames Herz erbitten, denn er hält sich zu den Unmündigen! So steht es in der Heiligen Schrift, und so erleben wir es auch. Wir wissen, daß er seine Kinder nicht denen zufallen lassen wird, die sich der Böse zum Werkzeug ersehen hat. Bleiben wir an der Hand der Boten Jesu, an der Hand des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder, dann werden wir am Tag des Herrn auch Gnade vor ihm finden, und alle für immer bei ihm geborgen sein.

Nun ist ja das Weihnachtsfest nicht mehr ferne. Da wollen wir besonders an die denken, die es nicht so gut haben wie wir, und unseren himmlischen Vater bitten, daß er sich ihrer erbarmen und auch ihnen in seiner Gnade begegnen möge. Er will es ja den Aufrichtigen gelingen lassen.

Mit den besten Segenswünschen für die kommenden Festtage grüßt euch

„DER GUTE HIRTE“